

Gerhard Vinnai

Vorwärts - Rückwärts in die Zukunft?

Die Widersprüche des Fortschritts

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

1. Kapitalismus und Kälte	Seite 8
2. Zur Sozialpsychologie des Finanzkapitals	Seite 17
3. Fortschritt vorwärts – rückwärts	Seite 31
4. Vorwärts in die Vergangenheit	Seite 45
5. Zur Utopie der Heimat	Seite 57
6. Heimat auf dem Lande	Seite 60
7. Landleben und gesellschaftlicher Fortschritt	Seite 66
8. Ökonomische Kälte und Familienwünsche	Seite 76
9. Nachbemerkenungen: Eigentum, Freiheit und Unfreiheit	Seite 93

Danksagung

Bei Heiner Menzner bedanke ich mich für die intensiven Gespräche, die zu inhaltlichen Klärungen des Manuskripts geführt haben. Mein Dank gilt Freia Rinaldo, die zur Lesbarkeit des Textes beigetragen hat.

Einleitung

Die bestehende westliche Gesellschaft hat in Gestalt des Kapitalismus einen Motor, der sie unablässig antreibt. Dieser Motor soll immer in Betrieb sein, der Kapitalismus kennt keine festgelegten Grenzen, sein Wachstum soll nie ein endgültiges Ziel erreichen. Der Kapitalismus hat durch sein Wachstum für eine Mehrheit der Bevölkerung einen steigenden Wohlstand ermöglicht. Deshalb soll die Steigerung der Produktion nicht gehemmt werden, weil ein fehlendes oder ein zu geringes Wachstum Ausdruck einer Krise ist, welche nur durch mehr Wachstum überwunden werden kann. Der Umfang der Warenproduktion soll sich ständig erweitern, die Technik, die sie nutzt, muss ständig revolutioniert werden. Die Einkommen der Erfolgreichen sollen möglichst ständig wachsen, sie sollen die Erfahrung machen können, dass ihr Eigentum ständig an Umfang gewinnt und so ihr Erfolgsstreben belohnt. Die ihnen gegenüber Benachteiligten sollen nur ab und zu die Erfahrung machen dürfen, dass auch sie ein Stück des produzierten Kuchens abbekommen können. Viele von ihnen sollen sich damit abfinden, dass sie zu den ewigen Verlierern gehören, weil ihr berufliches Engagement zu mehr nicht ausreicht hat.

Der Kapitalismus erzeugt wachsende Möglichkeiten, aber mit der Entwicklung des Kapitalismus wachsen keineswegs nur positive Möglichkeiten, es wachsen auch negativen Möglichkeiten, die er hervorbringen kann, es wachsen auch die Schattenseiten, die ihn kennzeichnen. Es wächst die Zerstörung der Natur; weil ihre Verhinderung die Gewinnchancen bestimmter Fraktionen des Kapitals schmälern würden. Es wächst die Differenz zwischen Armut und Reichtum, weil der Besitz von spekulativem Aktienkapital und ein bereicherndes Erben besonders die Wohlhabenden begünstigt. Es wachsen die Konflikte zwischen den ökonomischen Großmächten auf dem Weltmarkt, die mit ihrer Konkurrenz verbunden sind. Mit steigenden Rüstungsausgaben und einer wachsenden Kriegsbereitschaft soll verhindert werden, dass man dabei durch eine zu geringe Drohmacht ins Hintertreffen gerät. Das Wachstum, das der Kapitalismus für seine Fortexistenz braucht, ist unvermeidbar mit Zerstörungen verbunden; Altes, Überkommenes muss vernichtet werden, damit Platz für Neues entsteht, welches auf den Markt drängt. Dieses Neue muss keineswegs automatisch besser sein als seine Vorläufer. Auch die Natur wird nicht selten ein Opfer dieser Verdrängungsprozesse. Das Anwachsen der produzierten Warenmenge

verlangt, dass überkommene Produkte durch ihre „produktive Zerstörung“ vom Markt verschwinden, und das Neue ist oft mit einer Überproduktion verbunden, welche die Lebensräume der Menschen verengt: Mehr Warenbesitz kann auch weniger Freiheit bedeuten. Die Entwicklung der Kommunikationstechniken kann Horizonte für neue Möglichkeiten von sozialen Kontakten eröffnen, aber sie lässt auch die manipulative Macht derjenigen, welche über sie verfügen, ungeheuer anwachsen. Mit der Macht des Internet wächst auch die Internetkriminalität, die Fehlinformation und die Überfülle der Werbung; die Erweiterung des Einflusses der Informationsmedien führt keineswegs automatisch zur Erweiterung der Aufgeklärtheit der Bevölkerung, sie begünstigt eher die Barbarisierung der Kultur und der Politik. Sie dient eher einer Erweiterung der Zerstreuung und Ablenkung, als einer Sammlung, die von Nöten wäre.

Die Widersprüche der gesellschaftlichen Entwicklung bringen für die in sie verstrickten Subjekte widersprüchliche Anforderungen und kaum lösbare Probleme mit sich. Dass die bisherige Form der etablierten Politik sie nicht zu überwinden vermag, erzeugt eine allgemeine Ratlosigkeit, und Lähmung der Energien. Die wachsenden Schattenseiten der Gesellschaft verleihen ihr immer mehr Züge einer Höllenmaschine, die die Zukunft allen Lebens bedroht.

Ein gestiegener materieller Reichtum der Gesellschaft, bringt nicht unbedingt die Entwicklung des sozialen Wesens der Menschen durch die Erweiterung sozialen Kontakte mit sich, er kann auch durch neue Abhängigkeiten mit seiner Verkümmern verbunden sein. Auch ein sinkender Wohlstand sorgt nicht unbedingt für mehr kritisches Nachdenken. Wenn der Halt, den der Besitz von mehr Waren verspricht, in Krisenzeiten ausbleibt, kann das massive Unsicherheiten erzeugen, die Kontakte erschweren. Untersuchungen zeigen, dass viele Menschen heute unter einer wachsenden Kälte und Gleichgültigkeit im sozialen Verkehr leiden, dass Gefühle der Einsamkeit und Verlassenheit wachsen.

Die Verkümmern des Sozialen reduziert auch die Möglichkeiten der intellektuellen Entwicklung. Der enorme materielle Aufwand mit dem heute wissenschaftliche Forschung betrieben wird, sorgt wohl für die Entwicklung von Technik, mit deren Hilfe sich Geld verdienen lässt, aber er sorgt kaum für die Hervorbringung umfassender gesellschaftstheoretischer Analysen, die die bestehende Gesellschaft grundlegend infrage stellen, und neue, andere Möglichkeiten der Entwicklung des Sozialen zu fördern vermögen. Die wissenschaftlichen Erklärungen bestehender sozialer Defizite fördern zumeist

allenfalls eine Rationalisierung des Bestehenden, aber sie begünstigen kaum seine Überschreitung durch andere, bessere Lebensformen. Durch die Personalisierungen der Interpretationen werden meist fatale soziale Entwicklungen aus der problematischen psychischen Verfasstheit von Mächtigen beziehungsweise ihrer Rücksichtslosigkeit abgeleitet, und nicht auf die sozialen Strukturen und historischen Konstellationen bezogen, die ihr Handeln sehr weitgehend bestimmen. Nicht krisenhafte Zustände der amerikanischen und der russischen Gesellschaft werden dann für die Entwicklung der politischen Misere in diesen Ländern haftbar gemacht, sondern der schlechte Charakter von Wladimir Putin oder Donald Trump. Die sozialen Verhältnisse, die solche Personen in Machtpositionen bringen, und sie gläubige Anhänger finden lassen, werden kaum begriffen. Der Medienzirkus, der meist weitgehend begriffslos nur bestimmte gängige Einschätzungen der Realität vorführt, ersetzt die kritische Analyse.

Die folgenden Texte versuchen die Misere der bestehenden Gesellschaft zu ihrer ökonomischen Basis in Gestalt des Kapitalismus in Beziehung zu setzen und die politökonomische Analyse mit sozialpsychologischen, kulturtheoretischen und historischen Befunden zu verbinden.

Zum Inhalt der einzelnen Abschnitte:

(1) Ein einleitender Abschnitt versucht auf Strukturelemente des Kapitalismus hinzuweisen, die spezifische Formen der sozialen Kälte und Gleichgültigkeit mit sich bringen, auch wenn ökonomisches Handeln durchaus mit Engagement betrieben werden kann. Mit dem Übergang des industriellen Kapitalismus zum Finanzkapitalismus der Gegenwart, nehmen diese Strukturen eine neue Gestalt an, die mit der Verhinderung und Zerstörung von ökonomischen, politischen und sozialen Zusammenhängen einhergeht, auf die eine Demokratie angewiesen ist.

(2) Ein nächster Teil untersucht die kollektiven sozialpsychologischen Veränderungen, die sich mit der zunehmenden Machtergreifung der Institutionen des Finanzkapitals verbinden. Er weist auf fatale Entwicklungen hin, die sich im Bereich des ökonomischen Handelns, der Einstellung zur Politik und für das Zusammenleben der Menschen ergeben. Die Irrationalisierung von sozialen Strukturen sorgt für eine Irrationalisierung des Denkens und Verhaltens, die in Realitätsflucht, in wachsenden rechtsradikalen Tendenzen oder wahnhaften Realitätsbezügen zum Ausdruck kommt.

Die gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustände und Entwicklungen geben Anlass zu pessimistischer Verdüsterung. Die folgenden Ausführungen wollen, ohne einem falschen Optimismus zu verfallen, derartigen Einstellungen entgegenwirken, indem sie auf latente Möglichkeiten und Formen der Kritik hinweisen, die in den bestehenden Verhältnisse, meist eher unbewusst als bewusst wirksam sind. Auch im Bestehenden sind wohl noch unterschwellig Wünsche und Einstellungen und Interessen wirksam, die unter anderen Umständen einen anderen Ausdruck finden könnten, der über das Bestehende hinausweist.

(3) Ein nächster Abschnitt versucht eine Kritik des Fortschrittsbegriffs vorzuführen, der mit dem Kapitalismus verbunden ist und der sich auf andere Art auch im Rahmen sozialistischer Positionen Geltung verschafft hat. Er zeigt, dass ein nur auf die Zukunft gerichteter Fortschrittsbegriff problematische Züge tragen kann, weil er das Erbe der Vergangenheit nicht ernst genug nimmt, das neu interpretiert und umgestaltet auch auf eine bessere Zukunft hinweisen kann.

(4) Eine bessere Zukunft hat auch von einer neu interpretierten Vergangenheit zu lernen. Dies wird versucht im nächsten Teil in Bezug auf einen anderen Umgang mit der Zeit, auf ein verändertes Verständnis von Solidarität und auf die Nutzung von Formen des theoretischen Denkens, die in der Vergangenheit entwickelt wurden, deutlich zu machen.

(5/6) Die beiden folgenden Abschnitte wollen das auch im Rahmen einer Analyse des Landlebens darstellen. Sie wollen aufzeigen, dass das Leben auf dem Lande mit Fähigkeiten oder Wünschen verbunden war, oder auch noch ist, die eine Kritik des Bestehenden potentiell beinhalten. Das Landleben kann, trotz seiner Beschränkungen und Schattenseiten, unter Umständen mit Phantasien verbunden werden, die über das Bestehende hinausweisen und dabei ein utopisches Potential in sich tragen.

(7) Ein historisches Dokument aus dem Jahre 1977, das der folgende Abschnitt präsentiert, kann helfen, Veränderungen im Verhältnis von Stadt und Land, die in der Zwischenzeit stattgefunden haben, besser zu begreifen. Die Bauernhöfe auf dem Land sind seit dieser Zeit weitgehend der industrialisierten Landwirtschaft gewichen. Auch die auf das Landleben bezogenen Träume, Wünsche oder auch Vorurteile von Stadtbewohnern, haben sich verändert. Hat ihre Beziehung zum Landleben durch diese Veränderungen zu mehr Realismus geführt oder ist sie nicht auch mit einer Verarmung der Phantasien und dem

damit verbundenen Schwinden von Utopischem verbunden, das früher auf das Land bezogen war?

(8) Die Lebenswelt der Familie und die der Ökonomie stehen beide in einem Spannungsverhältnis zueinander. Die Familie soll der Kälte und Anonymität der Ökonomie entgegenwirken, sie soll durch Wärme, Nähe und die Anerkennung von individuellen Besonderheiten Halt geben. Dazu ist sie aber oft kaum in der Lage. Wo die auf die Familie bezogenen Wünsche aber dort nicht zu ihrem Recht kommen, verschwinden sie nicht einfach, sie können vielmehr unterschwellig fortwirken. Die Beziehungen zu ökonomischen und sozialen Mächten können so unbewusst von diesen Wünschen aufgeladen werden und sie so mit einem sozialen Kitt versorgen, der die von ihnen Abhängigen an sie bindet. Der Text versucht aufzuzeigen, wie aus der Familie stammende Einstellungen verschoben auf Wirtschaftsunternehmen, Massenmedien oder in Bezug auf nationale Bindungen Menschen in unfrei machende Abhängigkeiten verstricken. Ein Wärmestrom, der aus der Familie stammt, kann aber auch als sublimierter unter bestimmten Umständen die Menschen auf befreiende Art einander näherbringen.

(9) Schlussbemerkungen wollen noch einmal wesentliche gesellschaftliche Probleme ansprechen, die die krisenhaften Tendenzen der Gegenwart hervorrufen und dies mit Gedanken verknüpfen, die darauf hinweisen, welche Veränderungen von sozialen Strukturen und psychischen Befindlichkeiten neu überdacht werden müssen, wenn das Nachdenken über eine bessere Zukunft nicht sein Ziel verfehlen soll. Hier werden Gedanken über eine veränderte Beziehung zum Eigentum und ein anderes Verständnis von Freiheit angedeutet.

Der Text versucht, das Thema des Buches aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten. Er benutzt dazu auch verschiedene Arten des Schreibens. Er orientiert sich einerseits relativ eng am wissenschaftlichen Schreiben und andererseits eher an essayistischen Ausdrucksformen. Diese haben den Vorteil, dass sie leichter soziale Phantasien zu erzeugen vermögen und dabei neue Denkhorizonte eröffnen können.

Kapitalismus und Kälte

Warenwelt und Verdinglichung

Die kapitalistische Ökonomie ist um die Produktionen von Waren und deren Verkauf oder Kauf auf dem Markt zentriert. Unter dem Einfluss der kapitalistischen Ökonomie nehmen alle Produkte dieser Ökonomie immer mehr den Charakter von Waren an. Alles wird im Kapitalismus tendenziell zur Ware: Arbeitskräfte, Häuser, Automobile, Kleider, Spielsachen, Kriegswaffen, menschliche Eigenschaften oder auch Informationen, sollen auf dem Markt als Tauschobjekte für Verkäufer und Käufer in Erscheinung treten. Die Warenform des Erzeugten bestimmt in unserer Gesellschaft immer mehr alle sozialen Zusammenhänge. Gegenstände, die zu Waren werden, dienen, ökonomisch betrachtet, nicht in erster Linie wegen ihres Gebrauchswertes dem Konsum, sie werden vor allem als Objekte des Kaufs oder Verkaufs bedeutsam. Ihr Gebrauchswert wird tendenziell zum Anhängsel ihres Tauschwertes. Die von Menschen hergestellten Produkte, ihre eigene Rolle als verkäufliche Arbeitskräfte oder auch die von den Menschen unterworfenen Tiere, Pflanzen oder Naturkräfte nehmen den Charakter von Waren an. Indem diese Objekte als Waren mit dem Markt verbunden werden, werden sie auf diesem immer mehr zu Anhängseln der Warenbewegungen, die gesellschaftliche Prozesse bestimmen. Man kann die kapitalistische Ökonomie, in einer bestimmten Perspektive, als eine ungeheure Ansammlung von beweglichen Waren begreifen, die mit der Entwicklung des Kapitalismus immer mehr an Umfang gewinnt und die das Schicksal der Menschheit bestimmt.

Dass Menschen als Eigentümer von Waren in Erscheinung treten, kann von ihnen, durch ihre private Nutzung, die potentiell verschiedene Möglichkeiten zulässt, als Ausdruck ihrer Freiheit verstanden werden. Aber es kann auch als Ausdruck ihrer Unfreiheit interpretiert werden, weil sie dadurch auf bestimmte Art und Weise von der Qualität ihrer Waren abhängig werden, die ihr Schicksal bestimmen. Der Besitz von Waren kann für Menschen mehr Lebensmöglichkeiten mit sich bringen, aber er bedeutet zugleich auch eine wachsende Übermacht von zur Ware gewordenen Dingen über sich. Es stellt sich die Frage: bewegen Menschen die Waren oder werden sie eher im Prozess der ökonomischen Verwertung von Waren bewegt? Als potentielle Käufer suchen

Kunden beim Einkauf nach bestimmten Waren, aber man kann auch feststellen, dass diese Waren im Auftrag eines Unternehmens Kunden suchen sollen. Menschen bewegen Waren als Tauschobjekte auf dem Markt, aber in einer umgekehrten Perspektive kann man auch feststellen, dass Menschen als Agenten der von ihnen vertriebenen Waren bewegt werden. Der Besitz von Waren kann für ihre Nutzer Freiräume öffnen aber zugleich auch eine wachsende Fremdbestimmung durch sie als dingliche Objekte bedeuten. Eine Übermacht von toten Warendingen kann Menschen verdinglichen, indem sie sie an diese angleicht und ihnen so ihre Lebendigkeit austreibt. Die wachsende Macht des toten Kapitals über die lebendige Arbeit überwältigt diese in vieler Hinsicht. Die Abhängigkeit von übermächtigen ökonomischen Institutionen, die dem Warenverkehr gehorchen, steht der individuellen und kollektiven Selbstbestimmung entgegen. Die Freiheit der Warenbesitzer kann, ohne dass sie es bemerken, in Unfreiheit umschlagen. Mit dem Auto kann man zur Erholung ins Grüne fahren aber es fesselt auch an den anarchischen Verkehr der Städte.

Die Übermacht von Warendingen gegenüber Menschen erzeugt Formen der Angleichung an diese, ihre Nutzer werden so verdinglicht. Die Macht der toten Dinge kann Menschen infizieren und damit die Gestalt ihres Verhaltens und Denkens festlegen. Die Tendenz zur Verdinglichung potenziert sich, wenn Menschen zu Arbeitskräften werden, die sich während der Arbeit nicht nur der Technik, sondern auf fremdbestimmte Art, dabei auch deren Besitzern unterordnen müssen. Die Individuen, die durch den Verkauf ihrer Arbeitskraft ihr Leben zu reproduzieren gezwungen sind, müssen sich, durch die Unterordnung unter die Käufer ihrer Arbeitskraft zugleich der Macht der Maschinen unterwerfen, die diese als Waren gekauft haben, um sie in Verbindung mit ihrer Arbeit gewinnbringend zu nutzen. Die Macht der Besitzer verbindet sich so mit der Macht der technischen Apparate, welche die Arbeitenden während ihrer Arbeitszeit bedienen müssen. Als Objekte der ökonomischen Kalkulation ihrer Besitzer, müssen die Arbeitskräfte während der Arbeit sich der Technik so anpassen, wie es ihre Besitzer vorgesehen haben. Ihre Verhaltensweisen und ihr Denken werden dadurch geprägt.

Geld und Kapital

Der Austausch der Waren sorgt für die prägenden Formen sozialer Prozesse und Zusammenhänge in unserer Gesellschaft. Als Tauschobjekte bewegen Menschen Waren auf dem Markt, in einer umgekehrten Perspektive kann man auch

feststellen, dass Menschen als Agenten der von ihnen vertriebenen Waren bewegt werden. Alle diese Bewegungen kommen mit Hilfe des Geldes zustande.

Der Austausch von Waren im Warenverkehr erfolgte mithilfe des Geldes. Das Geld als Tauschmittel beeinflusst im Kapitalismus alle sozialen Beziehungen, die an Waren gebunden sind. Für Marx wird das Geld im Kapitalismus dadurch zur „allgemeinen Hure“ deren Macht Menschen in Abhängigkeit hält, solange ihre Existenz von ihm abhängt. Das Geld kann aber auch mit der Freiheit verbunden sein, es verschieden ausgeben zu dürfen, was voraussetzt, dass man genug von ihm besitzt. Da es aber zumeist ein begehrtes Objekt darstellt, von dem man nie genug haben kann, sind sichtbare Abhängigkeiten von ihm naheliegend, was diese Freiheit untergräbt. Der Einfluss des Geldes bestimmt nicht nur die Beziehungen im engeren Bereich der Ökonomie, er bestimmt zum Beispiel auch Menschen in ihrer Freizeit als Konsumenten, indem es ihre Kaufkraft festlegt. Auch die vom Staat organisierte Politik ist heute fast nur noch um das Ausgeben oder das Einnehmen von Geld zentriert. Die Politik bestimmt heute vor allem seine Verwendung, soweit sie nicht an die bestehenden Eigentumsverhältnisse gebunden ist. Dass politisches Handeln nicht in erster Linie an das Geld gebunden sein könnte, ist für das heutige, vom Staat organisierte politische Handeln, kaum noch vorstellbar. Andere mögliche Regelungen des sozialen Zusammenhalts verschwinden aus dem Bereich des offiziellen politischen Denkens und Handelns. Eine Gesellschaft, die der Macht des Geldes und damit der Macht der Waren derart verfallen ist, sollte sich fragen, was an ihr demokratisch ist und was man eher den Zwängen des Kapitalismus zurechnen sollte.

Eine Ware kann mithilfe von Geld erworben werden oder gegen Geld veräußert werden, was einen geregelten Austausch mit anderen Eigentümern zulässt. Dieser ist an ökonomische Gesetzmäßigkeiten gebunden, die die Marktteilnehmer rechtlich festlegen. Im Kapitalismus hat sich Gesellschaftlichkeit als ein System des Warentausches von Privateigentümern durchgesetzt, der nach bestimmten Regeln erfolgt. Dieses System ist ihrem ökonomischen Handeln vorgegeben, es hat sich so weit verselbstständigt, dass es alle Marktteilnehmer seinen Zwängen unterwerfen kann. Jede Gesellschaft ist wohl für ihr Funktionieren auf den Austausch von Gütern angewiesen. Dieser muss aber nicht unbedingt mit Hilfe des kalten Mediums Geld erfolgen. Es gibt zum Beispiel Kulturen die den Austausch als Austausch von Verbindlichkeiten

von Geschenken organisieren. Dieser Austausch schafft Abhängigkeiten, die nicht mit dem Geld verknüpft sind.¹

In der bürgerlichen Gesellschaft ist aber Geld nicht nur dazu da, als Medium des Tausches ökonomischen Zusammenhänge zu stiften, es ist auch dazu da, als Kreditgeld zu Kapital zu werden, welches seine gewinnbringende Anlage erlaubt. Es soll nicht nur dem Kauf oder Verkauf von Waren dienen, es soll auch für seine Besitzer dazu da sein, sich zu vermehren, indem es durch seine gewinnbringende Anlage „Junge bekommt“. Geld kann als Anlageobjekt zu Kapital werden, indem man es zum Beispiel einer Bank gegen Zinsen zur Nutzung überlässt. Es kann auch zum Erwerb von Produktionsmitteln, in Gestalt von Sachkapital, mit dem Erwerb von Arbeitskräften als Humankapital kombiniert werden, mit deren gemeinsamer Nutzung man Gewinne erzielen kann. Wer in der ökonomischen Konkurrenz als Unternehmer Erfolge erzielen will und nicht in ihr zum Scheitern verurteilt werden soll, muss über genügend Kapital verfügen, das in der ökonomischen Konkurrenz von seinem Besitzer erfolgreich eingesetzt werden kann. Unternehmerischer Erfolg ist an die Vermehrung des Kapitalbesitzes der eigenen Firma gebunden.

Zur Logik des Finanzkapitals

Eine besondere Bedeutung kommt in der gegenwärtigen Phase der kapitalistischen Entwicklung der Tatsache zu, dass sich der Besitz von Geld immer mehr in den Besitz von Geld als Kapital verwandelt. Geld von Einzelnen oder von Firmen soll dadurch in Geldkapital verwandelt werden, das gewinnbringend der Spekulationen mit Finanztiteln dienen soll. Es soll nicht an eine bestimmte Anlagensphäre gebunden sein, sondern dort wirksam werden, wo es sich mit Hilfe der Finanzspekulation optimal vermehren lässt. Das Finanzkapital erlangt in der Gegenwart eine immer mehr wachsende Bedeutung, indem es ein Netz von globalen Abhängigkeiten mit sich bringt, das von konkurrierenden Firmen erzeugt wird, die mithilfe von Geldkapital Reichtümer erlangen wollen. Wenige weltweit tätige Unternehmen, in Gestalt von Großbanken oder Investmentfonds, besorgen mit diesem Netz für sich und ihre reichen Kunden, die meist sehr gewinnbringenden Geschäfte der Kapitalanlage. Ihre Aktivitäten erzeugen, ein weitgehend unsichtbares Netz von weltweiten Geschäften, das sich von früheren Anlageformen unterscheidet, in denen das Kapital als Sachkapital, etwa in Gestalt einer Fabrik, noch sichtbar war, während

¹ siehe hierzu Marcel Maus: Form und Funktion des Austauschs. Frankfurt 1990

das Geldkapital heute meist noch allenfalls als Posten in der Geschäftsbilanz erscheint.

Das verselbständigte Netz, welches das universalisierte Finanzkapital erzeugt, bringt umfassende Abhängigkeiten mit sich, denen tendenziell alle Menschen auf dem Globus unterworfen werden, ohne dass sie sich diese Abhängigkeiten genauer sichtbar bzw. erfahrbar machen können. Sie wissen üblicherweise nicht, wie dieses Netz geknüpft ist und wie es funktioniert. Selbst die Profis des Finanzgeschäftes tappen hier immer wieder im Dunkeln, weil sich ihre Spekulationen mit Finanztiteln immer an einer tendenziell unsicheren Zukunft orientieren müssen, die keine genauen Vorhersagen erlaubt. Das Finanzkapital ist als spekulativ gebildetes weitgehend unberechenbar, zumal es von einer computerisierten Finanzindustrie und ihrer technisierten Informationsverarbeitung in rasendem Tempo verändert werden kann. Es ist, als mit spekulativem Kapital gebildetes, nicht eindeutig auf harte ökonomische Realitäten beziehbar.² Die umfassenden Verstrickungen des Finanzkapitals, die von den ihm Unterworfenen meist kaum begriffen werden können, erzeugen gewissermaßen eine Art „Spinnennetz“, welches sie versklaven kann, indem es ihre Arbeitskraft, ihre intellektuellen Möglichkeiten und ihr Tun demokratisch kaum kontrollierbar auszusaugen vermag. Derartige Wirkungen beziehen sich nicht nur auf Menschen, sondern auf verwandte Art auch auf die Natur, auch sie wird zum Material verdinglicht, das gewinnbringend verwertet werden soll.

Die kaum transparenten Funktionsprinzipien der Finanzinstitutionen sind in Vielem mit denen von multinationalen Konzernen verwandt; beide sind oft auf verschiedene Art eng miteinander verflochten. Multinationale Konzerne haben zwar meist eine Art lenkende Zentrale, aber sie stellen üblicherweise Zusammenschlüsse von Unternehmen dar, deren weltweite Vernetzung oft kaum zu übersehen ist. Sie besitzen Firmen und Niederlassungen in vielen Ländern, wo sie unterschiedliche Standortvorteile in Bezug auf Rohstoffe, Arbeitskosten oder Steuern für sich zu nutzen bestrebt sind. Ihr machtstrategischer Einfluss auf Regierungen kann diese dazu zwingen, ihnen besondere Vergünstigungen zu gewähren. Ihr Handeln kann mit Wirtschaftskriminalität und Formen der legalen und illegalen Steuerhinterziehung verbunden sein. Je umfassender die internationalen Finanzgeschäfte mit dem Internet verbunden sind, desto mehr wächst die

² In Joseph Vogels Text, Kapital und Ressentiment, München 2023, werden die ökonomischen Mechanismen genauer erläutert, die in diesem Text nur angedeutet werden können.

Chance der Internetkriminalität Einfluss auf sie zu gewinnen. Die Zukunft des Finanzkapitals kann, bei einer sich verändernden Weltlage, etwa durch Kriege oder das Anwachsen einer wirtschaftlichen Großmacht wie China unsicher sein, aber sicher ist, dass es in der Gegenwart kaum mit effizienten demokratischen Kontrollen und sozialer Gerechtigkeit verbunden ist: Es produziert sehr viel Reichtum bei Wenigen und viel Armut bei Vielen.

Im Rahmen der Finanzspekulationen können sich Anleger fast nie auf ökonomische Daten beziehen, die eine präzise festgelegte Beziehung zur Realwirtschaft haben. Finanzspekulationen setzen auf eine Zukunft, die nie genau festgelegt werden kann. Sie haben immer mit Annahmen über die Zukunft von Wertpapieren zu tun, die, auch wenn sie ökonomische Analysen über die Entwicklung von Firmen in sich aufnehmen, nie genau begründet werden können. Es wird heute viel Geld in Projekte investiert, die nur auf dem Papier existieren, aber in Zukunft hohe Gewinne versprechen. Die Finanzspekulation orientiert sich an Annahmen über zukünftige Gewinnerwartungen, die nie wirklich gesichert sind, auch wenn bisherige Erfahrungen in sie eingehen. Sie macht aus dieser Not ihres Nichtwissens eine Tugend: Sie orientiert sich an „Informationen“, in Gestalt von Annahmen über Zukünftiges, die für ihren Geschäftsbereich zur „Realität“ werden, auf die sich ihre gegenwärtigen Geschäfte beziehen. Die Zukunft wird mit Hilfe eines durch das Internet automatisierten Aktienhandels, der verschiedenartige „Informationen“, in Gestalt von Gewinn- und Verlusterwartungen von Käufern und Verkäufern kombiniert, in eine Jetztzeit verwandelt, in der Geschäfte gemacht werden.

Ob eine solche Geschäftsgrundlage „seriös“ ist oder in Phantasien wurzelt, spielt kaum eine Rolle, solange man auf ihrer Basis Gewinne machen kann. Man orientiert sich an der Realität des Wertes von Wertpapieren, aber kaum an ihnen zugrunde liegenden harten wirtschaftlichen Realitäten, etwa aus dem Bereich der Produktion von Gütern, die für Spekulanten tendenziell gleichgültig werden. Eine im Grunde ungesicherte Realität wird durch die Tatsache, dass sie das Handeln von Spekulanten bestimmt, für diese zur „Realität“, auf die man sich bezieht. Annahmen über die Zukunft wirtschaftlicher Prozesse gelten so in gewisser Weise, als nicht überschreitbare Realität. Bei den „Informationen“, an denen sich der Aktienhandel orientiert, ist damit die Unterscheidung von Wahrheit oder Falschheit aufgehoben. Realität wird in gewisser Weise spekulativ und mit Hilfe der Rechenhaftigkeit des Internet erzeugt, man kann sie nicht mehr als etwas Bindendes methodisch begründet untersuchen. Die Differenz zwischen Wahrheit und Falschheit spielt kaum eine Rolle, sie verschwindet, wo eine

Beziehung zur realen wirtschaftlichen Produktion kaum mehr von Interesse ist, aus dem ökonomischen Denken. Die Finanzspekulation konstruiert in gewisser Weise „Idealistische Wahnsysteme“ in Gestalt von Spekulationen, die gewinnbringend veräußert werden können.

Finanzspekulation und Politik

Ökonomische Entwicklungen bestimmen auch entscheidend die Logik des politischen Handelns, das gilt weltweit, aber vor allem für die Vereinigten Staaten von Amerika. Der frühere und jetzige US-Präsident Donald Trump, der den Stil des Politischen mit Hilfe des Internet grundlegend verändert hat, ist durch die Schule des Finanzkapitals gegangen. Es ist nicht zufällig, dass Donald Trump, ein Repräsentant der Misere des gegenwärtigen Zeitalters, sein riesiges Vermögen, soweit er es nicht geerbt hat, mit Hilfe von oft riskanten Finanzspekulationen gemacht hat.³ Seine politische Propaganda, die er sehr erfolgreich über das Internet verbreitet hat, unterscheidet, ähnlich wie das Denken im Bereich der Finanzspekulation, bei Informationen kaum zwischen Wahrheit und Lüge. Er bewertet seine propagandistischen Realitätsvorgaben nur dahingehend, ob sie es ihm erlauben, bestimmte politische Ziele zu erreichen oder nicht. Er hat deshalb wohl kaum das Gefühl, ein Lügner zu sein, wenn er sich völlig willkürlich über die Realität äußert. Zu lügen scheint ihm ein völlig normales Tun zu sein, um für das Internet eine fiktive Realität zu erzeugen, die es ihm erlaubt, in der Politik erfolgreich zu sein. Die recht willkürliche Erzeugung von Realitätskonstruktionen im Interesse des eigenen Erfolges, die in der Finanzwirtschaft Einfluss verspricht, macht auch vor dem Bereich der Politik nicht halt. Trump und andere wollen mit ihren politischen Äußerungen keine genaue Analyse der politischen Realität liefern, sie wollen mit ihnen aus taktischem Kalkül Gegner und Konkurrenten so manipulieren, dass sie ihre eigenen Interessen besser durchsetzen können.

Nicht nur im Bereich der Finanzspekulation, auch im Bereich der Werbung, kann man mit Fiktionen, an die geglaubt wird, viel Geld verdienen. Der Bereich der Kultur wird in der westlichen Welt immer mehr von der Warenwerbung und ihrer Ästhetik beherrscht. Die Kunst, die industrialisierte Massenkultur, die sportliche Betriebsamkeit oder organisierte Festlichkeiten werden immer mehr zum Anhängsel der Warenwerbung für Produkte oder Firmen, die sie herstellen. Im Bereich der Politik gleicht sich die politische Propaganda immer mehr der Warenwerbung an und wird von ihr entsprechenden Firmen organisiert. Sie soll

³ Siehe hierzu verschiedene Texte bei Wikipedia

vor allem Wähler für Parteien gewinnen, aber sie kaum über politische Sachverhalte aufklären. Private Informationsmedien, die im Wettbewerb bestehen wollen, müssen sich nicht zuletzt an Werbeeinnahmen und damit der Logik der Werbung orientieren. Die Werbung aber kennt kaum einen wirklichen Wahrheitsanspruch, ihr geht es vor allem darum, durch die Manipulation von Wünschen und Bedürfnissen potentielle Kunden zum Kauf bestimmter Waren zu bewegen. Diejenigen, die sich in der ökonomischen Konkurrenz behaupten wollen, müssen vor allen ein Image pflegen, ohne dabei meist auf dessen Ehrlichkeit oder Wahrhaftigkeit besonders achten zu können.

Als Vorstufe zu einer möglichen Wahl zum Präsidenten der USA erlangte Donald Trump in den USA eine landesweite Popularität durch seine Mitwirkung an der Reality-TV-Serie „The Apprentice“. Dies erlaubte ihm, das angegriffene Image der Marke Trump entscheidend aufzubessern.⁴ Die enorme Popularität, die Trump durch sein Auftreten in dieser Serie erlangte, verschaffte ihm die Möglichkeit, die Ware Trump zu vermarkten und entscheidend zu erweitern. Er vergab Lizenzen für die Werbung mit dem Namen Trump zum Beispiel für Immobilienprojekte, Kleidung, Mineralwasser, Parfüm, Bildungseinrichtungen und manches Andere. Seine enge Beziehung zur Warenwerbung hat ihm nicht nur Lizenzgebühren, sondern auch Erfahrungen mit der werbewirksamen Manipulation von Kunden eingetragen, die er später in seinen politischen Kampagnen zur Gewinnung von Wählerstimmen verwerten konnte. Dass Donald Trump die Präsidentschaftswahl in den USA gewonnen hat, ohne sich bei seinen Äußerungen besonders um deren Wahrheitsgehalt kümmern zu müssen, ist nicht primär Ausdruck seines schlechten Charakters, sondern Ausdruck einer veränderten kulturellen und politischen Situation, die entscheidend von der Warenwerbung mitbestimmt wird. Diese Entwicklung untergräbt auf fatale Art überall in der Gesellschaft die Entwicklung von kritischem Bewusstsein, auf das eine Demokratie angewiesen ist.

Ökonomische Interessen verbinden heute die Finanzspekulation, das Betreiben von Internetplattformen und die Warenwerbung.⁵ Der Begriff der Information, der überall in der Welt des Internet Macht hat, ist mit der Logik der Finanzspekulation verbunden. Bankiers haben Interesse am Internet und seinen Plattformen, weil sie mit ihrer Hilfe ihre gewinnbringenden Geschäfte organisieren und weil sich mit Internetplattformen und den Produkten der Computerindustrie, die über eine besonders machtvolle Lobby verfügt, sehr viel

⁴Siehe hierzu Wikipedia

⁵ Siehe hierzu Vogel, a.a.O. Seite 60 ff

Geld verdienen lässt. Internetplattformen können sehr hohe Gewinne durch ihre Verbindung mit der Warenwerbung machen. Diese Gewinnchancen machen sie für die Finanzspekulation interessant. Großbanken sind deshalb besonders daran interessiert, Aktien von ihnen zu erwerben. Die Verbindungen von Finanzindustrie, Internetplattformen und der Warenwerbung haben entscheidenden Einfluss auf das, was im Internet als Information verbreitet wird. Dominierende Marktmächte, die mit kollektivierte konformistische Mentalitäten in der Bevölkerung verbunden sind, die sie begünstigen, bestimmen entscheidend die Veröffentlichungen im Internet. Das Internet ist mit Plattformen verbunden, zu denen vor allem Zugang hat, wer über Macht auf Märkten verfügt. Sicherlich werden über das Internet mitunter auch kritische Inhalte verbreitet, aber gegen diesen Mainstream ist ihr Einfluss recht beschränkt. Über seine Plattformen verbreitet das Internet Informationen, für deren Inhalt diese - wenn extrem weit gefasste Grenzen nicht überschritten werden - nicht verantwortlich zeichnen müssen. Die Wahrheit oder Unwahrheit dieser Informationen beschäftigt ihre Verbreiter meist kaum, sie sehen sich kaum als der Aufklärung verpflichtet. Was als Wahrheit erscheinen soll ist oft kaum mehr, als eine taktische Äußerung, die Gegner und Konkurrenten irritieren soll.

Zur Sozialpsychologie der Herrschaft des Finanzkapitals

Die Herrschaft des Finanzkapitals geht mit einer Zerstörung von politischen, ökonomischen und sozialen Zusammenhängen einher, auf die die Demokratie angewiesen ist.

Hierzu einige Hinweise auf soziale Tendenzen, die zu dieser Zerstörung führen.

Die Regeln nach denen das Finanzkapital funktioniert sind für den normalen Bürger und selbst für ökonomische Experten kaum noch durchschaubar. Das technische Funktionieren der vernetzten Rechner und die Mechanismen, denen die Institutionen des Finanzsystems gehorchen, vermögen selbst den Verstand derjenigen zu überfordern, die für sie zuständig erscheinen. Die Besitzverhältnisse der Mächtigen und ihre Einflussnahme auf die Politik werden immer weniger transparent. Die Internationalisierung des Kapitals, und seine mit ihr verbundene Machtkonzentration verhindert politische Institutionen, die es erlauben, eine politische Kontrolle über dieses zu erlangen.

Die Herrschaft des Finanzkapitals ist eine Herrschaft kalter, unpersönlicher ökonomischer Abstraktionen, die mit dem Aktienhandel verbunden sind, denen normale Menschen mit ihrer Alltagsmoral nicht mehr gewachsen sein können. Deren Vorstellungen von Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und Verantwortungsbewusstsein können dem nicht gerecht werden., was in der Sphäre des Finanzkapitals Macht hat.

Die ökonomische Machtausübung mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung bringt eine Herrschaft von unpersönlichen Algorithmen über die Menschen mit sich. Im Internet werden Daten über die Bevölkerung unter deren Mitwirkung gesammelt, die sie durch die Nutzung von Computern liefern. Durch die rechnerische Verarbeitung der von Kunden geforderten persönlichen Daten, die Registrierung ihrer Bestellungen, die Nutzung ihrer Kontonummern und Passwörter oder die Auswertung von Korrespondenzen mit ihnen, erlangen Firmen Macht über ihre Kunden. Mit Hilfe von rechenhaft erstellten Algorithmen können die Verhaltensweisen, Einstellungen und Wünsche der Nutzer von Computern, ohne dass dies für sie erfahrbar ist, bis in die Tiefendimensionen ihres Erlebens und Verhaltens beeinflusst werden. Auch der Staat kann durch die Informationen, die er von seinen Bürgern verlangen kann eine beängstigende Macht über sie erlangen.

Die großen ökonomischen und politischen Mächte können, aufgrund der Privatisierung des Internet, als dem entscheidend wirksamen manipulativen Machtinstrument, die wichtigsten politischen und ökonomischen Machtzentren im Kapitalismus besetzen. Der Besitz von Massenmedien, der mit dem Finanzkapital verbunden ist, behindert die Entstehung und Einflussnahme einer unabhängigen kritischen Öffentlichkeit. Eine absurde Medienpolitik rechnet die unkontrollierten Machenschaften der in privat Besitz befindlichen Netzwerke der „Pressefreiheit“ zu

Zur Irrationalisierung der Ohnmächtigen.

Eine derartige Machtausübung des Finanzkapitals, hat weitreichende sozialpsychologische Konsequenzen für das Zusammenleben der Menschen. Sie sorgt für eine Irrationalisierung von ohnmächtigen Bürgern. Hierzu einige Beispiele:

Ein unpersönliches Funktionieren der Ökonomie führt häufig paradoxerweise zu dem, was man zur Interpretation sozialer und politischer ökonomischer Zusammenhänge mit Hilfe des psychischen Mechanismus der Personalisierung zu verstehen sucht. Da die abstrakten Funktionszusammenhänge der Ökonomie und der Politik kaum sichtbar in Erscheinung treten, erlangt das Interpretationsmuster der Personalisierung immer mehr an Bedeutung, das darauf aus ist, die Machtausübung in der bestehenden Gesellschaft vor allem aus dem Charakter bzw. der psychischen Befindlichkeit von Mächtigen abzuleiten, obwohl diese Machtausübung sehr weitgehend übermächtigen sozialen Strukturen gehorcht.⁶ Man orientiert sich dann an Bildern von Führerfiguren, die weniger der Realität, als verdrängten eigenen Wünschen, negativen oder positiven Vorurteilen und der politischen Propaganda entspringen. Das Bild der Führenden, das Orientierung verspricht, ist damit im Grunde so unpersönlich, wie ihre soziale Funktion.

Das nicht verstehen können des Funktionierens wild gewordener ökonomischer Strukturen führt auch zu einer Art der Kollektivierung der Psychologisierung in Gestalt von Verschwörungstheorien. Bestimmten missliebigen sozialen Gruppen, denen ein fataler politischer Einfluss unterstellt wird, können dann für

⁶ Siehe hierzu Vinnai: “ Zur Sozialpsychologie der „Putin-Versteher“, in: “Zur Wahnwelt endloser Kriege. Sozialpsychologische Aspekte des Ukraine-Krieges. Bremen 2022

die Schattenseiten der Ökonomie verantwortlich gemacht werden. Der Einfluss der Migranten, der Juden, der Russen, der Chinesen oder der Amerikaner kann dann für nahezu alles verantwortlich gemacht werden, was einen bedroht oder abstößt. Die einzelnen Mitglieder dieser Gruppen werden dabei so austauschbar wahrgenommen, wie Arbeitskräfte gegenüber der unpersönlichen Macht des Kapitals.

Die Atomisierung der Gesellschaft, die mit der bornierten Orientierung ihrer Mitglieder an mit dem Privatbesitz verknüpften Interessen verbunden ist, und durch die Übermacht der Vereinzelung bewirkenden ökonomischen und sozialen Institutionen verstärkt wird, drängt Individuen zu einer Erfahrung von Einsamkeit und Schwäche, die mit der Erfahrung ihrer Ohnmacht gegenüber übermächtigen sozialen Verhältnissen verbunden ist. Diese muss auch noch geleugnet werden, da in einer „Freien Gesellschaft“ jeder sich als „seines Glückes Schmied“ betrachten sollte und seine Misserfolge selbst zu verantworten hat.

In Deutschland wird in regelmäßigen Abständen die Bevölkerung befragt, wie zufrieden sie mit ihren gegenwärtigen Lebensverhältnissen ist. Dabei fällt auf, dass eine Mehrheit ihre Zufriedenheit mit diesen zum Ausdruck bringt.⁷ Wie ist dieser Befund zu interpretieren? Ist Deutschland ein Land, in dem die meisten zufrieden sind, weil ihnen hier ein gutes Leben gelingt? Man könnte auch umgekehrt aus diesem Befund schließen: In Deutschland sind die Meisten mit ihrem Leben zufrieden, was ein Ausdruck ihrer Unfähigkeit ist, sich ein besseres, anderes Leben vorzustellen. Die Menschen in Deutschland bringen mit dieser „Zufriedenheit“ wohl auch eine Art falscher Versöhnung mit bestehenden Zuständen zum Ausdruck. Mit dem Bekunden ihrer „Zufriedenheit“ können Menschen nicht zuletzt demonstrieren, dass sie mit geltenden Moralvorstellungen im Einklang sind. Wer diesen zufolge mit seinem Leben unzufrieden ist, hat es nicht geschafft, sich durch eigene Anstrengungen Zufriedenheit in dieser Welt zu verschaffen. Sie können damit auch als eine Art Versager interpretiert werden, und sollten sich dafür schämen müssen. In gewisser Weise ist man zum Jasagen verdammt, wenn man nicht als Versager vor Anderen und sich selbst erscheinen will. Ist das Bekunden von Zufriedenheit nicht auch Ausdruck einer Kapitulation vor einem schlechten Bestehenden, mit dem die meisten Menschen dauerhaft eigentlich nicht wirklich zufrieden sein können? Andere Untersuchungen zeigen allerdings eine wachsende Einsamkeit

⁷ Siehe hierzu z.B. SKL Glücksatlas 2025. Siehe hierzu auch Wikipedia : „Glücksatlas“

besonders bei Älteren und Jüngeren, was die Grenzen solcher Untersuchungen zeigt.

Die Übermacht vorgegebener sozialer Strukturen, die vor allem ökonomischen Interessen gehorchen, schränkt die Möglichkeiten der Mitgestaltung des Politischen und der eigenen Lebensverhältnisse drastisch ein. Die eigene Ohnmacht und mangelnde Kenntnisse und Fähigkeiten lassen das Interesse am Politischen verkümmern. Die reduzierten Möglichkeiten mit Hilfe eines frei gewählten und Erfolge versprechenden Engagements, Einflussmöglichkeit zu erlangen und die Ohnmacht gegenüber wesentlichen sozialen und politische Zusammenhängen begünstigt eine Flucht in die Privatheit die mehr Gestaltungsfreiheiten verspricht. Das Interesse an politischen Zusammenhängen verschwindet dann weitgehend aus dem Bewusstsein, während die Nahbeziehungen in der Familie, zu Freundinnen und Freunden oder zum eigenen Haus oder Garten und zur eigenen Gesundheit in den Mittelpunkt emotionaler und sozialer Interessen rücken. Das wird gerne als Ausdruck von Freiheit und Unabhängigkeit gegenüber weiterreichenden sozialen Verpflichtungen interpretiert, trägt aber meist auch Züge einer Realitätsflucht und Regression, welche die Persönlichkeit verkümmern lässt. Wenn die weltpolitischen Strukturen immer mehr mit Kriegen, Naturkatastrophen und sozialem Elend verbunden werden müssen, wächst bei Vielen die Neigung, sich einer oft deprimierenden Beschäftigung mit ihnen zu entziehen, von der man sich psychisch überfordert fühlt.

Die Erfahrungen der Ohnmacht und Isolierung der Einzelnen. die mit einer Atomisierung der Gesellschaft verbunden ist, erzeugt als Reaktionsbildung das Bedürfnis einer Zuflucht zu oft fragwürdigen kollektiven Erfahrungen, die das Erlebnis von sozialer Verbundenheit versprechen. Sie begünstigen eine übersteigerte gemeinsame Fixierung etwa an die Helden der Massenmedien oder der Politik, die eine kollektive Emotionalisierung bei ihren öffentlichen Auftritten versprechen, die eine schmerzliche Isolierung wenigstens vorübergehend vergessen machen. Das Bedürfnis nach gemeinsamen Grenzen aufhebenden Bindungen an die Idole der Kulturindustrie, als gemeinsame „Führerfiguren“(Freud) bei ihren medial unterstützten Auftritten, sorgt für Gefühle der Verbundenheit, die eine reale Isolierung wenigstens in einer Fantasiewelt vorübergehend vergessen machen. Freud hat aufgezeigt, dass Massenbindungen an Führerfiguren eine Fiktion sozialer Nähe zwischen Menschen erzeugen könne, die sich im Alltag sonst fremd und gleichgültig gegenüberstehen. Ihre Attraktivität lebt von ersehnten Gefühlen der Nähe, die

im Alltag sonst keine Basis finden. Die gemeinsame Identifikation mit Idolen stiftet das Gefühl: „Wir gehören dazu und sind damit wer“!

Die ökonomische Kälte der Gesellschaft und die unpersönlichen Züge des Funktionierens von staatlichen Bürokratien, wecken als Gegenteil das Bedürfnis nach sozialen Räumen, die Wünsche nach Nähe und Geborgenheit in sich aufnehmen. Dafür steht heute in erster Linie die Familie, die Wünschen nach engerer Verbundenheit Erfüllung gewähren soll, die aber dazu oft nicht oder nur im begrenzten Maße in der Lage ist. Unbewusste familiengebundene Wünsche sorgen dann leicht für „familiäre“ Bindungen an den „heimatlichen“ Fußballverein, die Nation oder eine politische Partei, die sie einfängt. In den Medien sorgen Stars, das englische Königshaus oder Homestorys von anderen Prominenten für gefühlsmäßige heimatliche Bindungen, die die reale Isolierung vergessen machen sollen. Im kommerziellen Bereich werden die familiär gebundene Stiftung von „Betriebsfamilien“, oder die Bindung von Kunden an ein Unternehmen genutzt, die Gemeinsamkeit stiften sollen. Die Hinwendung zum Konsum ähnlicher Waren als soziales Bindemittel kann im Interesse ihrer Vertreter als ökonomisches Bindemittel wirksam werden. In allen Sektoren der Gesellschaft wird versucht, unbewusst wirksame familiengebundene Sehnsüchte als sozialen Kitt für politische und ökonomische Interessen zu nutzen.⁸

Bis vor wenigen Jahren schien für die entscheidenden politischen Kräfte im Westen die neoliberale Ideologie als in besonderem Maße geeignet, erfolgreiche ökonomischen Strategien für die Welt des Kapitalismus zur Verfügung zu stellen. Die möglichst ungehemmte Entwicklung der Marktkräfte, die möglichst weitgehende Privatisierung des Eigentums an wirtschaftlichen Produktivkräften, der Abbau von staatlichen Lenkungsmaßnahmen und die allgemeine Reduzierung staatlicher Kontrollen sollten die optimale Entwicklung der Ökonomie und allgemein wachsenden Wohlstand garantieren. Die Ideologie vom Segen der möglichst ungehinderten Entwicklung der Marktkräfte hat, mit der Corona Pandemie, dem Ukraine Krieg und den notwendigen ökonomischen Umstrukturierungen, die die Abwehr ökologischer Katastrophen verlangen, weitgehend an Einfluss verloren. Die Marktkräfte sollen nun wieder stärker mit staatlichen Maßgaben verbunden werden, die möglichst weitgehende Versöhnung von Staat und Markt soll in gesellschaftlichen Krisensituationen optimale Wege aus diesen stiften. Nahezu alle wesentlichen gesellschaftlichen

⁸ Siehe genaueres hierzu im Abschnitt „Ökonomische Kälte und Familiarisierung“ in diesem Manuskript

Kräfte setzen deshalb heute auf einen stärkeren lenkenden Einfluss des Staates im Kampf gegen gesellschaftliche Fehlentwicklungen. Aber man versteht darunter meist sehr Unterschiedliches; diese Forderung kann mit sehr unterschiedlichen Interessen verbunden werden. Die Interessenvertreter der großen Industrie oder des Mittelstandes verlangen vor allem, dass ihre existierenden Interessen an Profiten in der nationalen und internationalen Konkurrenz vom Staat gesichert bleiben. Die Vertreter einer linken Politik, die auf die Entwicklung des Sozialstaates aus sind, setzen auf einen Staat der mehr Gerechtigkeit und Sicherheit für Benachteiligte stiftet. Die Vertreter von Interessen des Heeres und die Lobbyisten der Rüstungsindustrie wollen mehr Ausgaben für das Militär, diejenigen, die sich für verarmte, etwa alleinerziehende Frauen oder andere Benachteiligte einsetzen, erhoffen hingegen vom Staat vor allem mehr finanzielle Unterstützung für sie in Notfällen.

Es spricht einiges dafür, dass die vom Staat geforderten Maßnahmen kaum in der Lage sind, die anarchischen Tendenzen der kapitalistischen Produktion zu zähmen und so gesellschaftliche Entwicklungen in geordnete und sozial gerechtere Bahnen zu lenken. Aufgrund der Machtverhältnisse der Gesellschaft erlangen staatliche Eingriffe üblicherweise nur Wirksamkeit, wenn sie die Interessen der ökonomisch Mächtigen nicht zu sehr bedrohen. Grundlegende Veränderungen hin zu mehr Gerechtigkeit und Freiheit sind ohne die Überwindung der kapitalistischen Ökonomie nicht zu erlangen, welche zurzeit kaum in Sicht ist. Die eher linken politischen Kräfte, die mehr soziale Gerechtigkeit in der Gesellschaft durchsetzen wollen, und etwa von Sozialdemokraten und Grünen vertreten werden, müssen deshalb politisch sehr weitgehend an bestehenden und ökonomischen staatlichen Machtverhältnissen scheitern. Sie können wohl manches, sicherlich nicht Unwichtiges, wie z. B. Mindestlöhne durchsetzen, aber sie können nie eine umfassende Gerechtigkeit stiften, die in sie in den Parolen ihrer Wahlpropaganda versprechen. Die Parteien, die auf die soziale Gerechtigkeit als Wahlversprechen setzen, sind kaum in der Lage, abgesehen von kleineren Veränderungen, die vielleicht nicht unwichtig sind, in größerem Stil eine allgemeine Gerechtigkeit wirksam werden zu lassen. Das sorgt dafür, dass sie bei ihren Wählern an Glaubwürdigkeit und Kredit verlieren müssen.

Heute wird von allen Seiten in Krisen, und das oft auch zurecht, an den Staat als Nothelfer appelliert. Aber er hat oft gar nicht die Macht, die Not ohne die Veränderung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse zu beseitigen. Das kann zu antidemokratischen Enttäuschungsreaktionen führen, die auf einen

autoritäreren Staat und mehr autoritäre Führung durch die Träger staatlicher Macht drängen, die endlich eine bessere Ordnung schaffen sollen. Die in Unmündigkeit Gehaltenen, können unter Umständen eine besondere Liebe für den Ruf nach autoritärer Lenkung zeigen. Sie ähneln dabei unmündigen Kindern, die gerne autoritärere Eltern hätten, die mehr Sicherheit versprechen und ihrer Angst vor der Freiheit dienen können. Donald Trump hat die Präsidentschaftswahl in den USA nicht zuletzt auch deshalb gewonnen, weil er sich als autoritäre väterliche Führerfigur präsentiert hat, die alle Machtmittel völlig hemmungslos einsetzen kann, um ihre Ziele zu erreichen. Das hat der Masse der ewigen Verlierer, die ihn gewählt haben, sicherlich imponiert.

Die Parole „Zusammenführen statt spalten“, die heute von Politikern verschiedener Richtungen gerne benutzt wird, soll mehr sozialen Zusammenhalt erzeugen und damit nicht nur bei Schwachen und Isolierten Anklang finden. Aber lässt sich mit dieser Parole, die mehr Eintracht propagiert, die Härte von sozialen Gegensätzen, die mit der Welt des Kapitalismus verbunden sind, außer Kraft setzen. Lassen sich ohne eine entwickelte Konfliktkultur notwendige soziale Veränderungen erzwingen, die Menschen stärker verbinden? Die Interessengegensätze zwischen Kapital und Arbeit, die oft harten Konflikte zwischen Konkurrenten auf Märkten, die zwischen Männern und benachteiligten Frauen oder zwischen den Generationen, verlangen eine entschiedene Austragung von durch Vernunft legitimierten sozialen Konflikten. Der Kompromiss, der heute als entscheidendes demokratisches Instrument der Politik gerühmt wird, kann unter Umständen vernünftig sein, aber er dient allzu häufig auf falsche Art dazu, dass sich nichts wirklich ändert. Die Demokratisierung der Bundesrepublik ist mit Hilfe einer entschiedenen Konfliktbereitschaft von streikenden Arbeitern, vor allem in der Nachkriegszeit, von radikalisierten Studenten während der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts, vom Aufbegehren der Frauenbewegung gegen die Männerherrschaft oder von engagierten Klimaaktivisten in oft sehr konflikthaften Prozessen durchgesetzt worden. Die Propaganda für eine verallgemeinerte Menschenliebe hat hingegen meist kaum zu wirklichen demokratischen Neuerungen geführt. Wirkliche Solidarität entwickelt sich meist erst verbunden mit der Erfahrung gemeinsam ausgetragener Kämpfe um mehr Freiheit und Gerechtigkeit. Es ist wohl nicht zufällig, dass heute kaum zur Kenntnis genommen wird, dass die Parole „Zusammenführen statt Spalten“ in einer „Volksgemeinschaft“ ein zentrales Element der nationalsozialistischen Propaganda im Dritten Reich war.

Gesellschaftliche Emanzipationsprozesse verlangen, dass aggressive Regungen dort untergebracht werden, wo sie vom Verstand bearbeitet, sinnvolle Veränderungen antreiben können. Es kann unsinnig sein, von Menschen, die in einer Gesellschaft überleben müssen, deren Ökonomie auf aggressiver Konkurrenz basiert, ein weitgehend aggressionsfreies Verhalten zu erwarten oder zu fordern. Sinnvoller ist es, ihnen einen „gekonnten Umgang“ mit Aggressionen zu vermitteln, ihnen also die Möglichkeit zu geben, das richtige Nein-Sagen zu erlernen. Wer zu demokratischen Verhältnissen Ja sagen soll, muss Nein zu sozialen Missständen und denen sagen können, die sie zu verantworten haben. Eine demokratische Gesellschaft verlangt vor allem eine entwickelte Streit- und Konfliktkultur, nur durch sie kann zerstörerische Gewalt weitgehend vermieden werden. Es ist zum Beispiel wenig erfolgversprechend, aggressiven Jugendlichen das brave Ja-Sagen zum Bestehenden beibringen zu wollen. Besser ist es ihre Aggressivität, die häufig eine bewusste oder unbewusste Kritik an bestehenden sozialen Missständen enthält, in gelungenere Formen des Nein-Sagens zu überführen. Ein besonderes Problem unserer Kultur besteht darin, dass die Menschen in ihr eher das Ja- als das Nein-Sagen erlernen sollen. Das bringt es mit sich, dass sie in Konfliktkonstellationen zu autoaggressiven Schuldgefühlen oder zu rücksichtsloser, destruktiver Gewalt tendieren, weil sie nicht gelernt haben, auf sinnvollere, unschädlichere Art Nein zu sagen. Die Fähigkeit zum sinnvollen Nein-Sagen hat eine durchaus positive Beziehung zu liebevollen Lebenseinstellungen. Man kann Menschen nicht gerne haben, wenn man das Schlimme nicht bekämpfen will, was ihnen angetan wird. Wer nicht Nein sagen kann, kann auch nicht Ja sagen.

Die sozialen Emanzipationsbewegungen vergangener Jahrzehnte haben vielen Heranwachsenden dabei geholfen, mit einer entwickelten Konfliktkultur Erfahrungen zu machen. Sie haben vielen die Möglichkeit eröffnet, das produktive austragen von Konflikten zu erlernen. Die mit ihrer Kritik verbundene Verneinung bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse kann, trotz der Niederlagen, die diese hinnehmen musste, noch positive Auswirkungen haben. Das Neinsagen, dass die Realität infrage stellt, kann zugleich auch Räume für alternative Diskurse und die Suche nach neuartigen Formen des sozialen Zusammenlebens erleichtern. Die Verneinung kann immer die positive Seite haben, Räume für das zu öffnen, was von den etablierten Mächten ausgegrenzt werden soll. Die sozialen Protestbewegungen haben einige Erfolge erzielt, aber sie hatten auch vielerlei Niederlagen zu verarbeiten. Ob sie deshalb völlig gescheitert sind, ist schwer auszumachen. Sie haben in mancher Hinsicht das soziale und kulturelle Klima in Deutschland verändert, Tabus zum Verschwinden

gebracht und neue Formen des Experimentierens mit sozialen Verhältnissen ermöglicht. Auch wenn diese Bemühungen zurzeit als weitgehend gescheitert erscheinen können, ist es nicht auszumachen, ob sie nicht doch noch in der Gegenwart und in der Zukunft einen unterschwelligen Einfluss ausüben können. Wenn derartige Bewegungen an Einfluss verlieren, gewinnt auf jeden Fall die blinde Destruktivität wieder an Bedeutung.

Die Protestbewegungen, die Deutschland in vergangenen Jahrzehnten beeinflusst haben, hatten sicherlich auch ihre problematischen Seiten und sie hatten vor allem nicht die Macht, gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse entscheidend zu verändern. Den Kapitalismus konnten sie, trotz mancher Kritik an ihm, nicht überwinden. Er ist, vor allem durch seine Einverleibung der elektronischen Medien sogar noch mächtiger geworden. Aber diese Bewegungen hatten trotzdem einigen Einfluss auf die Entwicklung der politischen Kultur und die Veränderung von sozialen Beziehungen in Deutschland. Sie haben zum Beispiel, trotz mancher Irrtümer, das Erziehungswesen positiv verändert. Die antiautoritäre Erziehung überschätzte die Möglichkeiten von Kindern, sich selbst zu erziehen, aber sie hat dazu beigetragen, Kinder als Subjekte ernster zu nehmen. Sie haben geholfen, den Strafvollzug und die Psychiatrie ein Stück weit zu humanisieren; sie haben Geschlechterverhältnisse geöffnet oder Lohnabhängigen einen gewissen Einfluss auf die betriebliche Mitbestimmung erkämpft. Nicht zuletzt haben sie den Militarismus in Deutschland geschwächt und eine Friedensbewegung hervorgebracht. Sie haben ein Stück weit eine neue Kultur der öffentlichen kritischen Auseinandersetzungen mit sozialen Problemen durchgesetzt und sie haben manchen irrationalen Tabus, die notwendige soziale Veränderungen blockiert haben, ihrer Macht beraubt. Sie haben neue Formen wissenschaftlicher Diskurse zum Leben erweckt und dadurch Räume des Sprechens an der Universität erweitert. Ihre, aufgrund der gesellschaftlichen Machtverhältnisse unvermeidbaren Niederlagen, haben sie keineswegs ihres gesamten politischen und kulturellen Einflusses beraubt.

Widersprüche im Bestehenden

Die kritische Analyse der gegenwärtigen ökonomischen und politischen Konstellationen gibt Anlass zu pessimistischer Verdüsterung. Eine Zukunft, in der sich die Schrecken mehren, scheint heute wahrscheinlicher, als eine

Entmachtung der Höllenmaschinen, die einer besseren Zukunft entgegenstehen. Aber gibt es im Bestehenden nur ein Ende mit Schrecken oder sind in diesem auch potentiell noch bessere Alternativen zum Bestehenden enthalten? Zeigt dieses vielleicht nicht auch Risse und Widersprüche, mit deren Hilfe bestehende soziale Gefängnisse gesprengt werden könnten? Die Zukunft einer Gesellschaft kann man nie exakt voraussagen, schon weil sie von potentiell veränderbarem Denken, Wünschen und Handeln von zukünftigen Generationen abhängig ist, bleibt sie immer auf irgendeine Art ungewiss. Das Schlimmere ist heute wohl wahrscheinlicher, aber das Bessere kann nie ganz ausgeschlossen werden. Deshalb lohnte es sich hoffentlich, sich Gedanken über Wege zu diesem zu machen, ohne dabei einem falschen Optimismus zu verfallen.

Wo bleiben, im Konflikt mit den dargestellten übermächtig erscheinenden entfremdeten Verhältnissen, noch potentielle Möglichkeiten für Menschen, ihre Interessen an anderen Lebensverhältnissen zur Geltung zu bringen? Um nicht nur völlig in Pessimismus zu verfallen, ist zu fragen, ob in den gegenwärtig typischen Verarbeitungsformen der Realität nicht auch Elemente der Vernunft enthalten sind, mit deren Hilfe die Menschen ihr psychisches und physisches Überleben zu bewerkstelligen suchen. Enthalten diese, anders formuliert, auf offene und versteckte Art, nicht vielleicht auch Widerstände gegen die Zumutungen der Realität? Selbst in den irrational erscheinenden Formen der Anpassung an die Realität kann noch eine Kritik der Realität enthalten sein, auch wenn sie auf falsche Art zum Ausdruck kommen. Zum Emanzipiert sein gehört heute die Fähigkeit, in dieser Welt auf lebendige Art zu Realitäten Ja zu sagen, die es tendenziell verdienen aber zugleich auch die Fähigkeit, an Realitäten zu verzweifeln, solange sie auf schmerzlich Art als ausweglos erscheinen. Für Walter Benjamin gilt der Satz: „Nur um der Hoffnungslosen willen ist uns die Hoffnung gegeben.“⁹

Im Anschluss an die oben vorgeführten kritischen Analysen des Bestehenden soll im Folgenden versucht werden, anzudeuten, wo und wie, in ihm auch nach Widersprüchen, Ambivalenzen, dialektische Strukturen gesucht werden kann, deren Bearbeitung lebendiger machen und vielleicht ins Freiere führen können.

Das weitgehend unpersönliche Funktionieren ökonomischer Institutionen, ebenso wie das der bürokratisch organisierten Staatsapparate, verlangt

⁹Walter Benjamin: Goethes Wahlverwandtschaften, in: Illuminationen, Frankfurt 1961, Seite 147

eigentlich Analysen, die von der persönlichen Besonderheit der dort Arbeitenden weitgehend abstrahieren. Trotzdem wird vor allem in den Massenmedien, versucht, bei der Analyse der Funktionsweise dieser Institutionen, diese meist mit Hilfe des psychischen Mechanismus der Personalisierung zu verstehen, welcher sie schlicht aus der psychischen Verfasstheit ihrer Führungskräfte ableitet. Da die abstrakten Funktionszusammenhänge der Ökonomie und der Politik kaum sichtbar in Erscheinung treten, erlangt das Interpretationsmuster der Personalisierung immer mehr an Bedeutung, welches darauf aus ist, das Funktionieren dieser Institutionen vor allem vom Charakter bzw. der psychischen Befindlichkeit ihrer Führungskräfte her zu bestimmen. Dabei ist deren Machtausübung sehr weitgehend von übermächtigen sozialen Strukturen abhängig, die auf sie bei ihrer Arbeit einwirken.

Derartige personalisierende Erklärungen sind falsch, aber in ihnen steckt in gewisser Weise auch eine Kritik der Falschheit von bestehenden Strukturen. Ihr unpersönlicher Charakter, der sie in gewisser Weise gesichtslos macht, sorgt für Verhältnisse, die zu wenig Anteilnahme und Betroffenheit zu erzeugen erlauben. Das weckt den Wunsch nach Personen, die für bestimmte Einrichtungen stehen. Der Wunsch nach sichtbar verantwortlich Handelnden, die als Personen und nicht nur als „Staatsschauspieler“ oder „Medienprofis“ Verhältnisse repräsentieren, kann vernünftig sein, wenn diese nicht nur als machtvolle erscheinende Einzelne, sondern auch als Mitglieder gleichberechtigter sozialer Gruppen in Erscheinung treten, die nach offenen kritischen Diskussionen in öffentlichen Beratungen ihre Beschlüsse fassen. Die heutigen Staatsapparate, ebenso wie die politischen Parteien, zeichnen sich durch eine übermäßige Zentralisierung aus. Demokratische Organisationen benötigen aber einen demokratischen Unterbau, der mehr persönliche Beziehungen zulässt und so die Demokratie auf lebendigere Art erfahrbar macht. Überhaupt hat Politik nicht zuletzt mit der Herstellung von Beziehungen zwischen Menschen und der Schaffung von Räumen zur Erzeugung von kritischen Öffentlichkeiten zu tun.

Die heute verbreitete Flucht in die Privatheit zieht berechtigte Kritik auf sich, weil sie der Politik ihre Substanz entzieht. Sie bringt in gewisser Weise aber auch die Erfahrung zum Ausdruck, dass man auf die entscheidenden sozialen und politischen Zusammenhänge kaum Einfluss hat oder zu haben scheint. Sie stellt damit auch in gewisser Weise eine Kritik dieses Zustandes dar, der den Drang hervorbringt, wenigstens in anderen Bereichen Gestaltungsmöglichkeiten zu

finden, die der Erfahrung von Ohnmacht entgegenstehen. Warum soll man Energien in einen Bereich investieren, in dem man, selbst als Mitglied einer Partei meist kaum Einfluss hat. Die Flucht in die Privatheit wird durch den moralisierenden Hinweis auf die Notwendigkeit, sich in Parteien politisch zu engagieren, kaum überwunden. Warum versucht man nicht stattdessen das Private aus seiner Beschränktheit und Verkümmern zu befreien, indem man seine Grenzen aufbricht und es in seiner Qualität gewissermaßen durch eine Art der nicht repressiven Vergesellschaftung verändert? Gemeinsame Wohnprojekte können aus der Isolierung der Kleinfamilie befreien und mehr soziale Kontakte, gegenseitige Hilfeleistungen und gemeinsame Unternehmungen erleichtern. Das gemeinsame Gestalten von Gärten kann die Möglichkeiten des Anbaus von Pflanzen vergrößern, und die Verbindung mit anderen Menschen bei gemeinsamer Arbeit im Freien fördern. Gemeinsam mit anderen kann man den Schutz von Tieren und Pflanzen leichter vorantreiben. Gemeinsam mit anderen kann man Spielplätze für Kinder und Treffpunkte für Ältere besser gestalten. Die Aufhebung bisheriger privater Grenzen, kann zu Konflikten führen, aber man kann lernen mit ihnen umzugehen und zudem dabei erfahren, dass der Mensch ein sozialeres Wesen sein kann.

Entscheidende soziale Probleme werden heute von der etablierten Politik kaum angemessen in Angriff genommen, sie ist in gewisser Weise unpolitisch. Deshalb bleiben wesentliche überkommene soziale Probleme auch weiterhin bestehen, die sich sogar noch verschärfen. Die Entwicklungstendenzen des Kapitalismus lassen die soziale Ungerechtigkeit beziehungsweise Unterschiede zwischen Armen und Reichen immer mehr anwachsen. Sie können unter Umständen Menschen jenseits der Grenzen der etablierten Machtstrukturen dazu drängen, Veränderungen anzustreben. Das kann zu Widerstandsformen der bisher Machtlosen führen, die sich dadurch mehr Einfluss verschaffen möchten. Es gibt in gewisser Weise in den letzten Jahren auch ein Wiedererstarken von Elementen der Arbeiterbewegung, die mehr Einfluss auf ökonomische Zusammenhänge verschaffen sollen. In Deutschland, und nicht nur dort, haben in den letzten Jahren Arbeitskämpfe wieder an Entschiedenheit gewonnen; Streiks werden häufiger und sie werden von Gewerkschaften kämpferischer ausgetragen. Der Kampf gegen die Wohnungsnot, hat aufgrund eines zu geringen Wohnungsbaus, Mietwucher und einer hemmungslosen Spekulation mit Immobilien, zu gemeinsamen öffentlichen Protesten zu der von ihr Betroffenen geführt, die sich auf oft sehr phantasievolle Art äußern können. In Großstädten, wie Berlin, wird auf Demonstrationen sogar eine neuartige Kommunalisierung von Mietwohnungen gefordert. Auch in anderen sozialen

Bereichen machen von Armut Betroffene oder bedrohte Menschen gemeinsam auf ihre Misere aufmerksam. Der Widerstand durch die Vereinigung, von auf viele Art Benachteiligten, kann an Macht gewinnen.

Die Erfahrungen mit dem Anwachsen von ökologischen Krisen hat das Verhältnis der Menschen zur Natur, zu Tieren und Pflanzen verändert. Viele Menschen wissen in der Zwischenzeit, dass das Überleben der Gesellschaft auch eine andere Beziehung zu Tieren und Pflanzen notwendig macht. Sie verlangt eine andere Beziehung zu nichtmenschlichen Lebewesen, die für das Überleben der Menschheit notwendig ist, aber zugleich auch eine andere Beziehung zu den Mitmenschen. Die Solidarität mit Tieren und schützenswerten Pflanzen ist auf das gemeinsame Engagement von Menschen angewiesen. Das kann unter Umständen auch die Solidarität der Menschen untereinander anwachsen lassen. In gemeinsam ausgetragenen Konflikten mit den die Natur zerstörenden Kräften, ist man auf sie angewiesen. Deshalb kann aus der ökologischen Krise vielleicht auch eine Öffnung zu neuen menschlichen Beziehungen resultieren, die politisch wirksam werden kann. Die gegenwärtigen Analysen der Natur fragen vor allem nach ihrer Nützlichkeit für die Menschen, nach ihrer Verwertbarkeit oder der Möglichkeit, ihrer Gesundheit zu dienen. Es geht aber auch darum, ihre Schönheit zu entdecken, und ihr gemeinsam durch ihren Schutz und ihre Gestaltung zu dienen. Nicht zuletzt auch darin kann ein Beitrag zur Entwicklung von menschlicher Lebendigkeit bestehen.

Der wachsende nationalistische Drang zu „nationalen Familien“, welche mehr sozialen Zusammenhalt verspricht, sucht in mancher Hinsicht einen Ersatz für soziale Beziehungen, die bisher der Sozialismus versprochen hat. Dieser hat vor allem aufgrund seines Scheiterns, oder seines bisherigen Scheiterns, seine utopische Kraft weitgehend verloren. Es ist aber nicht völlig ausgeschlossen, dass die Gesellschaft, um zu überleben, neue Versuche des Zusammenlebens suchen wird, die gerechter und menschenwürdiger sind als die bestehenden. Das Wünschen kann sich mit der bestehenden Realität nie wirklich abfinden, entweder drängt es zu neuen Formen des Zusammenlebens oder es mündet in Katastrophen der Vernichtung des Lebendigen, das nicht lebt. Die Demokratie kann nicht allein durch die Verteidigung ihrer bestehenden Form verteidigt werden, sondern nur im ständigen Ringen um ihre Erweiterung und Vertiefung: Sie ist vor allem eine vor uns liegende Aufgabe. Wo herrschen heute in Wirtschaftsbetrieben, in der katholischen Kirche oder an den Universitäten demokratische Verhältnisse?

Die antidemokratische Rechte verdankt ihren wachsenden Einfluss keineswegs nur dem Engagement ihrer Mitglieder. Er wurzelt vor allem in bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen, die ein antidemokratisches Potential ausgebrütet haben und weiter ausbrüten. Der Kampf gegen die Rechte muss scheitern, wenn er nicht auch ein Kampf gegen die gesellschaftlichen Zustände ist, die sie begünstigen. Das Wünschen, das vor allem auch im Unbewussten wirkt, geht nicht in der bestehenden Realität auf, es kann diese niemals wirklich akzeptieren, es drängt auf Veränderungen.¹⁰ Wenn die Linke die Kraft des Wünschen nicht nutzen kann, um in Verbindung mit einer aufklärenden Vernunft die Realität auf positive Art zu verändern, kann sie verknüpft mit rechten Ideologien darauf drängen, die Welt auf wahnhaftige Art verändern zu wollen und Tod und Verderben über sie zu bringen

Diejenigen, die sich als gute Demokraten verstehen, und das Bestehende gegen seine Feinde verteidigen wollen, können, in Verbindung damit, insgeheim auch gegen ihren Willen, Zustände begünstigen, die latent ein menschenfeindliches antidemokratisches Potential in sich tragen. Es geht beim Kampf um die Demokratie nicht nur um den Kampf gegen ihre Feinde, sondern auch um das Bemühen, durch soziale Veränderung ein anderes, besseres Leben versprechen zu können.

¹⁰ Siehe hierzu Gerhard Vinnai: Jesus und Ödipus. Frankfurt, 1999. Die andere Welt im Diesseits. Seite 267 ff

Fortschritt vorwärts und rückwärts

Dimensionen des Fortschritts

Die Vertreter des Kapitalismus setzen auf einen Fortschritt, der mit permanentem ökonomischem Wachstum, mit einer wachsenden Warenfülle, mit steigenden Profiten oder Aktienkursen verbunden ist. Sie setzen auf einen wirtschaftlichen Fortschritt, bei dem mit Hilfe einer ständig weiterentwickelten Technik, die Industrie und die elektronische Datenverarbeitung in allen Sektoren der Gesellschaft vorankommen sollen. Firmen setzen auf Erfolge in der Konkurrenz und damit verbundenem steigenden Absatz. Die Ärmeren hoffen, dass sie von einem wachsenden Kuchen -z.B. durch höhere Löhne- noch genügend abbekommen.

Vor allem in Zeiten ökonomischer Krisen erscheint das beschleunigte Wachstum der Wirtschaft letztlich als einziges Mittel, das einen Weg aus der ökonomischen Misere verspricht. Mit dieser Beschleunigung geht die Beschleunigung aller Lebensprozesse einher. „Zeit ist Geld“, das bringt die immer intensivere Nutzung der Arbeitszeit und die Verknappungen von Zeit in beinahe allen Freizeitaktivitäten mit sich. Der moderne Kapitalismus hat als seinen Bruder den modernen Sport hervorgebracht, der in Vielem seine Mentalität zum Ausdruck bringt. Auch bei ihm soll alles schneller, höher und weiter voran gehen. Der Arbeit und Freizeit bestimmende Fortschritt, der überall propagiert wird, soll kein Ende und also auch keine besonderen Ziele kennen.

Bei Kafka heißt es: „Der Fortschritt hat noch nicht stattgefunden“; würde ein wirklicher Fortschritt nicht auch bedeuten, dass nicht mehr alles ständig geändert werden müsste, dass man vernünftige Ziele erreicht hat, mehr Zeit hat, dass man mit dem Bestehenden häufiger zufrieden sein könnte, weil es genug Lebensgenuss bereitet?

Die sozialistische Bewegung hat sich, vor allem unter dem Einfluss des Marxismus, relativ stark an einem Fortschrittsbegriffs orientiert, der in Manchem eine Verwandtschaft mit dem der Anhänger des Kapitalismus zeigt. Alles soll, verbunden mit der großen Industrie, vorwärts gehen und effizienter gestaltet werden. Auch auf dem Land soll für Marx der technische Fortschritt notwendige Veränderungen bewirken, er widersetzt sich dort einer konservativen Orientierung an Vergangenem, ebenso wie einer

Naturschwärmerei, die sich mit der Natur vor allem zur Erbauung oder Erholung beschäftigen will. In einer Polemik gegen den Text eines gewissen Daumer schreibt er 1850: «Der Naturkultus beschränkt sich, wie wir sehen, auf die sonntäglichen Spaziergänge des Kleinstädters, der seine kindliche Verwunderung darüber zu erkennen gibt, daß der Kuckuck seine Eier in fremde Nester legt, daß die Tränen die Bestimmung haben, die Oberfläche des Auges feucht zu erhalten. Von der modernen Naturwissenschaft, die in Verbindung mit der modernen Industrie die ganze Natur revolutioniert und neben anderen Kindereien auch dem kindischen Verhalten der Menschen zur Natur ein Ende macht, ist natürlich keine Rede. Es ist übrigens zu wünschen, daß die träge Bauernwirtschaft Bayerns, der Boden, worauf die Pfaffen und die Daumers gleichmäßig wachsen, endlich einmal durch modernen Ackerbau und moderne Maschinen umgewühlt würde.“¹¹

Ein in Verbindung mit dem industriellen Wachstum zunehmender gesellschaftlicher Reichtum soll für den Sozialismus dafür sorgen, dass Armut und andere soziale Beschränkungen verschwinden. Eine derartige Fortschrittsvorstellung hatte sicherlich zu ihrer Zeit eine Berechtigung, als für die Masse der Arbeiterbevölkerung, das Leben vor allem mit Armut, Hunger, Wohnungsnot und überlastender, schlecht bezahlter Arbeit verbunden war, einem Elend also, dem man vor allem dringend zu entkommen suchte. Im „Bundeslied“ der Arbeiterbewegung von 1863 heißt es: „Brot ist Freiheit-Freiheit Brot“. Die moderne, mit dem Kapitalismus verbunden Entwicklung von Wissenschaft und Technik, hat sicherlich, vor allen in den entwickelten kapitalistischen Ländern, auch starke Gegenkräfte zu solchen mit Armut verbundenen Zuständen möglich gemacht, auch wenn sie bis heute trotz steigendem Wohlstand noch nicht ganz verschwunden sind. Der Fortschritt, den der Kapitalismus möglich gemacht hat, zeigt widersprüchliche Züge. Er erlaubt es Vielen, Hunger und Krankheiten zu überwinden und länger zu leben. Aber er bedroht auch das Überleben der Menschheit, durch die zunehmende Produktion von Rüstungsgütern zur Kriegsvorbereitung oder durch Verkehrsmittel, die die Luft verpesten und so auf bedrohliche Art das Klima schädigen.

Die Entwicklung des Kapitalismus kennt kein Ziel, sie soll keine Grenze kennen. Der Sozialismus, der die vom Kapitalismus bewerkstelligte Entwicklung der Produktivkräfte aus ihrer Beschränkung befreien will, hat ein solches Ziel. Der Sozialismus, in seiner ursprünglichen revolutionären Gestalt, hat als zentrale Orientierung die Überwindung des Kapitalismus durch eine proletarische

¹¹ MEW 7, Seite 202

Weltrevolution, die als „letztes Gefecht“ für die Befreiung der Menschheit sorgt. Im wohl bekanntesten Arbeiterlied heißt es „Ewig der Sklaverei ein Ende, heilig die letzte Schlacht“. In der „Internationalen“, heißt es : „Auf zum letzten Gefecht. Die Internationale erkämpft das Menschenrecht“.

Diese Vorstellung von einem Umschlag der Geschichte, durch den einmaligen politischen Akt einer Revolution, hat ihre problematischen Seiten. Die Eroberung der Macht, durch einen revolutionären Akt, kann als Auftakt zu einer grundlegenden sozialen Umgestaltung eine besondere Bedeutung erlangen, aber eine sozialistische Umwälzung kann die Zeit nicht abschaffen. Grundlegende Veränderungen, auch nach einem revolutionären Aufbruch, brauchen Zeit, die es erlaubt aus Erfahrungen des Scheiterns oder des Erfolges zu lernen, und sie für neue Entwicklungen zu nutzen. Die grundlegende Umgestaltung einer Gesellschaft lässt sich nicht durch ein einmaliges Aufbegehren erzwingen, sie ist an längerfristige Lernprozesse gebunden, die, unterstützt von neu zu entwickelnden demokratischen Prozeduren, die Umgestaltung der äußeren gesellschaftlichen Realität und der inneren Realität der Menschen bewerkstelligen können.

Die Bindung der Arbeiterbewegung an einen relativ eindimensional ausgerichteten Fortschrittsbegriff kann man an ihren politischen und kulturellen Manifestationen entdecken. Das Zentralorgan der frühen Sozialdemokratischen Deutschen Arbeiterpartei hatte den Namen „Vorwärts“, einen Namen, der noch bis in die Gegenwart an ein Magazin der sozialdemokratischen Partei weiter gereicht wird. Es soll immer vorwärts gehen, nie rückwärts, wo eine düstere Vergangenheit droht. Bei Kongressen der SPD wird das Lied gesungen „Wenn wir schreiten Seit an Seit“, dort soll gelten: „Mit uns zieht die neue Zeit!“ Aber wohin zieht sie?¹²

Für die Lieder und die Parolen der Arbeiterbewegung liegt eine bessere Welt in einer Zukunft, die eine schlimme Vergangenheit hinter sich lässt. „Hell aus dem dunklen Vergangenen leuchtet die Zukunft hervor!“ heißt es im wohl verbreitetsten Arbeiterlied. Aber kann das Bessere nur in der Zukunft angesiedelt werden, kann eine revolutionärere Bewegung nicht vielleicht auch auf Vergangenes zielen, das sie wieder herzustellen bestrebt ist? Ernst Bloch hat versucht aufzuzeigen, dass die revolutionären Bauern während der deutschen Bauernkriege nicht primär auf eine bessere Zukunft setzen, sondern dass sie vor allem auch von einer besseren Vergangenheit träumten. „Niemals malte sich der

¹² Mit dieser Problematisierung des Arbeiterliedes, will ich keineswegs die große Tradition des Arbeiterliedes pauschal kritisieren.

Wunsch nach Glück in eine leere und durchaus neue Zukunft hinein. Immer sollte auch eine bessere Vergangenheit hergestellt werden, freilich nicht eine eben vergangene, sondern die einer nachgeträumten schöneren Vorzeit. Und dies goldene Zeitalter sollte nicht nur erneuert, sondern durch ein noch namenloses Glück überboten werden. Das war während der Bauernkriege deutlich der Fall: die Rückforderung der alten «Gemeindefreiheit» hat den Parzellierungswünschen einiger Gruppen entgegengewirkt, hat Münzers Parole: «omnia sint communia» gestärkt. Natürlich reproduziert das Bild vom goldenen Zeitalter keinen wirklichen Anfang der Geschichte, keine irgend prähistorische Wirklichkeit; schon deshalb nicht, weil die Urkommune, mit ihren unentwickelten Produktivkräften, so paradiesisch nicht gewesen sein kann. Aber die Hoffnung hatte an der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit der urtümlichen Gentes ihren ersten Anhalt, auch Inhalt.¹³

Freiheit und Technik

Die Entwicklung der Technik und ihre kapitalistische Verwertung hat den gesellschaftlichen Reichtum und die Möglichkeiten der Einzelnen zu ihrer Lebensgestaltung erweitert. Ihre Verwendung während der Berufsarbeit, im Verkehrswesen, bei der Informationsverarbeitung oder beim häuslichen Gebrauch hat den Menschen neue Handlungsperspektiven eröffnet - aber sie hat zugleich auch neue, unfrei machende Abhängigkeiten mit sich gebracht. Der Einsatz von Technik kann von schwerer Arbeit entlasten, aber der Zwang oder auch der Wunsch, die Technik zu nutzen, bedeutet zugleich auch Abhängigkeiten von ihr. Wer während der Arbeit eine Maschine nutzt, muss sich selbst ein Stück weit zur Maschine machen. Wo die Technik für Prozesse der Kapitalverwertung eingesetzt wird, müssen die Arbeitskräfte sich ständig mit ihren Wandlungen verändern und stehen unter dem Zwang, ihre psychische und physische Verfasstheit an sie anzupassen. Die Anpassung an tote maschinelle Dinge verlangt für ihre Nutzung auch Formen der Selbstverdinglichung. In der standardisierten automatisierten Produktion werden auch die Arbeitenden, zumindest ein Stück weit automatisiert, indem ihre Verhaltensweisen und ihre Denkformen standardisiert werden.¹⁴

¹³ Bloch, Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt 1962, Seite 140

¹⁴ Siehe hierzu: Lukacs Geschichte und Klassenbewusstsein. Die Verdinglichung im Bewusstsein des Proletariats, Berlin 1923, S.94

Der Einsatz von immer mehr Technik hat im Kapitalismus die Produktivität der Arbeit erhöht und dadurch die Verkürzung der Arbeitszeit möglich gemacht. Die Verlängerung der Freizeit, die sicher auch begrüßenswerte Züge zeigen kann, verbindet sich aber keineswegs automatisch mit einem versprochenen Umschlag der Freizeit in Freiheit. Die Erweiterung der Technik hat nicht nur neue positive Möglichkeiten eröffnet, sondern auch neue unfrei machende Abhängigkeiten erzeugt. Der zunehmende Einsatz von Technik zur Automatisierung der Produktion sorgt dafür, dass auch die Arbeitenden in gewisser Weise immer mehr automatisiert werden. Die Angleichung ihrer sozialen Einstellungen und ihres Freizeitverhaltens bringt ihre während der Arbeit mit Hilfe der Technik erfolgte Gleichmacherei zum Ausdruck. Ihre körperlichen und seelischen Potenzen müssen in gewisser Weise so vereinheitlicht werden, dass sie der Rationalität der Ökonomie entsprechen. Dieser Verinnerlichung der Zwänge der Arbeit ist auch nach Feierabend nur schwer zu entkommen. Die Verkürzung der Arbeitszeit verspricht, dass neue Freiräume mit neuen Handlungsmöglichkeiten entstehen, aber das ist nur begrenzt möglich, weil die Zwänge der Arbeit auch nach Feierabend nicht ohne weiteres abzustreifen sind. Auch in der Freizeit kommt es, als Nachwirkung der Arbeit, zu einer Standardisierung von Reaktionsweisen und einer Automatisierung des Denkens. Zu solchen Formen der Unfreiheit gehört es auch, dass ihre Opfer, die der Ökonomie entspringende Unfreiheit ihres Handelns und Erlebens, kaum noch wahrnehmen können. Die Ökonomie erzeugt eine Tendenz zu eingeschliffenen Denkmustern, die einer Offenheit und Lebendigkeit des Denkens entgegenstehen.

Der Zwang zur immer intensiveren Arbeit wird von den Arbeitenden verinnerlicht, ihm ist auch nach Feierabend nie ganz zu entkommen. Ruhe, Geduld, oder Gelassenheit können deshalb in der Freizeit nur beschränkt als lustvoll erfahren werden. Die Anspannung der Arbeit muss meist in irgendeiner Form fortgeführt werden. Die Entspannung nach der Arbeit ist auf dosierende Wiederholungen mancher ihrer Elemente angewiesen, damit die leichtere Ablösung von ihr gelingen kann. Alte, Kranke oder Arbeitslose können dem Zwang der beschleunigten Arbeit entkommen, aber sie zahlen dafür den Preis, dass der fehlende Arbeitszwang eine innere Leere mit sich bringen kann, die für depressiven Verstimmungen sorgt.

Dem Diktat der fremdbestimmten Arbeit kann man auch nach ihrem Ende kaum entkommen. Die Anpassung an die Technik, die im Bereich der Arbeit eine zentrale Rolle spielt, reproduziert sich in der Freizeit. Besonders beim

Fußballsport, der die meisten aktiven Vereinsmitglieder aufweist und auch der Sport ist, der besonders viele Zuschauer anzieht, spielt der Begriff der Technik nicht zufällig eine zentrale Rolle. Ein guter Fußballspieler muss vor allem die „Technik“ dieses Spiels beim Umgang mit dem Ball beherrschen. Er muss sie in die Kooperation mit anderen Spielern so einbringen können, dass eine erfolgreiche Mannschaft wie eine „gut geölten Maschine“ funktioniert, die das Zusammenspiel möglichst reibungslos beherrscht-. Auch die kooperativen Züge der Arbeit, die in der Wirtschaft vorherrschend ist, reproduzieren sich in gewisser Weise beim Fußballsport, er ist nicht zufällig ein Mannschaftssport, bei dem das Zusammenwirken der Spieler eine zentrale Rolle spielt. Der Fußballsport verdoppelt in gewisser Weise zentrale Elemente der Arbeitswelt.¹⁵

Auch außerhalb des Bereichs des Fußballsports wird die Beziehung zur Technik häufig besonders wirksam. Im Bereich des Fitnesstrainings verknüpfen sich die Aktivitäten der Aktiven mit der Technik von stählernen Fitnessgeräten. Die Fitnessgeräte sollen technisch möglichst so eingestellt werden, dass sie die Entwicklung „stählerner Muskeln“ begünstigen. Ein fanatischer Anhänger des Fitnesstrainings will sich auch mithilfe dieses Trainings desensibilisieren. Der besonders erfolgreiche Athlet „kennt keinen Schmerz“, er will ihm möglichst ebenso gleichgültig gegenüberstehen wie eine tote Maschine.

Im Kapitalismus wird das Tempo der Arbeit ständig erhöht. Die Verkürzung der Arbeitszeit wird durch die Intensivierung der Arbeit kompensiert. Für den Kapitalismus gilt »Zeit ist Geld« deshalb müssen Arbeitsprozesse mithilfe der Technik ständig beschleunigt werden. Die Beschleunigung der Arbeit greift auch auf das Verhalten nach Feierabend über, auch dort soll alles schneller gehen. Der von der Arbeit aufgenötigte Wiederholungszwang wird durch seine libidinöse Besetzung verfestigt. Per Internet einzukaufen geht rascher, als im Laden einzukaufen. Bei nahezu allen Sportarten wird permanent eine Erhöhung des Tempos angestrebt. Nicht nur beim Rennsport, sondern auch beim Fußball, in der Leichtathletik und anderswo beim Sport sucht man den Erfolg, indem man schneller ist, als der Gegner. Alte, Kranke oder Behinderte können beim Ringen um mehr Beschleunigung nicht mithalten, was für ihre Ausgrenzung aus normalen Lebenszusammenhängen sorgt. Ruhe, Muße Langsamkeit oder Geduld erscheinen immer mehr als Bedrohung, anstatt als Möglichkeiten, sich zu sammeln.

¹⁵ Zur Verwandtschaft von Sport und Arbeit siehe Vinnai: Fußballsport als Ideologie, Frankfurt 1970

Die Freizeit kann auch deshalb nur immer schwerer in Freiheit umschlagen, weil sie, wie die Arbeitszeit, immer stärker von den kommerziellen Interessen des Kapitalismus bestimmt wird. Die Werbung sorgt dafür, dass man auch in der Freizeit ständig der Attraktivität von Waren verfallen soll und von Warenbewegungen gelenkt wird. Immer mehr Freizeitaktivitäten, die früher eher als selbstorganisierte in Erscheinung traten, werden heute kommerzialisiert. Die Organisation von Stadtfesten wird profitorientierten Unternehmen überlassen. Reisen, die früher noch tendenziell den Charakter eines Abenteuers hatten, werden von Reiseunternehmen professionell organisiert. Der Sport wird zunehmend kommerzialisiert und in Abhängigkeit von der Warenwerbung oder der Sportartikelindustrie gehalten. Das sorgt dafür, dass die Organisationsformen der Berufsarbeit auch immer mehr in der Freizeit Einfluss gewinnen.

Natürlich sind für eine moderne Gesellschaft technische und naturwissenschaftliche Erkenntnisse unverzichtbar, aber ihre kapitalistische Verarbeitung, die ihre Anwendung entscheidend bestimmt, verhindert immer mehr, dass entlastende Gegengewichte zu dieser entstehen. Dem Diktat der fremdbestimmten Arbeit kann man deshalb auch nach ihrem Ende kaum entkommen. Dass die Freizeit in Freiheit umschlagen kann, verlangt nicht nur die Befreiung von kommerziellen Interessen. Es verlangt vor allem eine andere Form der Berufsarbeit, die mehr Selbsttätigkeit, Phantasie, Kreativität und andere soziale Beziehungen zulässt, die auch auf die Freizeit ausstrahlen können.

Stadt und Land

Das ökonomische System des Kapitalismus stellt eine Art „automatisches Subjekt“ dar, das keine Grenzen akzeptieren will. Die kapitalistische Produktionsweise kann nur existieren, wenn sie sich auf ständig erweiterter Stufenleiter reproduzieren kann. Ein stationärer Kapitalismus ist nicht möglich, ein Kapitalismus ohne Wachstum ist zu seinem Untergang verurteilt. Diese Entwicklungslogik verschafft sich auch im Verhältnis von Stadt und Land Geltung. Das Land musste und muss sich immer mehr einer kapitalistischen Produktions- und Lebensweise unterwerfen, die vor allem an die Stadt gebunden ist. Eine der schlimmsten Seiten des Kapitalismus stellen die Megastädte dar, in denen Millionen vom Land vertriebene Menschen ihr Leben fristen müssen, Städte die immer weiterwachsen und zahlreicher werden.

Heute leben, im Gegensatz zu früher, mehr Menschen in der Stadt als auf dem Lande. Für die großen Städte ist, neben mitunter auch vorhandenen interessanten Entwicklungen, zumeist eine eigentümliche Trostlosigkeit kennzeichnend. Sie sind um ein historisches Zentrum herum gebaut, das immer mehr Museumscharakter bekommt, oder von den Kathedralen des gegenwärtigen Kapitalismus, vor allem denen des Finanzkapitals beherrscht wird. Um dieses Zentrum herum sind vielerorts Slums oder verwandte Elendsquartiere vorhanden, in denen der Ärmsten hausen müssen. Es folgen Bereiche für kleinere Gewerbebetriebe und Wohnbereiche für die, die nicht arm aber auch nicht reich sind. Daneben gibt es außerhalb des Zentrums auch Viertel, in denen größere Industriebetriebe tätig sind, die sie prägen. Am Rande der Stadt finden sich zumeist die Siedlungen von Wohlhabenden oder, von ihnen getrennt, die Viertel der sehr zahlreichen Eigenheimbesitzer, die meist stolz auf ihren Besitz sind, auch wenn er sie häufig zur Einsamkeit verurteilt. Diese sicherlich reduzierte Darstellung einer Stadtstruktur wird dadurch in Frage gestellt, dass die Räume in ihr für Um- und Neubauten knapp werden, dass also die Verdichtung des städtischen Raums ihre Grenzen hat. Die Stadt sprengt deshalb ihre bisherigen Grenzen und drängt nach außen, um sich das Land zu unterwerfen.

Traditionelle Dörfer auf dem Lande werden dadurch zu Wohnsiedlungen oder Schlafstädten von Stadtbewohnern. In der Nähe der größeren Städte liegende kleinere Städte werden tendenziell in ihre Vororte verwandelt. In einer, wenn vorhandenen, schönen Gegend in der Nähe der Stadt leisten sich die Reichen Wochenend- oder Ferienhäuser auf dem Lande, die zu ihrer Erholung dienen sollen. Wo in der Stadt der Raum für Industrieansiedelungen knapp wird, wandern diese in Zonen außerhalb der Stadtgrenzen, wo man meist auch weniger Steuern zahlen muss. Die relativ isoliert außerhalb der Stadt Wohnenden, die zu ihrer Arbeit in die Stadt müssen, benutzen dafür vor allem ihre privaten PKWs und sorgen so dafür, dass die Verkehrswege in die Stadt und aus hier heraus nahezu permanent überlastet sind. Ihre Zufahrts- bzw. Ausfahrtstraßen sind in gewisser Weise Teil einer Misere der Stadt, die Pendlern besondere Anstrengungen auferlegt. Entlang der Fernstraßen bringen Firmen zunehmend ihre Warenlager unter, weil ihre Produkte von dort schneller zu den Märkten transportiert werden können. Dass diese Lager dort die Sicht auf die Natur versperren, scheint kaum jemand zu interessieren.

Die kalten Züge der Stadt greifen auf das Land über. Traditionelle Bauernhöfe auf dem Land sind zum Untergang verurteilt, die industrialisierte Landwirtschaft

bringt sie zum Verschwinden. Großbetriebe in Gestalt von landwirtschaftlichen Betrieben zur Milchproduktion, zur Züchtung von Schweinen und Rindern, oder zur Verwertung von Hühnern bzw. ihren Eiern, verwandeln sich schon in ihrem Aussehen zu industriellen Großbetrieben, die denen in der Stadt verwandt sind. Die Tiere müssen sich dort vorgegebenen technischen Einrichtungen unterwerfen, ihre Verhaltensweisen werden mit Hilfe von deren Zwängen und Raumverhältnissen, in die sie einsperrt sind, standardisiert, ihre Lebensrhythmen werden einer vorgegebenen zeitlichen Ordnung unterworfen. Das ähnelt den menschlichen Arbeitsverhältnissen in der industriellen Produktion aber die Tiere können sich dagegen noch weit weniger zur Wehr setzen, als die dort Beschäftigten. Die Entfremdung von ihrem Wesen kann bei Kühen dazu führen, dass man sie nicht mehr auf der Weide grasen lässt sondern, bei künstlicher Ernährung, ständig in Stallungen einsperrt, weil sie durch das Weiden auf Feldern weniger Milch geben könnten, und sich dadurch die Einnahmen ihrer Besitzer verringern.

Die Felder, die sich unter dem Einfluss der industrialisierten Landwirtschaft vergrößert haben, kennzeichnet eine eigentümliche Monotonie, die mit einer wachsenden großflächigen Unterschiedslosigkeit verbunden ist. Die für die Bearbeitung der Felder eingesetzten monströsen Maschinen machen tendenziell alles auf gleichförmige Art platt. Die hochkonzentrierten Firmen der Nahrungsmittelindustrie sorgen dafür, dass die Qualität ihrer massenhaft auf dem Land erzeugten Produkte, trotz aller Unterschiede, die die Kunden in den Supermärkten beeindrucken sollen, meist ähnliche Züge trägt. Die oft größere Vielfalt und Lebendigkeit der kleineren Felder und Grundstücke der Vergangenheit hat einer weniger reizvollen Gleichförmigkeit der gegenwärtigen Felder Platz gemacht, die sich wohl auch meist in der Qualität ihrer Produkte niederschlägt.

Die traditionellen dörflichen Strukturen beeindrucken durch wesentlich engere Beziehungen zwischen Tieren und Menschen als in der Gegenwart. In früheren Epochen lebten Menschen und Haustiere in verschiedenen Gegenden zusammen unter dem Dach eines Hauses. Der Kontakt zu den einzelnen Tieren auf Bauernhöfen und die Wahrnehmung ihrer Unterschiede, war, auch mit Hilfe einer Namensgebung, ausgeprägter, als heute üblicherweise in landwirtschaftlichen Betrieben. Das wurde schon durch eine geringere Zahl der Tiere möglich gemacht. In der industrialisierten Landwirtschaft von heute gibt es oft nur eine einzige Art von Tieren; auf früheren Bauernhöfen war es üblich, dass verschiedene Tierarten gemeinsam versorgt und genutzt wurden. Pferde oder Ochsen, die vor der Einführung von Treckern als Zugtiere oder bei der Feldarbeit

verwandt wurden, fanden eine besondere Beachtung. Neben größeren Nutztieren wurden auch vielerlei kleinere Tiere in Gestalt von Hühnern, Gänsen, Hasen, oder Katzen versorgt oder verwertet.

Die früheren Höfe waren weitgehend auf Selbstversorgung ausgerichtet. Sie waren mit Gärten, Obstbäumen und Wiesen verbunden, die Nutztieren zur Nahrungssuche dienten, aber auch Raum für Aktivitäten der menschlichen Hofbewohner ließen. Es kam aber auch zu Formen der Zusammenarbeit mit Nachbarn, die auf einen wechselseitigen Nutzen ausgerichtet waren. Das gesamte Dorf war durch Formen der Kooperation und des Austauschs stärker als heute geprägt, die in Zeiten der Not besonders wichtig wurden. Noch heute gibt es in manchen Dörfern ein entwickeltes Zusammenwirken im Rahmen der Feuerwehr, bei den Vorbereitungen von Dorffesten oder Sportveranstaltungen und der Organisation von Begräbnissen. Das wurde dadurch erleichtert, dass sich die Bewohner eines Dorfes üblicherweise persönlich kannten. Die gemeinsame Nutzung von Waschhäusern, Backöfen oder Spinnstuben sorgten bei Frauen für gemeinsames Arbeiten und soziale Kontakte. Männer trafen sich besonders in Gasthäusern. Vor allem gegenseitige Hilfeleistungen handwerklicher Art wurden bei ihnen dadurch begünstigt, dass weniger technisch Geräte von professionellen Handwerkern zum Einsatz kamen als heute. Im Zentrum der Orte befanden sich Marktplätze, die als Treffpunkte und zum Austausch von Produkten dienten. Die Kirchen spielten für das Zusammenleben der Gemeinde eine besondere Rolle und sorgten dabei freilich auch für ihre Unterwerfung unter geistliche und weltliche Autoritäten. Die sonntäglichen Gottesdienste versammelten die Gemeinde im Raum der Kirche, kirchliche Taufen, Hochzeiten und Begräbnisse sorgten für ein Gefühl der schicksalshaften Verbundenheit. Dass die Kirchen an Einfluss verloren haben, ohne dass modernere, aufgeklärtere Einrichtungen, die Menschen während ihres Lebens verbinden, an ihre Stelle getreten sind, sollte man als problematisch empfinden.

Die Veränderung des Landes durch das Verschwinden der Dörfer bringt weitreichende soziale Verluste mit sich. Die ehemaligen Bauerndörfer verwandeln sich, abgesehen von einigen meist umgebauten restlichen Bauernhäusern, in einförmige Siedlungen aus Eigenheimen, mit einem Supermarkt als Zentrum, dem kleinere Geschäfte in der Konkurrenz nicht gewachsen sein können, und wenigen übrig gebliebenen restlichen Handwerksbetrieben. Was geht dabei verloren? Man ist in Gefahr solchen trostlosen Schilderungen eine untergegangene ländliche Idylle entgegen zu stellen, die oft Träumen aber kaum der Realität entspricht und zugleich die Schattenseiten der untergegangenen Vergangenheit leugnet. Wunschwelten können aber trotzdem sinnvoll sein, wenn sie versuchen im Denken ein Gegenbild zum Vorhanden anzuregen, das über dieses hinausweist. Wir sollten

immer wieder versuchen, für die Zukunft aus der Vergangenheit zu lernen, nachdem wir versucht haben, das Vergangene immer wieder neu zu verstehen. Dafür sollten solche Versuche aber auch, durch kritische Ernüchterungen, wieder stärker auf die gegenwärtige Realität bezogen werden.

Das traditionelle Landleben kann als befriedigend erfahren werden und mitunter war es das wohl auch, aber es hat auch seine Schattenseiten, es hat auch belastende und einschränkende Züge. Das Landlebenden fixiert den Bauern auf ein bestimmtes Areal, das er zu bewirtschaften hat, um beruflich zu überleben. Er ist üblicherweise lebenslang an ein ererbtes Wohngebäude, Stallungen und Scheunen gebunden, die er meist allenfalls noch umbauen kann. Er ist an den Grund und Boden fixiert, die ihm gehören, und die er zu bewirtschaften hat. Diese Bindungen legen dem Leben des Bauern Grenzen auf, zumal es von ihm erwartet wird, dass er, weil er seine Besitztümer von seinen Vorfahren gerbt hat, diese auch an sein Nachkommen vererbt. Er ist so auch generationsübergreifend festgelegt. Er muss zu bestimmten Jahreszeiten seine Felder bearbeiten, was bei schlechten Witterungsverhältnissen besondere Schwierigkeiten machen kann. Er ist an seine Tiere fixiert, die er zu betreuen hat und die seinen Tageslauf festlegen, aber er kennt dabei nicht die geregelten Arbeitszeiten der in der Stadt Beschäftigten, denen darüber hinaus auch noch ein Urlaub gewährt wird, der ihm versagt ist, weil er sich um seinen Hof kümmern muss. Die Bindung an Land und Tiere kann als Fesselung erfahren werden, weil man ihr nicht entkommen kann, wenn man seinen Betrieb nicht ruinieren will. Demgegenüber sind Stadtbewohner weniger an einen bestimmten Ort, ein bestimmtes Stück Land, oder eine bestimmte Tätigkeit gebunden. Sie sind eher in der Lage, ihre Arbeitsstelle oder ihren Beruf zu wechseln. „Stadtluft kann frei machen“, sie kann neue Lebensmöglichkeiten erschließen, sie erleichtert den Zugang zu Bildungsmöglichkeiten und kulturellen Einrichtungen.

Landwirtschaftliche Betriebe sind traditionell Familienbetriebe, sie werden von einer Familie bewirtschaftet, deren gemeinsames Arbeits- und Familienleben an einen Bauernhof gebunden ist. Das kann schwierige, mit Konflikten verbundene Abhängigkeiten mit sich bringen. Spannungen, die mit der Organisation der Arbeit verbunden sind, oder in denen sich das Verhältnis der Generationen oder der Geschlechter niederschlägt, sind kaum zu vermeiden. Das notwendige enge Zusammenwirken auf Höfen kann dadurch belastende Züge annehmen,

Auch die enge Bindung an eine Dorfgemeinschaft kann Probleme erzeugen. Sie kann Formen der sozialen Kontrolle mit sich bringen, die Abweichungen von einem vorgegebenen Lebensstil schwer machen. Das Leben in der Großstadt

erlaubt Formen der Anonymität, die zwar oft mit Einsamkeit verbunden sind, aber es auch zulassen, bestimmten Formen der Reglementierung zu entkommen.

Bauern waren und sind als Kleinbauern selten wohlhabend. Sie müssen ihre schwere Arbeit nicht nur mit Schweiß auf der Stirn, sondern auch mit Existenzsorgen im Nacken leisten. Kleinere Landwirte können, wenn sie nicht eine ökonomische Nische für sich entdecken, der Konkurrenz mit der industrialisierten Landwirtschaft nicht gewachsen sein, und werden dadurch in den wirtschaftlichen Ruin getrieben. Bauern, die sich von der stark handwerklich orientierten traditionellen Landwirtschaft verabschieden wollen und sich durch die Technisierung ihres Betriebs konkurrenzfähiger zu machen suchen, und zugleich die Entlastung von schwerer Arbeit anstreben, brauchen dazu steigende finanzielle Mittel. Wenn sie diese nicht aufbringen können, sind sie gezwungen, irgendwann ihren Betrieb aufzugeben. Da das die meisten kleineren Höfe betrifft, sinkt die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe rapide.¹⁶ Die früheren Landwirte sind massenhaft gezwungen sich eine Arbeit in der Stadt zu suchen, die freilich auch oft weniger anstrengend zu sein verspricht. Das führt zur Auflösung des traditionellen Bauernstandes, die nur wenige Großbetriebe überleben. Die Aufgabe von Bauernhöfen unter dem Druck der mit dem Kapitalismus verbunden ökonomischen Entwicklungen hat zum größten „Bauernlegen“ in der Geschichte geführt.¹⁷

Der moderne, vom Kapital und von der Arbeiterbewegung vertretende Fortschrittsoptimismus, muss heute kritisch hinterfragt werden. Der Fortschritt der gesellschaftlichen Entwicklung hat so vielfältige Schattenseiten mit sich gebracht, dass man sich fragen muss, ob man nicht auch manches aus der Vergangenheit lernen könnte, was man gegen die Gegenwart und ihre voraussichtliche Zukunft einwenden könnte. Die Vergangenheit hatte sicherlich ihre finsternen Seiten, aber ihre Überwindung hat wohl auch Verluste mit sich gebracht, über die man in der Gegenwart neu nachzudenken hätte. Kann man den Fortschritt eigentlich nur vorwärts - oder vielleicht, paradox-formuliert -, manchmal auch rückwärts denken. Die Linke hat vielleicht nicht nur die Aufgabe,

¹⁶ Siehe hierzu: Vinnai, Die Tücken des Privateigentums, Seite 52 oder Statistische Jahrbücher

¹⁷ Der Begriff Bauernlegen hat seinen historischen Ursprung in der zwangsweisen Enteignung von Bauernhöfen durch Grundherren vor allem im 16. bis zum 18. Jahrhundert.

die Zukunft, sondern auch das scheinbar Vergangene aus seinen Fesseln zu befreien, und dabei einiges für die Gegenwart zu lernen.

Die Herrschenden im Westen, die die Gesetze des Kapitals vollstrecken, einigt der Glaube, dass die Weiterentwicklung der vorhandenen technischen Systeme den gesellschaftlichen Fortschritt garantiert. Hierauf setzte und setzt auch zumeist die sozialistische Bewegung: Marx sah im Fortschritt der westlichen Industrialisierung auch einen Fortschritt der gesellschaftlichen Vernunft. Obwohl jede Verherrlichung vorindustrieller Epochen äußerst problematisch ist, weil sie zumeist das damals herrschende Elend vergisst, das z.B. die Bauernkriege hervorgebracht hat, mit denen die unterdrückten Klassen ihr Lebensrecht durchsetzen wollten, ist eine derartige Position heute fragwürdig geworden. Der Kapitalismus hat eine ungeheure Steigerung gesellschaftlicher Möglichkeit bewerkstelligt, aber diese Steigerung wurde und wird, was zu Zeiten Marxens noch nicht deutlich war, mit einer Zerstörung und Ausplünderung der Natur und einem Raubbau an vorindustriell produzierter historischer Substanz bezahlt, die heute gesellschaftliche Katastrophen herbeiführen können. Der Umgang sowohl mit der Natur, als auch mit geschichtlich Gewordenem, der die kapitalistische Ökonomie auszeichnet, enthält ein Krisenpotential, das dem «klassischen» Kritiker des Kapitalismus während seiner Epoche, aufgrund des damaligen Standes der industriellen Entwicklung, noch nicht deutlich werden konnte. Je weiter die Durchkapitalisierung aller Sektoren der bestehenden Gesellschaft fortschreitet, desto offensichtlicher wird, dass ein halbwegs menschliches Leben auf vorkapitalistische Traditionsbestände ebenso, wie auf Elemente von unzerstörter Natur angewiesen ist. Es ist falsch die Vergangenheit zu glorifizieren. Sie hatte ihre dunklen Seiten, aber auch gegenwärtige Verhältnisse haben solche Seiten. Die wahrscheinliche düstere Zukunft dieser Verhältnisse taugt nicht zu ihrer Idealisierung, auch wenn die „Verkäufer der Ware Kapitalismus“ diese auf „leuchtende“ Art zu vermarkten suchen.

Die Linken, die auf eine bessere Zukunft setzen, müssen sich zugleich als die besseren Konservativen erweisen. Der Kampf um eine höher entwickelte Gesellschaft ist immer auch ein Kampf um das historische Erbe. Er muss auch darauf zielen dieses Erbe, früheren fragwürdigen sozialen Zusammenhängen zu entreißen, um es für den Aufbau einer menschlicheren Gesellschaft nutzen zu können. Die Geschichte stellt ein Material zur Verfügung, das, von seinen Schattenseiten abgetrennt, in die Produktion humanerer Zustände eingebracht werden kann. Die Linke hat die Aufgabe, das Erbe der Vergangenheit aus seinen

beschränkenden Zusammenhängen zu befreien, um es für eine bessere Zukunft zu retten.

Vorwärts in die Vergangenheit

Dass der gesellschaftliche Fortschritt nicht nur in einer Zukunft gesucht werden muss, die womöglich die Misere des Bestehenden fortschreibt oder sie allenfalls in einer anderen Gestalt zulässt, soll im Folgenden angedeutet werden. Dass ein Fortschritt auch mithilfe der Analyse der Vergangenheit gesucht werden kann, soll im Folgenden gezeigt werden. Es soll dort eine Position vertreten werden, die eine bessere Zukunft auch in Verbindung mit der Untersuchung der Vergangenheit finden will. Natürlich hatte Vergangenes auch seine schlimmen Seiten, es war mit Gewalt und Ungerechtigkeiten verbunden. Aber es kann vielleicht trotzdem helfen, indem man über Potenzen früherer Zeiten nachdenkt, die Zukunft anders zu denken. Hier sollen nur Interpretationsperspektiven hierzu angedeutet werden. Es soll nicht versucht werden, das Andere mithilfe von konkreten Utopien auszumalen. Man kann die folgenden Gedanken als weltfremd kritisieren, und sie wollen es in bestimmter Hinsicht auch sein. Es geht ihnen nicht zuletzt darum, sich die heutige Welt im Denken fremd zu machen und dabei zu überlegen, wie Vergangenes aus seiner Beschränktheit erlöst werden kann und dadurch helfen kann, zur Gestaltung der Zukunft ein anderes Denken hervorbringen.

Wie der Fortschritt von der Vergangenheit lernen kann, soll mit Hilfe der folgenden Beispiele angedeutet werden.

Zeit

Vorkapitalistische, vor allem ländlich geprägte Epochen, zeigen einen anderen Umgang mit der Zeit, als die moderne kapitalistische Gegenwart. Sie haben eine Zeitorientierung, die weitgehend an natürlichen Rhythmen ausgerichtet ist. Sie orientieren sich an Jahreszeiten, Tag und Nacht oder an Rhythmen, die an die Bedürfnisse von Familienangehörigen, die von Tieren oder die Bestellung von Feldern gebunden sind. Ihre Mobilität ist meist beschränkt, man geht zu Fuß, man reitet, oder benutzt Fuhrwerke und Kutschen. Dem gegenüber wird die Zeit in der kapitalistischen Moderne vor allem durch deren Ökonomie bestimmt, die sich weitgehend von natürlichen Rhythmen abgelöst hat. Alles soll nun schneller gehen und immer mehr beschleunigt werden: Zeit ist im Kapitalismus Geld! Auch in vorkapitalistischen Gesellschaften gab es wohl den Zwang zur Schnelligkeit, etwa zur Abwehr von Bedrohungen durch Naturkatastrophen, während

Angriffen im Krieg oder während der Jagd, aber er war kein allgemeines soziales Strukturprinzip wie unterm Kapitalismus.

Der Kapitalismus hat im 19. Jahrhundert zum ersten Mal in der Geschichte eine Weltgesellschaft hervorgebracht, die von den Warenbewegungen des Kapitalismus bestimmt wird. Die ökonomischen Kontakte werden tendenziell universell und, mit ihnen verbunden, werden auch wissenschaftliche oder kulturelle Aktivitäten immer mehr internationalisiert. Der Herstellung von notwendigen sozialen Kontakten innerhalb des Systems der kapitalistischen Ökonomie fordert zunehmend schnellere und weitreichende Kommunikationsmedien. Persönliche Kontakte werden durch die Nutzung von Briefen, Telegrafen, Telefone oder das immer schneller werdende Internet abgelöst. Zum Transport von Waren nutzt man nicht mehr wie früher Karren und Segelschiffe, sondern schnellere Dampfschiffe, Eisenbahnen, Automobile oder Flugzeuge.

Im Kapitalismus herrscht eine Art permanenter Kriegszustand, bei dem es feindliche Konkurrenten zu besiegen gilt. Im Kapitalismus wird Zeit zu Geld. Wer in der Konkurrenz mithalten will, muss sich darum bemühen, seine Praxis immer mehr zu beschleunigen, und dabei andere zu überholen. Waren müssen immer schneller produziert werden, schneller transportiert werden oder schneller auf dem Markt erscheinen. Auch im Straßenverkehr, bei Bahnreisen oder Flügen sollen Distanzen immer schneller überwunden werden.

Die weitgehende Abkoppelung von natürlichen Lebensgrundlagen und biologischen Rhythmen sorgt für permanente Anspannung durch Hetze und Hektik. - Ruhe, Gelassenheit und Langsamkeit stören den Betrieb. Nicht nur im Bereich der Ökonomie wird alles immer mehr beschleunigt. Neue Kriegswaffen sollen das Tempo der Kriegsführung erhöhen, die Entwicklung von Kanonen, Panzern, Kampfflugzeugen oder Raketen sollen immer mehr Tempo an der Front verschaffen.

Der Drang zu immer größeren Beschleunigungen fußt keineswegs nur in einer Lust am gesteigerten Tempo, er ist auch immer dem erbarmungslosen Kampf auf den Feldern der Konkurrenz geschuldet. Er wird aufgezwungen und dann so verinnerlicht, dass er zur menschlichen Natur zu gehören scheint. Die Konkurrenz der ökonomischen Weltmächte verlangt eine immer schnellere Produktion und einen immer schnelleren Transport, die das Tempo der Konkurrenten auf dem Weltmarkt übersteigen. Die permanente Beschleunigung bestimmt auch zunehmend alle Freizeitaktivitäten, alle Sportarten sollen immer

schneller betrieben werden, um den Gegner zu übertreffen. Beim Fußballsport, der prominentesten Sportart, möchten die Anhänger ihrer Mannschaft in rauschhafter Begeisterung feststellen können: „Wir haben gewonnen“, weil der Gegner auf dem Feld „ihren“ schnellen Angriffen nicht gewachsen war. Die alltäglichen Verlierer im Publikum benötigen die Identifikation mit den Siegen von Erfolgreichen, um psychisch über die Runden zu kommen. Wenn es aber überall Sieger in Rivalitätskonflikten geben soll, wird ihnen und den Verlierern die Zeit gestohlen.

Versöhnung, Frieden, und Demokratie benötigen aber im Gegensatz hierzu Zeit. Man braucht Zeit, um seine Rivalen oder potentiellen Rivalen näher kennen zu lernen und dadurch Konflikte mit ihnen zu entschärfen und Kontakte pflegen zu können, um sie abzuwehren. Demokratie braucht Zeit, um gründlicher und unter breiter Beteiligung über soziale Probleme nachdenken zu können und nach gründlichen Debatten zu Entscheidungen zu kommen. Der Frieden benötigt Zeit, um „Feinde“ besser kennen zu lernen und ein anderes Verhältnis zu ihnen und ihrer Bevölkerung zu entwickeln und dadurch friedensstiftende Maßnahmen zu erleichtern. Zeit verlangt auch das gründliche, beharrliche Nachdenken über Versuche, soziale Widerstände gegen notwendige Veränderungen zu beseitigen und neue demokratische soziale Entwicklungen initiieren zu helfen.

Solidarität

Die Arbeiterbewegung hat für ihr politisches Handeln einen zentralen Begriff hervorgebracht, der ihre Aktivitäten wesentlich bestimmte: Den Begriff der Solidarität. Dieser Begriff wurde in seiner ursprünglichen Bedeutung als Kampfbegriff verstanden, der den Zusammenschluss von Arbeitern im Klassenkampf bewirken sollte. Ihre Solidarität sollte den Benachteiligten dabei helfen, ihre Interessen im Kampf gegen die Mächtigen in der Ökonomie und im Staat durchzusetzen. Diese ursprüngliche Bedeutung von Solidarität als Kampfbegriff wird heute gerne verleugnet. Der Begriff der Solidarität war ursprünglich mit den politischen Erfahrungen und der Kultur der Arbeiterbewegung verbunden. Er sollte die Teilnahme von Arbeitern an politischen Kämpfen begünstigen, aber er war auch mit der Unterstützung von Bedürftigen durch Genossenschaften verbunden. Die Arbeiterbewegung war auch ein Ort der politischen und kulturellen Bildung und sie war mit gemeinsamen Freizeitaktivitäten verbunden, die Arbeiter vor der Isolierung

bewahren sollten. Sie hat bewirkt, dass Grenzen überschritten wurden, die Menschen bisher voneinander getrennt hatten.

Durch die Niederlagen der Arbeiterbewegung, die mit dem Scheitern des Sozialismus einhergingen, hat der Begriff der Solidarität viel von seiner ursprünglichen Bedeutung verloren. Zwei extrem verlustreiche Weltkriege, denen auch viele Linke zum Opfer fielen, bestimmte Bindungen an den Stalinismus oder die Konflikte zwischen sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien haben die Arbeiterbewegung entscheidend geschwächt. Der Begriff der Solidarität hat heute deshalb seine ursprüngliche Bedeutung als Kampfbegriff weitgehend eingebüßt und wird in der Gegenwart zumeist in anderen als den ursprünglichen Zusammenhängen benutzt. In der Gegenwart wird der Begriff der Solidarität gerne dazu verwendet, eine allgemeine Verbundenheit und Rücksichtnahme zu fordern und Menschen in breitem Maße zu einer Art der christlichen Nächstenliebe zu bewegen, die sie dazu bringen soll, auch bei unterschiedlichen Interessen gemeinsam auf freundliche Art für bestimmte soziale Belange einzutreten. Die ursprünglich mit dem kämpferischen Begriff der Solidarität verbundene Forderung nach der offenen Austragung von Konflikten, wird bei dabei leicht in ihr Gegenteil verkehrt. Die gegenwärtig von der offiziellen Politik allenthalben vertretene Parole „Zusammenführen statt Spalten“ bringt diese Misere besonders deutlich zum Ausdruck. Die Arbeiterbewegung hat in der Vergangenheit manche Niederlagen einstecken müssen, aber darüber sollte nicht vergessen werden, dass ihre kampfbereite Solidarität auch vieles für die unteren Sozialschichten oder auch die Frauen bewirkt hat. Die Arbeiterbewegung hat das Streikrecht durchgesetzt, sie hat geholfen, das allgemeine Wahlrecht gesetzlich zu verankern, sie hat sich um die Gleichstellung von Frauen und Männern verdient gemacht, sie hat nicht nur für höhere Löhne, sondern auch für die Verkürzung der Arbeitszeit gesorgt. Sie hat bewirkt, dass heute auch Arbeiter bezahlten Urlaub machen können oder dass auch für unteren sozialen Schichten eine Gesundheitsfürsorge gesetzlich garantiert. Das ist alles zusammengenommen sicherlich beeindruckend, hat aber die Macht des Kapitalismus nicht gebrochen.

Die traditionelle Arbeiterbewegung gehört der Geschichte an. Sie hat ihre soziale Basis mit dem Ende von bestimmten Formen der industriellen Produktion verloren. Sie war mit einer Arbeiterschaft verbunden, die in der großen Industrie durch massenhafte gemeinsame körperliche Arbeit an der gesellschaftlichen Reproduktion entscheidend beteiligt war. Die gemeinsame Arbeit und die mit ihr verbundenen Lebensformen haben den Zugang zu bestimmten Formen der

Solidarität erleichtert. Auch die gemeinsame Not hat Formen des Zusammenhalts erzwungen. Die Fragmentierung der Ökonomie, die zunehmende Atomisierung der Gesellschaft und die wachsende Macht des Konsumismus und der kommerziell organisierten Unterhaltungsindustrie, haben soziale Veränderungen mit sich gebracht, welche die überkommenen Formen der Solidarität untergraben haben.

Hat der Begriff einer kämpferischen Solidarität mit dem Ende der Arbeiterbewegung seinen Sinn verloren? Wenn er noch eine Zukunft haben soll, muss über den Begriff der Solidarität, um sein Erbe in sich aufzuheben, heute neu und anders nachgedacht werden. Er muss auf die Realität von gegenwärtigen sozialen Antagonismen und Ungerechtigkeiten, und nicht auf Vorstellungen der Vergangenheit oder von den Medien produzierten Phantasmen, welche die Realität verdecken, bezogen werden. Er muss untersuchen, welche oppositionellen sozialen Gruppen sich in politischen Auseinandersetzungen auf produktive Art aufeinander beziehen können, um ihre Kampfkraft zu stärken. Er ist daran gebunden, dass man sich nicht nur auf die Wahlkämpfe des Parlamentarismus und ihre Parolen fixieren will, sondern versucht, möglichst viele Individuen in neue kämpferische Zusammenhänge einzubinden. Er kann nur Macht gewinnen, wenn er mit dem Versuch verknüpft wird, eine neue politische und soziale Kultur hervorzubringen, die für die Zukunft neue Horizonte öffnen kann. Solange er nur am Kampf um mehr materiellen Wohlstand orientiert ist, und nicht auch auf ein anderes individuelles und gemeinsames Leben aus ist, kann er kaum die Energien freisetzen, die für das Ringen um eine andere Gesellschaft notwendig sind. Er kann letztlich nur wirklich Macht gewinnen, wenn er ein anderes, besseres Leben versprechen kann. Ob eine solche Konzeption noch Einfluss gewinnen kann, ist unter den heutigen Verhältnissen sehr ungewiss. Wer aber das Ungewisse nicht aushält, kann keine offene Zukunft gewinnen.

In der Gegenwart hat die Arbeiterbewegung massiv an Bedeutung verloren, die Ökologiebewegung, die die Abwehr von Naturkatastrophen in Angriff nehmen will, ist als Alternativbewegung im öffentlichen Bewusstsein teilweise an ihrer Stelle getreten. Das kann die Frage aufwerfen, welche Beziehungen die Arbeiterbewegung, als Bewegung aus dem 19. Jahrhundert, zur Ökologiebewegung aus dem 21. Jahrhundert hat. Die Arbeiterbewegung, die vor allem auf ökonomische Fragen konzentriert war, war vor allem eine städtische, beziehungsweise großstädtische Bewegung, die in ihren Kämpfen auf die große Industrie konzentriert war und die dabei mehr mit deren Entwicklung, als mit

dem Schutz der Natur beschäftigt war. Es soll aber hier, wenigstens auf eine knappe Art, darauf hingewiesen werden, dass man sich in der Arbeiterbewegung, wenigstens am Rande, auch mit Beziehungen von Menschen und dabei besonders von Arbeitern zur Natur, beschäftigte.

Die frühsozialistischen Vorstellungen von Sozialismus, die vor allem in Frankreich verbreitet waren, hatten verschiedenartige Ausprägungen. Ihre Hauptströmungen kennzeichneten aber Modelle eines in überschaubaren Kommunen organisierten Sozialismus von gleichberechtigten Mitgliedern, die gemeinsam über ihr Eigentum verfügten. Sie sollten sich, vor allem mithilfe landwirtschaftlicher und handwerklicher Produktionsweisen, weitgehend selbst versorgen. Die Arbeitsteilung in diesen Kommunen war noch relativ wenig entwickelt, die Modelle des Zusammenwirkens orientieren sich relativ stark an ländlichen Lebensformen, die damals für die große Mehrheit der Bevölkerung noch die Normalität bildeten. Ihre Zielvorstellungen waren nicht, wie die des späteren des marxistischen Sozialismus, auf eine industrialisierte städtische Gesellschaft bezogen. In diesen Kommunen spielte die Landwirtschaft und damit die Beziehungen zu Tieren und Pflanzen eine wichtige Rolle, die in der Praxis eine enge Beziehung zur Natur verlangte.

Die Schrebergartenbewegung des 19. und 20. Jahrhundert, die auch in der Arbeiterschaft viele Anhänger fand, wollte Arbeitern die Möglichkeit vermitteln, sich in Gärten im Freien zu erholen und bei der Gartenarbeit nach Feierabend ein Gegengewicht zu ihrer einseitigen, oft sehr belastenden Arbeit in der Industrie zu finden. Die Karikatur des spießbürgerlichen Kleingärtners in seiner Gartenlaube traf oder trifft wohl mitunter die Wirklichkeit, aber sie verkennet, dass die Schrebergärten oft auch wichtige Orte für die Geselligkeit der Arbeiter waren und dass dort auch wichtige politische Aktionen der Arbeiterbewegung initiiert wurden.

Die Konzeption der „Gartenstadt“¹⁸, die in England am Ende 19. Jahrhundert entwickelt wurde und sich dann weltweit ausgewirkt hat, hat auch in Deutschland viele Anhänger gefunden. Sie wollte eine neue Kultur des Wohnens beziehungsweise des Städtebaus hervorbringen. Sie war gegen das Wohnungselend der Arbeiter in den Großstädten gerichtet, zu dem sie eine befreiende Alternative liefern wollte. Sie suchte städtische und ländliche Lebenszusammenhänge zu verknüpfen. Um der Wohnungsspekulation entgegenzuwirken, sollten Gartenstädte in den gemeinsamen Besitz ihrer

¹⁸ Siehe hierzu Wikipedia: Gartenstadt

Bewohner übergehen und für ihre Bewohner für bezahlbare Mieten sorgen. Kennzeichnend für die Konzeption die Gartenstadt sind vor allem Grünflächen zwischen den Wohnhäusern oder solche, die um das Zentrum der Gartenstadt angelegt sind. Die Verwaltungsaufgaben und die kulturellen Aktivitäten sollten dort umgeben von viel Grün in Angriff genommen werden. Die Grünflächen zwischen den Häusern sollten mit Feldern zur landwirtschaftlichen Nutzung und Gärten für die Selbstversorgung der Bewohner kombiniert werden. Die Konzeption der Gartenstadt, auf einige ihrer zentralen sozialreformerischen Elemente kann hier nur hingewiesen werden, hat unterschiedliche Ausprägungen erhalten und wurde in der Praxis sehr unterschiedlich umgesetzt. Dabei wurde der Begriff der Gartenstadt oft sehr inflationär benutzt und dabei auch auf bürgerliche Wohnsiedlungen, Arbeitersiedlungen von Firmen oder Siedlungen mit Sozialwohnungen in städtischem Besitz bezogen. Um die heute noch zukunftssträchtigen Elemente der Konzeption der Gartenstadt herauszufinden, müssten deren verschiedene Erscheinungsformen genauer analysiert werden.

Für das Leben auf dem Land hat sich in Deutschland seit Ende des 19. Jahrhunderts die Jugendbewegung interessiert. Ihre Kritik der städtischen Lebensweise drängte sie dazu, Alternativen zu ihr auf dem Lande zu entdecken bzw. zu entwickeln. Sie hat auch einen gewissen Einfluss auf die Arbeiterbewegung ausgeübt; die Naturfreundebewegung bringt das zum Ausdruck. Sie wollte Arbeitern Erholungsmöglichkeiten auf dem Land ermöglichen und ihnen dabei zugleich helfen, ein anderes Verhältnis zur Natur zu entwickeln, als dies in der Großstadt möglich war. Der Verband der Naturfreunde schuf zu diesem Zweck ein Netz von Naturfreundehäusern, das bis heute existiert. Die Naturfreunde wollten zugleich ein linkes Gegengewicht zu der oft sehr rechtslastigen Jugendbewegung ihrer Zeit schaffen. Der Einfluss der Arbeiterbewegung auf die auf das Land bezogene Alternativbewegungen war nicht von besonderer Bedeutsamkeit. Marx hat sich vor allem mit der großen Industrie und ihrem Einfluss auf den gesellschaftlichen Fortschritt beschäftigt. Im Kommunistischen Manifest von Marx und Engels wird lapidar gefordert: „Vereinigung der Betriebe von Ackerbau und Industrie. Hinwirken auf die allmähliche Beseitigung des Unterschieds von Stadt und Land“.¹⁹ In ihrer Praxis haben sich die sozialistischen und kommunistischen Parteien meist vor allem um die Unterwerfung des Landes unter städtische Produktionsweisen aber

¹⁹ Karl Marx, Die Frühschriften, Kommunistisches Manifest, Seite 48

keineswegs um eine Versöhnung von Stadt und Land bemüht.²⁰ Im Kommunistischen Manifest heißt es zum Übergang des Landes zur sozialistischen Produktionsweise: „Gleicher Arbeitszwang für alle, Errichtung industrieller Armeen, besonders für den Ackerbau.“²¹ Im Gegensatz zu dieser mehr als problematischen Festlegung hat man sich in der Arbeiterbewegung aber, wie dargestellt, zumindest am Rande, um ein anderes Verhältnis zwischen Stadt und Land bemüht. Man hat sich, wenn auch auf beschränkte Art, für eine andere Beziehung zur Natur eingesetzt.

Vernunftkritik

Das Funktionieren einer kapitalistischen Ökonomie ist auf bestimmte Formen des Denkens angewiesen. Diese Formen betreffen das Zentrum der kapitalistischen Ökonomie und sind mit bestimmten Formen des dominierenden wissenschaftlichen Denkens verwandt.²²

Die kapitalistische Rationalität ist auf bestimmte Arten des quantitativen Denkens ausgerichtet, sie will ökonomische Realitäten berechenbar machen. Die Kapitalrechnung, die im Zentrum kapitalistischen Denkens steht, will Gewinne und Verluste, Einnahmen und Ausgaben, die mit wirtschaftlichem Handeln verknüpft sind festhalten und ihre Entwicklung untersuchen. Zugleich fordert die kapitalistische Rationalität bestimmte Formen eines kontrollierenden Verstandes, die mit der Warenform verknüpft sind. Die Qualität von Waren soll durch kontrollierende wissenschaftliche Untersuchungen gesichert sein, sie sollen auf dem Markt, aufgrund ihrer untersuchten Eigenschaften, kalkuliert zur Geltung gebracht werden können.

Diese zentralen Elemente der kapitalistischen Vernunft entsprechen zentralen Aspekten des modernen wissenschaftlichen Denkens, das vor allem von den Naturwissenschaften und den technischen Wissenschaften bestimmt wird.

Dieses orientiert sich an wissenschaftlich ermittelten Daten, die als quantitative eine berechenbare Beziehung zu Realitäten herstellen sollen. Sie sollen statistisch korreliert werden können, und so allein zuverlässig gesicherte Einsichten in Realitäten erlauben. Die Wahrheit, wenn es sie gibt, soll durch

²⁰ Siehe hierzu Vinnai, Landleben und gesellschaftlicher Fortschritt, in diesem Buch

²¹ Kommunistisches Manifest, Seite 48

²² Siehe hierzu Vinnai: Die Austreibung der Kritik aus der Wissenschaft, Frankfurt 1993, Seite 30ff

verlässliche quantitative Daten, aber nicht durch eine irgendwie geartete spekulative Wesensschau ermittelt werden.

Mit Hilfe von Experimenten, die eine Unterwerfung unter eine Versuchsanordnung mit sich bringen, sollen die untersuchten Realitäten kontrollierbar werden. Ihre Reaktionen auf bestimmte Manipulationen der Versuchsanordnung sollen durch Beobachtung möglichst genau festgestellt werden können. Diese Berechenbarkeit von Experimenten soll eine exakte Wissenschaft garantieren, die auf die Kontrolle der Natur oder auch bestimmter sozialer Realitäten ausgerichtet ist. Das dominierende heutige Denken im Bereich dieser wissenschaftlichen Vernunft ist auf eine Art des Herrschaftswissen ausgerichtet, welches es erlauben soll, die Natur oder gesellschaftliche Verhältnisse möglichst kalkuliert zu unterwerfen, um sie gestalten zu können. Dieses Wissenschaftsideal wurde vor allem im Horizont der Naturwissenschaften entwickelt, prägt aber heute auch stark alle anderen Wissenschaftsdisziplinen, auch wenn im Bereich des wissenschaftlichen Denkens seit einiger Zeit auch mehr qualitativ orientierten Verfahren an Einfluss gewonnen haben.

Die experimentellen Formen des wissenschaftlichen Vorgehens setzen eine bestimmte soziale Beziehung zwischen den Subjekten und Objekten der zu untersuchenden Versuche voraus. Erkenntnis soll ohne Liebe und Hass gewonnen werden. Die Austauschbarkeit der Versuchspersonen und der Beobachter sollen in der Psychologie oder der Medizin eine neutrale, objektive wissenschaftliche Erkenntnis garantieren, die von bestimmten besonderen Vorlieben oder Wertungen abstrahiert. Da die Anwendung dieser Forschungsmethoden auf Lebendiges Schwierigkeiten mit sich bringt, hat man sich in ihren Anfängen besonders auf Totes konzentriert. Die moderne Medizin hat sich in ihren Anfängen vor allem mit der Untersuchung menschlicher Leichen in der Klinik beschäftigt.²³ Die Biologie konzentrierte sich besonders auf das Sezieren von Tierleichen.

Diese ansatzweise dargestellte kalte wissenschaftliche Vernunft, welche die Subjektivität der Forschenden ebenso, wie die mit ihr verbundenen Gefühle der Forschenden ausblendet und sich für die sozialen Zusammenhänge, aus denen das Forschungsfeld herausgelöst wird, meist wenig interessiert, hat seit Zweihundert Jahren Kritik gefunden, auf die hier hingewiesen werden soll

²³ Siehe hierzu M. Foucault, Geburt der Klinik, Frankfurt 1988.

Die Romantik, die vom Ende des 18. Jahrhunderts bis weit ins 19. Jahrhundert die westliche Kultur beeinflusste, war gegen die moderne wissenschaftliche Vernunft und die Aufklärung gerichtet, mit der diese verbunden war. Sie widersetzte sich zugleich modernen städtischen Lebensformen, die um den Gewerbefleiß, die Industrie und das Geld verdienen zentriert waren und noch sind. Sie mochte nicht das helle Licht der Aufklärung, sie interessierte sich auch für das Dunkle, das Unheimliche, die Nacht, das schwer Fassbare, das sich seit Freud mit dem Unbewussten verbinden lässt. Vor dem Hintergrund der abgelehnten Gegenwart träumte sie sich in die Welt des Mittelalters, die Welt der Burgen und Schlösser oder einen Wald, indem die fürstliche Jagd ihren Platz hatte. Sie wollte nicht, wie die Aufklärung, vor allem für eine um Gerechtigkeit, Freiheit und von der Vernunft bestimmte Gesellschaft eintreten. Diese Einstellung, die zu einer beeindruckend reichhaltigen ästhetischen Produktion führte, hat sicherlich ihre problematischen Seiten, aber sie ist mit etwas verbunden, was es bis heute ernst zu nehmen gilt, was man vor allen an ihrer Beziehung zur Natur ausmachen kann.

In ihrer Beziehung zur Natur war die Romantik nicht an einem Nutzenkalkül wie die kapitalistische Moderne interessiert. Sie interessierte sich nicht für die Verwandlung von Tieren und Pflanzen in Waren, mit denen sich auf dem Markt Geld verdienen lässt. Sie fragte nicht in erster Linie nach dem Nutzen der Natur für die Menschen, sie war nicht primär, wie das heute typische Denken, daran interessiert, ob sie frische Luft, gesunde Lebensmittel, sauberes Wasser oder einen erholsamen Urlaub zur Verfügung stellen kann. Sie war vor allem daran interessiert, einen anderen Blick auf die Natur zu werfen, der um ein ästhetisches Vermögen zentriert war. Sie wollte in der Natur das Schöne suchen, das für sie mit dem Guten verwandt war.²⁴ Sie interessierte sich für die Ausbildung eines neuen ästhetischen Vermögens, das einen neuen fantasievollen Blick auf die Welt erlauben sollte und dabei auf die Suche nach dem Schönen beziehungsweise dem ästhetisch gelungenen war. Das Schöne war aber für die Romantik keineswegs mit einem süßlichen Kitsch identisch, es stand für sie für das Erhabene, Verwandelnde und Versöhnende, aber mitunter auch für das Bedrohliche und Schreckliche.

Bei ihrer Suche nach der Schönheit brachte die Romantik, im Gegensatz zu einer reduzierten wissenschaftlichen Vernunft, auch die Subjektivität der Autoren ihrer Produkte, verbunden mit deren Fantasie, deren Träumen und Wünschen zum Ausdruck. Sie hat sich auch für Zusammenhänge ihrer Befunde in der

²⁴ Diese Position entspricht einem Denken, das bereits in der Antike entwickelt wurde

Realität interessiert, was sie aber leider meist nur verbunden mit einem nebelhaften Mystizismus zum Ausdruck brachte.

Diese Einstellung kann, wenn man sie auf die Gegenwart bezogen neu und anders interpretiert, immer noch ihr Recht haben. Warum kritisiert die Sozialkritik bestehende kapitalistische Verhältnisse heute kaum wegen ihrer hässlichen Züge? Warum kritisiert man zu wenig die Hässlichkeit moderner Städte oder die Zerstörung der Schönheit der Natur durch menschliche Rücksichtslosigkeit? Muss man nicht die Schönheit der Natur lieben lernen, bevor man sie vor der menschlichen Zerstörungswut retten kann? Haben diejenigen, die die Welt verändern wollen, nicht auch die Aufgabe, mehr Schönheit in die Welt zu bringen? Das könnte wahrscheinlich auch dafür sorgen, dass die Menschen humaner miteinander und mit Tieren und Pflanzen umgehen würden. Die Romantik hatte ihre reaktionären Seiten, aber die Schönheit als zentrale Kategorie in den Wunsch nach sozialen Veränderungen einzuführen, kann man von ihr lernen.

Friedrich Schiller hat in seinem Text „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ von 1795 gefordert, dass die Basis für vernünftiges Denken in der Kultivierung der Sinnlichkeit durch ästhetische Erziehung geschaffen werden sollte.²⁵ Diese soll die Bildung der Körperlichkeit, in Gestalt der „Ausbildung des Gefühlsvermögens“²⁶ des sich Bewegens, des Sehens oder der Suche nach dem Schönen bedeuten. „Es gibt keinen anderen Weg, den sinnlichen Menschen vernünftig zu machen als dass man denselben zuvor ästhetisch macht.“ In der bestehenden Gesellschaft verkümmert der Mensch und sein Denken, Schiller zufolge, durch seine Verdinglichung und Mechanisierung in erstarrten gesellschaftlichen Institutionen. Die Gesellschaft, die sich dem lebendigen Zusammenwirken von Menschen verdanken sollte, macht jetzt „einem kunstreichen Uhrwerke Platz, wo aus der Zusammenstückelung unendlich vieler aber lebloser Teile ein mechanisches Leben im Ganzen sich bildet“.²⁷ Diese Erstarrung von Lebensprozessen reduziert die Menschen. „Ewig nur ein an einzelnes kleines Bruchstück des Ganzen gefesselt, bildet sich der Mensch selbst nur als Bruchstück aus; ewig nur das eintönige Geräusch des Rades, das er umtreibt, im Ohre entwickelt er nie die Harmonie seines Wesens, und anstatt die Menschheit in seiner Natur auszuprägen, wird er bloß zu einem Abdruck

²⁵ Friedrich Schiller: Über die ästhetische Erziehung des Menschen, Stuttgart 1965

²⁶ Ebenda S. 20.

²⁷ Ebenda Seite 20

seines Geschäfts, seiner Wissenschaft. Aber selbst der karge fragmentarische Anteil, der die einzelnen Glieder noch an das Ganze knüpft, hängt nicht von den Formen ab, die sie sich selbsttätig geben, sondern wird ihnen mit skrupelöser strenge durch ein Formular vorgeschrieben, in welchem man ihre freie Einsicht gebunden hält. Der tote Buchstabe vertritt den lebendigen Verstand, und ein geübtes Gedächtnis leitet sicherer als Genie und Empfindung.“²⁸

Gegen diese Reduzierungen und abtötende Mechanisierung soll, Schiller zufolge, die ästhetische Bildung dadurch angehen, dass sie den Menschen das Spielen lehrt: „Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur ganz Mensch, wo er spielt.“²⁹

Friedrich Schiller hat deutlich gemacht, dass ein lebendiges kritisches Denken an eine lebendige Beziehung eines Subjekts zu seiner körperlichen Sinnlichkeit gebunden ist. Diese resultiert nach seinen Ausführungen aus einer gelingenden „ästhetischen Erziehung“. Schiller hat zugleich verdeutlicht, dass lebendiges Denken gegen das Fachidiotische gerichtet sein muss; er hatte für seine Zeit eine sehr weitreichende historische Bildung, die er in seinen großen Dramen auf der Bühne des Theaters vorgeführt hat.

²⁸ Ebenda Seite 21

²⁹ Ebenda Seite 63

Zur Utopie der Heimat

Zum Kern des Bewusstseins der politischen Rechten gehört die besondere Betonung des Wertes der eigenen Heimat, die von »fremden Mächten«, vor allem in Gestalt von Asylanten, Muslimen, Schwarzen oder Juden bedroht wird. Eine verbreitete Fremdenfeindlichkeit erklärt Ausländer, die sich in verschiedener Form bei uns niederlassen wollen, zu potentiellen Feinden, die einen überkommenen, Sicherheit stiftenden Lebensraum, der mit dem Begriff Heimat verbunden wird, untergraben könnten. Aber auch für ein kritisches Bewusstsein kann der Begriff der Heimat problematische Züge tragen, er kann, wie seine Kritiker betonen, eine notwendige Offenheit gegenüber Menschen aus anderen Kulturen blockieren.

Zu einer kritischen Einstellung gegenüber dem Bestehenden, und damit auch gegenüber dem Begriff der Heimat, gehört sicherlich die Fähigkeit, es auszuhalten, dass viele Menschen sich in ihren gegenwärtigen Lebensverhältnissen nicht wirklich zuhause fühlen können. Die Kälte der Ökonomie, die Zerstörung und Verschandelung der Umwelt oder die mit Einsamkeit verbundene soziale Anonymität in städtischen Siedlungen lassen es an vielen Orten kaum zu, dass man dort eine besondere heimatliche Geborgenheit erleben kann. Zur besonderen Glorifizierung der eigenen Heimat gehört nicht zuletzt meist auch eine Art der seelischen Winterhilfe. Indem man seine Heimat aufwertet, wertet man sich auch zugleich selbst, als ihr Bewohner, narzisstisch auf. Zu akzeptieren, dass man sich in der bestehenden Welt oft nicht wirklich zuhause zu fühlen vermag, kann eine Voraussetzung dafür sein, dass man sich darum bemüht, dass die bestehende Welt zumindest etwas heimatlicher wird. Dass man an der Kälte der bestehenden Welt leidet, muss auch nicht ausschließen, dass man sich an guten Tagen bei vertrauten Menschen in seiner „Heimstadt“ wohl fühlt, oder dass einen eine vertraute Landschaft „heimatlich“ berührt.

Der Begriff der Heimat kann aber, trotz seiner problematischen Züge, durch die Bestehendes, beziehungsweise seine Vergangenheit, mithilfe von Wunschbildern schöngeredet werden soll, auch eine utopische Dimension aufweisen, die es ernst zu nehmen gilt. Er kann es auch erleichtern, kritische Distanz zum Bestehenden zu gewinnen, wenn man ihn als Vorgriff auf eine bessere Zukunft versteht, die nur sehr schwer zu erreichen ist, oder auch nie erreicht werden kann. Auf diese utopische Dimension des Heimatbegriffs hat

Ernst Bloch am Ende seines Werkes „Das Prinzip Hoffnung“ hingewiesen. Dort heißt es: „Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfasst und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwa, das allein in die Kindheit scheint, und worin noch niemand war: Heimat“³⁰ Der Begriff Heimat enthält also Bloch zufolge ein Wünschen, das dazu beitragen kann, es dort zu verwirklichen, wo es noch nicht ist, und es wohl nie ganz gelingen kann. Die Sehnsucht nach heimatlicher Geborgenheit entsteht, psychoanalytisch betrachtet, in der Kindheit, verbunden mit dem Wunsch in der Nähe von Eltern und Geschwistern Sicherheit und Geborgenheit zu finden. Sie entspringt dem Wunsch des Kindes, die Angst vor der Hilflosigkeit und dem Verlassen sein abzuwehren. Im Bedürfnis Einsamkeit und Fremdheit zu überwinden, wirkt dieses Wünschen aus der Kindheit unbewusst fort.

Es ist eine Aufgabe sozialkritischer Einstellungen dafür zu sorgen, dass dieses Wünschen, dem nie völlig zu entkommen ist, in Verbindung mit einem aufgeklärten Bemühen um die Verbesserung der bestehenden Realität, zu einer Kraft werden kann, die mehr Wärme und Halt in der Welt wirksam werden lässt. Das Fortwirken infantiler Wunschwelten kann zu einer, die eigene gegenwärtige Lebenswelt auf falsche Art verklärenden Wunschwelt führen, welche der eigenen narzisstischen Aufwertung dienen soll, indem man sich als Spross einer auserwählten Gegend interpretiert. Sie kann aber auch zu einer Kraft werden, die, verbunden mit einem nüchternen Realitätssinn, auf eine Erweiterung und Vertiefung sozialer Beziehungen drängen kann.

Der Wunsch nach Heimat kann den Wunsch transportieren, gesellschaftliche Fremdbestimmung zu überwinden und soziale Orte zu erleben, die man, gemeinsamen mit anderen, den eigenen Bedürfnissen entsprechend gestalten kann. Dazu bedarf der Beschäftigung mit der Frage, unter welchen sozialen Verhältnissen Menschen mehr „Zuhause“ sein könnten, als das heute üblich ist. Das führt zu konkreteren Fragen: Wie können Bürger mehr Teilhaberechte an kommunalen Entscheidungsprozessen erlangen? Wo benötigt man öffentliche Räume oder öffentliche Einrichtungen, die nicht von privaten Interessen kommerzieller Art besetzt werden? Wo gibt es Freiräume, in denen Kinder und Jugendliche ihre seelischen und körperlichen Potenziale gemeinsam entwickeln können? Wie kann der Verkehr, der heute vor allem autofreundlich organisiert ist, menschenfreundlicher für Radfahrer und Fußgänger gestaltet werden? Wie

³⁰ Bloch, Das Prinzip Hoffnung, 1967, S.1628

können gemeinsame Wohneinheiten oder Gärten als Gegenmodell zu privatem Eigentum, das Menschen leicht voneinander isoliert, gemeinsamen gestaltet werden? Wie viel soziale Gleichheit verlangt, trotz aller Unterschiede zwischen Menschen, ein Gemeinwesen, in dem sich Menschen solidarisch vereinigen können?

Eine gemeinsame Gestaltung der Realität, die mehr Heimat stiften könnte, kann es durchaus einschließen, dass zugereiste Menschen aus fremden Ländern an ihr beteiligt sind. Das ist sogar notwendig, damit ein Gemeinwesen lebendig bleibt und nicht an seiner Enge erstickt. Zu einem gelingenden Gemeinwesen gehörte schon immer die Gastfreundschaft, die es erlaubt, durch den Kontakt mit Fremden den eigenen Horizont zu erweitern und Unbekanntes zu entdecken. Die „Heimatschwärmer“ wollen meistens das Eigene gegenüber fremden Einflüssen abschirmen, aber das Bemühen um das Eigene kann nur lebendig machen, wenn es in ein Spannungsverhältnis zum Streben nach einer Weltbürgerlichkeit gesetzt wird, das bereit ist, eigene Traditionen mit solchen aus anderen Kulturen zu konfrontieren und dabei eventuell von ihnen zu lernen. Es gibt kein angemessenes Bewusstsein des Eigenen ohne dessen Auseinandersetzung mit dem Anderen. Außerdem kann man nicht nur an seinem Geburtsort oder seinem Wohnort, sondern vielleicht auch anderswo, selbst in der Fremde, Heimat finden. Wo es einem an Heimat fehlt, ist es sinnvoll, sie dort zu suchen, wo sie sein könnte. Vielleicht hält das Suchen lebendiger als das Finden.

Heimat auf dem Lande

Betrachtet man Fotografien oder Kunstwerke, die das Leben auf dem Lande zur Zeiten der traditionellen Landwirtschaft vor deren Industrialisierung darstellen, so tauchen immer wieder bestimmte Motive auf, die in gewisser Weise das Leben auf dem Lande als Heimat präsentieren sollen. Die Erinnerungen älterer bzw. alt gewordener Menschen entsprechen ihnen in Vielem.

Man sieht auf Bildern Kinder, die sich mit Tieren beschäftigen, mit Katzen, Hühnern Schafen, Ziegen oder Kühen, in deren Nähe sie sich aufhalten, und deren Leben sie in gewisser Weise teilen. Auch im späteren Leben sind Menschen auf dem Bauernhof meist relativ eng mit Tieren verbunden. Wenn Tiere und Menschen wechselseitig bestimmte Ansprüche erfüllen, können beide, trotz unvermeidbarer Konflikte, recht harmonisch zusammenwirken. In der Kindheit kann eine liebevolle Beziehung zwischen Tieren und Menschen gestiftet werden, die später ein ganzes Leben lang fortwirkt. Für kleine Kinder ist die Differenz zwischen Menschen und Tieren weniger bedeutsam als für ältere Menschen. Sie gehen in gewisser Weise davon aus, dass Tiere ähnlich sind wie sie selbst. Sie glauben, dass man mit ihnen sprechen kann und mit ihnen ähnlich wie mit anderen Kindern, befreundet sein kann. Später wird die Differenz zwischen Menschen und Tieren üblicherweise bewusster, aber es kann trotzdem eine Nähe zwischen ihnen fortwirken. In der Kindheit kann die Erfahrung wurzeln, dass es trotz der Differenz zwischen Menschen und Tieren auch eine gewisse Verwandtschaft geben kann. Sicherlich ist es notwendig, die Differenz zwischen Menschen und Tieren zu akzeptieren, wenn man Tieren gerecht werden will, aber diese Differenz muss sich auch mit einem Wohlwollen verbinden können, das in der Verwandtschaft von verschiedenen Lebewesen wurzelt. Dieses Wohlwollen kann vor allem einer gelingenden Beziehung in der Kindheit entspringen.

Im Rahmen der traditionellen Landwirtschaft spielen Tiere eine zentrale Rolle bei Arbeitsvollzügen. Transporte von größeren Gütern werden dadurch bewerkstelligt, dass Pferde oder Ochsen vor Wagen gespannt werden, auf die sie geladen wurden. Auch für den Einsatz von Landmaschinen, etwa von Pflügen, Sämaschinen oder Eggen benötigte man früher Tiere, die diese bewegen. Solche Arbeiten verlangen von Bauern Erfahrungen im Umgang mit Tieren und einen gewissen Respekt, den man ihnen entgegenbringt. Tiere, die als attraktiv

erfahren werden und bestimmte Fähigkeiten erworben haben, können für den Stolz ihrer Besitzer sorgen.

Heute werden solche Arbeiten mit Hilfe von Traktoren und Schleppern bewältigt, man braucht für sie keine Tiere mehr. Man nutzt ihr Fleisch aber nach wie vor als Nahrungsmittel. Tiere dienen Menschen als Waren für den Verzehr durch andere Menschen oder, als Geschlachtete, als Nahrungsmittel für die eigene Familie. Solche Verwendungen sorgen dafür, dass ihre Beziehungen von Kälte infiziert werden, die freilich als zum normalen Betrieb gehörende, keine besondere Beachtung finden müssen. Bauern, die ihre Tiere schlachten, um sie selbst zu verzehren, oder an andere hierfür verkaufen, müssen aber wohl ein eigentümliches Verhältnis zum Tod ihrer Tiere entwickeln. Als zum Leben auf dem Lande gehörend, weckt das normalerweise keine besonderen Schuldgefühle, aber es weist wohl auf verdeckte Schattenseiten der Beziehung zwischen Menschen und Tieren hin. Bauern müssen Tiere, oft mit Zwang, den Einschränkungen der Tierhaltung unterwerfen, sie vertreiben sie nicht selten aus ihren ursprünglichen Lebensräumen. Durch Pflanzengifte, die sie auf ihren Feldern versprühen, sind sie an der Ausrottung ganzer Tierarten beteiligt. Obwohl man für solche Gewaltverhältnissen kaum jemand persönlich haftbar machen kann, und sie mitunter vielleicht, unter bestimmten Lebensverhältnissen, auch kaum zu vermeiden sind, kann man fragen, ob sie nicht auch mit fragwürdigen Verdrängungsleistungen verknüpft sind. Wenn man sie bei Bauern ausmacht, muss man natürlich auch darauf hinweisen, dass die Konsumenten von Fleisch, das sie im Laden kaufen, daran genauso beteiligt sind. Man kann Bauern daraus kaum einen Vorwurf machen, aber man kann sich doch fragen, ob die Gewalt gegen Tiere, die diese von Menschen erleiden müssen, nicht doch wenigstens ein Gefühl der Schuld bei ihnen erzeugen müsste. Dieses kann kaum jemand verordnen, aber man kann doch vielleicht fragen, ob Menschen nachdem, was sie Tieren Schlimmes angetan haben, sich nicht doch wenigstens darum bemühen sollten, etwas davon durch ihren Schutz und eine gute Behandlung zu ihrer Lebenszeit wieder gut zu machen. Das erfordert die Entwicklung und Einhaltung von Ritualen die dem dienen.

Menschen verdanken Tieren, mit denen sie zusammenleben, ohne dass dies oft zureichend bedacht wird, einen Einfluss auf ihre Lebenseinstellung. Ihre Körperlichkeit kann Menschen auf verschieden Art beeinflussen: Sie können lebendiger, ruhiger oder entspannter sein als Menschen und dadurch auf sie einwirken. Sie sind sexuell weniger verklemmt. Sie schlafen meist besser als Menschen. Da sie der menschlichen Sprache nicht mächtig sind, können sie nicht

lügen. Sie haben keine überflüssigen Schuldgefühle, da sie keine Moral wie Menschen haben. Dass sich Menschen im Gegensatz zu Tieren zu ihren Artgenossen moralisch verhalten können, braucht diesen keineswegs automatisch zugute zu kommen. Wenn man bedenkt, dass viele Grausamkeiten von Menschen von ihnen moralisch gerechtfertigt begangen werden, so schrumpft dieser Vorsprung erheblich. Es gibt kaum einen Krieg, der zum Massenmord führt, der nicht zur heiligen Pflicht für das Vaterland verklärt wird, der man als moralisches Individuum Folge zu leisten hat. Tiere können grausam und gewalttätig sein, aber sie organisieren keine Kriege zur systematischen Vernichtung von Artgenossen. Ihre Körperlichkeit, die mit ihrer Wärme verbunden ist, kann beruhigend auf Menschen einwirken und vielleicht sogar ihre Friedfertigkeit erhöhen. Friedlich weidende Kühe animieren jedenfalls kaum zu kriegerischen Taten.

Wenn man sich Gedanken über ein besseres Verhältnis von Tieren und Menschen macht, kann man wohl feststellen, dass Menschen unter Umständen etwas von Tieren lernen können, wodurch sie mit diesen und sich selbst versöhnter umgehen können. Zugleich können Tiere unter Umständen auch von Menschen etwas lernen, was es ihnen erleichtert, mit ihnen zurechtzukommen, und dadurch auch ihr eigenes Wohlbefinden zu erhöhen. Die Spannungen und Unterschiede zwischen Menschen und Tieren können wohl nie ganz aus der Welt geschaffen werden, aber beide können vielleicht vom Anderen etwas lernen, was ihr Leben und die Beziehung zum anderen bereichern kann. Solche Lernprozesse sind aber an Verhältnisse gebunden, die meist erst hergestellt werden müssen.

Die heutigen Lebensverhältnisse trennen Stadt und Land, zugleich sorgen sie aber für ihre Angleichung, so dass kaum ein produktives, lebendiges Spannungsverhältnis zwischen ihnen entstehen kann, welches die Lebensgeister anzuregen vermag. Die bestehenden städtischen Wohnverhältnisse verhindern, dass lebendige Beziehungen zwischen Menschen und Tieren im Alltag entstehen können. Tiere erscheinen in der Stadt meist nur noch als Hunde an der Leine oder als Stück Fleisch auf den Teller. Die bestehenden getrennten Lebensverhältnisse von Tieren und Menschen erschweren ein gegenseitiges Kennenlernen, sie verhindern, dass Menschen weiterreichende Erfahrungen mit Tieren machen können. Die vorhandenen rigiden Trennungen zwischen den Lebensbereichen von Tieren und Menschen müssten, wo es möglich ist, zur Verbesserung ihrer Beziehungen, überwunden oder zumindest relativiert werden. Es müsste immer wieder zu Überschneidungen zwischen den

Lebenssphären von Menschen und Tieren kommen, welche die Erfahrung von Nähe zulassen. Es müsste probiert werden, wo und wie Elemente des Ländlichen und des Städtischen kombiniert werden können. Vor allem in Lernprozessen von Kindern ist es sinnvoll, dass sie mehr Kontakte mit Tieren erleben können, die sie so beeinflussen, dass ihre Beziehungen zu Tieren davon ein Leben lang mitbestimmt werden. Wo die Kälte und die Gleichgültigkeit der Menschen in ihrer Beziehung zu Tieren zur Norm wird, besteht die Gefahr, dass dies auf ihre Beziehungen zu anderen Menschen übergreift. Die Beziehungen zwischen Menschen werden wohl erst humaner, wenn sich auch ihre Beziehungen zu Tieren verbessert haben. Solange man Tiere als Nutztiere in industrialisierte „Tierkonzentrationslager“ sperrt, wird auch eine verwandte Zwangskollektivierung von Menschen kaum überwunden werden können.

Familienbände

Auf alten Fotos zeigen Bilder von Personengruppen meist Mitglieder einer Familie, die gemeinsam einen Hof bewirtschaften, und sich vor diesem aufgestellt haben. Die Familienbände sorgen hier für das Zusammenleben der Familienmitglieder und zugleich für den Zusammenhalt derjenigen, die einen Hof als Familienbetrieb durch ihre Arbeit im Stande halten. Die Arbeit in Kleinbetrieben wurde auf dem Land vor allem von Familienmitgliedern geleistet, auch wenn es dort Knechte und Mägde gab, zu denen sich unter Umständen ein familienähnliches Verhältnis entwickeln konnte. Diese gemeinsame Arbeit der Familien bringt zumeist auch eine wechselseitige Fürsorge und ein gemeinsames Feiern an familiären oder kirchlichen Feiertagen nach dem Ende der Arbeit mit sich.

Kooperationsbeziehungen während der Arbeit auf Feldern werden heute kaum noch durch gemeinsamen Beschluss oder Anweisungen von dort körperlich tätigen Verwandten hergestellt. Sie resultieren heute meist aus dem kombinierten Einsatz von Landmaschinen, den ihre Betreiber festlegen. Wo die bäuerlichen Kleinbetriebe nicht mehr ökonomisch rentabel sind und deshalb schließen müssen, verschwindet mit ihnen auch ein verbindendes Bestreben, das mit Familienbänden verknüpft war. Ein solches gemeinsame Interesse könnte in größeren Betrieben allenfalls durch den Zusammenschluss kleinerer Betriebe in Kooperativen reaktiviert werden. Hier könnte neues gemeinsames Eigentum wieder neuen sozialen Zusammenhalt stiften, wenn es mit gemeinsamen Lebensformen verknüpft würde, die etwas von früheren familiären Bänden in sich aufheben. Diese Vergesellschaftung, die keineswegs etwas mit Verstaatlichung zu tun hat, könnte auch die Basis einer neuen

ländlichen Kultur liefern, die der Verödung des Landlebens entgegenwirken könnte. Das gegenwärtige soziale Klima und die Machtverhältnisse auf dem Lande kommen leider solchen Experimenten wenig entgegen.

Handarbeit

Man sieht, auf Bildern vergangener Zeiten Menschen, die gemeinsam auf dem Feld Handarbeit leisten. Sie setzen dabei Haken, Rechen, Sensen oder Gabeln ein, deren Verwendung Kraft, Ausdauer und einige Geschicklichkeit verlangt. Heute wird diese früher gemeinsame Arbeit weitgehend unter Nutzung meist riesiger Maschinen geleistet, die von Einzelnen bedient werden, die vor allem technische Kenntnisse aufweisen müssen. Vielseitig verwendbare handwerkliche Fähigkeiten und die unterschiedlichen Möglichkeiten sie selbstorganisiert anzuwenden, sind dem zum Opfer gefallen. Das Verschwinden handwerklicher Produktionsweisen hat die Distanz in den Nahbeziehungen zwischen den Menschen und der Natur, in Gestalt von Böden und Pflanzen auf dem Feld während der Arbeit vergrößert. Sie hat Möglichkeiten von körperlichen Erfahrungen während der Arbeit zum Verschwinden gebracht, das mit traditionellen handwerklichen Aktivitäten verbundene Geschick ist weitgehend abhandengekommen. Dies hat ein Umsichgreifen des unpersönlichen Funktionierens technischer Prozesse zur Folge gehabt. Nicht zuletzt hat die technisierte Landwirtschaft dem wachsenden maschinellen Einsatz von Giftstoffen zur Bekämpfung von Schädlingen und von Kunstdünger zur Veränderung der Bodenqualität, mit oft fatalen Folgen für Menschen, Tiere und Pflanzen, den Weg geebnet.

Die mit der Durchkapitalisierung der Landwirtschaft verbundene Technisierung hat Vorteile mit sich gebracht. Sie hat die Produktivität der Landwirtschaft erhöht, sie hat belastende körperliche Arbeiten zum Verschwinden gebracht, sie hat dafür gesorgt, dass wenigstens in unseren Breiten Menschen nicht mehr aufgrund des Mangels von Nahrungsmitteln hungern müssen. Aber dieser Fortschritt wird mit Verlusten bezahlt. Er hat zur Vertreibung zahlloser Bauern aus ihrer Heimat geführt. Die Veränderungen der Arbeitsprozesse haben die Distanz zwischen Menschen vergrößert, auch auf dem Lande sind die Menschen einsamer geworden. Die Beziehungen zwischen Menschen und Tieren sind erkaltet, die Tiere werden immer mehr zu bloßen Objekten von Menschen degradiert und dabei verdinglicht. Dies ist nicht zuletzt eine Folge des Umsichgreifens des unpersönlichen Funktionierens technischer Prozesse.

Es stellt sich die Frage, ob und wie Elemente der traditionellen landwirtschaftlichen Produktionsweise mit Elementen der modernen Produktion der gegenwärtigen Landwirtschaft verknüpft werden können, um Neues möglich zu machen, das zugleich Elemente des Alten retten kann. Zumindest wäre es sinnvoll, bestimmte Traditionen als Gegengewicht zu einer sehr einseitigen Entwicklung der gegenwärtigen Landwirtschaft zu erhalten und sie dabei auch weiterzuentwickeln. Das könnte sowohl den Beziehungen der Menschen, als auch deren Beziehung zu Tieren zugutekommen.

Gerhard Vinnai

Landleben und gesellschaftlicher Fortschritt (1977)

aus: Brockmann, Anna Dorothea (Hg.): Landleben - Ein Lesebuch von Land und Leuten: Argumente und Reportagen. Rowohlt Taschenbuch Verlag rororo. Reinbek. 1977

Das folgende Textdokument aus den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts kann Hinweise darauf geben, wie sich das Verhältnis von Stadt und Land in der Zwischenzeit verändert hat. Die Industrialisierung der Landwirtschaft hat die traditionellen Bauernhöfe weitgehend zum Verschwinden gebracht. Das Spannungsverhältnis zwischen Stadt und Land hat sich dadurch entscheidend verändert. Der Text wurde in der Perspektive der sozialistischen Studentenbewegung der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts geschrieben. Was Sozialismus nach dessen Niederlagen bedeuten könnte, muss heute neu überlegt werden. Nicht nur die Realität hat sich verändert, auch die mit ihr verbundenen Bilder, Wünsche und Vorurteile. Die Art ihrer Veränderung sollte nicht generell als Fortschritt verstanden werden.

Für Tante Liese

Wer seine Kindheit auf dem Lande verbracht hat und später in die Stadt verschlagen wurde, dem ist das verlorene Kinderglück, das unterirdisch vorwärtstreibende Hoffnungen auflädt, damit verbunden, oben auf dem Heuwagen durch die sommerliche Landschaft zu schweben, Früchte vom höchsten Ast zu pflücken, Kühe mit ihren schweren warmen Körpern und ihrem besonderen Geruch zu füttern oder versteckt in der Scheune die Geschlechterdifferenz zu erkunden. Wer als aufgeklärter Bewohner einer Großstadt froh ist, dem dörflichen Leben entronnen zu sein, dem ist dieses mit Unaufgeklärtheit, Enge und Dumpfheit verbunden, - mit dem, was der Städter Karl Marx als «Idiotie des Landlebens» bezeichnet hat. Diejenigen, die den gesellschaftlichen Fortschritt vorantreiben wollen, indem sie um mehr Freiheit, Gleichheit und Menschlichkeit, kurz den Sozialismus, kämpfen wollen, haben in der Bundesrepublik die Bauern als vorwärtstreibende soziale Kraft zumeist abgeschrieben - aber sie fahren am Wochenende gerne aufs Land. Diejenigen, die darauf hoffen, daß die Arbeiterklasse in der großen Industrie die bestehende Gesellschaft umwälzt, lieben Landschaften, die die Industrie noch nicht berührt hat, sie wollen in den Ferien keine Fabriken sehen und sitzen gerne am Waldrand und blicken über weite Felder. Wenn der kritische Kopfarbeiter wieder einmal davon überzeugt ist, daß sein Bemühen, Aufklärungsprozesse voranzutreiben, vergeblich ist, träumt er davon, Bäume zu fällen, Tiere zu füttern und Gemüse zu

pflanzen. Die Beziehungen der städtischen Linken zum Landleben sind widersprüchlicher und undurchschauter, als es auf den ersten Blick scheint.

Die Begeisterung für das Ländliche, die manchen, auch linken Stadtbewohnern eigen ist, ist zumeist Ausdruck einer privatistischen Flucht vor der städtischen Realität, die auf falsches Bewußtsein angewiesen ist. Wer einem verbreiteten Kultus der Natur anhängt oder wem das Leben auf dem Lande das Gesicht des Heilen trägt, hat den Horizont des Sonntagsspaziergängers oder des Urlaubers, der Landleute in erster Linie als freundlich grüßend erfährt und dem die Schafe zum Streicheln da sind oder die Rehe dazu auf Lichtungen stehen. Die Härte des Ringens zwischen Mensch und Natur, die auch auf dem Dorf in Gestalt von Arbeit erfolgt, die unter dem Diktat der Zwangsgesetze der kapitalistischen Ökonomie steht, entschwindet dem allzuleicht aus dem Bewußtsein, der das Land nur mit dem Ziele aufsucht, dort Erholung zu finden. Wer Land mit Existenzsorgen im Nacken und Schweiß auf der Stirne bearbeitet, hat wesentlich größere Schwierigkeiten, dieses schön zu finden als der, der es bloß durchwandert. Wer bei einem Besuch beim Bauern ein Kälbchen «reizend» findet, denkt dabei kaum daran, daß es dessen wesentliche Bestimmung ist, von ihm aufgeessen zu werden und seinem Besitzer dadurch Geld einzubringen. Wo Natur als einer industriellen Zivilisation heilsam entgegenstehend erfahren wird, ist sie dieser bereits weitgehend zum Opfer gefallen. Die Beteuerung, daß die Bäume grün, der Himmel blau und die Wolken weiß sind, gedeiht vor allem vor dem Hintergrund der Erfahrung von grauen Industrieansiedlungen und Wohnquartieren, die auf der rücksichtslosen Verschacherung und Ausplünderung der Natur basieren. Wo Ländliches als gesund angepriesen wird, hat es bereits die touristische Vermarktung im Griff - in Bayern sehen die Berge für die Touristen bereits so aus, als entstammten sie Postkartenfotos oder Fremdenverkehrsprospekten.

Die Sehnsucht des Städters nach dem «einfachen Leben» auf dem Lande ist auf falsches Bewußtsein angewiesen, aber in ihrer Falschheit enthält sie, zumindest in verzierter Form, Momente der Wahrheit, die den Anspruch auf ein menschenwürdiges Leben in sich tragen. Während die Arbeitenden in der Stadt der Tendenz nach entweder eine körperfeindliche Arbeit am Schreibtisch vollbringen müssen oder ihren Körper kopflos einer toten Maschinerie in der Fabrik überantworten müssen, die sie zu ihrem lebendigen Anhängsel macht, vollbringen die Bauern produktive Leistungen, die Kopf- und Handarbeit, planende und ausführende Tätigkeiten vereinen können. Die Arbeit des Bauern zeigt im Vergleich zu den zum stereotypen Ritual geschrumpften Tätigkeiten in

Fabrik, Büro oder Kaufhaus ein ungleich größeres Maß an Selbstbestimmung und Vielseitigkeit. Obwohl das Verhältnis des Bauern zu Tieren immer dadurch verhärtet wird, daß er diese ökonomisch verwerten muß, erscheint es doch als ungleich weniger pervertiert als das des Städters, der Tiere fast nur noch als Stück Fleisch erlebt, das man mit Messer und Gabel bearbeiten muß, um es zu verschlingen, oder als etwas, das im Käfig oder an der Leine Ersatz für mißlingende Beziehungen zu anderen Menschen gewähren soll. Das weite Grün, das den Bauern während der warmen Jahreszeit umgibt, schrumpft beim Städter immer mehr auf das Grün seiner Topfpflanzen. Das Leben auf dem Lande hält, und sei es nur im fragwürdigen Bewußtsein des Städters, die Sehnsucht nach einem veränderten Umgang mit der Natur wach, der sie nicht nur noch als industriell ausbeutbares Objekt zur Steigerung der Warenfülle oder in Gestalt des Pudels oder des Gummibaums zu erfahren erlaubt.

Das besondere Verhältnis des Bauern zur Natur, das seine Arbeitsleistungen wie seinen Lebensstil von denen des Städters abweichen läßt, kann Züge des Besseren tragen, zugleich legt es dem Bauern Fesseln an, die dem Städter erspart bleiben. Der Bauer ist an das Land und die Tiere gefesselt, die sein Eigentum sind - er wird ihr Anhängsel. Der Wechsel der Jahreszeiten, der die Feldarbeiten festlegt, und das Vieh, das seine Bedürfnisse regelmäßig anmeldet, erlegen dem Bauern einen Lebensrhythmus auf, der dem Rhythmus der Natur weniger entfremdet ist als der des Städters, der ihn aber zugleich auch der Natur mehr ausliefert. Der städtische Lohnabhängige ist weniger als der Landwirt an ein bestimmtes Stück Land und damit an ein bestimmtes Dorf und eine bestimmte Region gefesselt, er kann mehr Bewegungsfreiheit erlangen. Die unmittelbare Beziehung zur Natur, die der Städter eingebüßt hat, seine mangelnde Verwurzelung kann ihm eine Offenheit, eine Weite des Horizonts erlauben, die der für den Dörfler typischen Enge entgegensteht.

Die Herrschenden im Westen, die die Gesetze des Kapitals vollstrecken, einigt der Glaube, daß die Weiterentwicklung der vorhandenen technischen Systeme den gesellschaftlichen Fortschritt garantiert. Auch den Technokraten im Osten erscheint die Entfaltung der bestehenden technischen Produktivkräfte in der «zweiten industriellen Revolution» als entscheidender Motor der Weiterentwicklung der Gesellschaft. Schon bei Marx ist eine Tendenz auszumachen, die mit der Entwicklung der kapitalistischen Industrialisierung fast automatisch die Potenzen heranwachsen sieht, die die sozialistische Umwälzung nur freisetzen muß, um eine höhere Form der Gesellschaft zu bewerkstelligen. In einer Polemik gegen ein sicherlich törichtes Machwerk eines gewissen Daumer

schreibt er 1850: «Der Naturkultus beschränkt sich, wie wir sehen, auf die sonntäglichen Spaziergänge des Kleinstädters, der seine kindliche Verwunderung darüber zu erkennen gibt, daß der Kuckuck seine Eier in fremde Nester legt, daß die Tränen die Bestimmung haben, die Oberfläche des Auges feucht zu erhalten. Von der modernen Naturwissenschaft, die in Verbindung mit der modernen Industrie die ganze Natur revolutioniert und neben anderen Kindereien auch dem kindischen Verhalten der Menschen zur Natur ein Ende macht, ist natürlich keine Rede. Es wäre übrigens zu wünschen, daß die träge Bauernwirtschaft Bayerns, der Boden, worauf die Pfaffen und die Daumers gleichmäßig wachsen, endlich einmal durch modernen Ackerbau und moderne Maschinen umgewühlt würde.» (MEW 7, S. 202) Marx polemisiert gegen eine reaktionäre Technikfeindschaft, die vorkapitalistische Verhältnisse bewahren möchte, er sieht im Fortschritt der kapitalistischen Technisierung ein Fortschreiten der gesellschaftlichen Vernunft. Obwohl jede Verherrlichung vorindustrieller Epochen äußerst problematisch ist, weil sie zumeist das damals herrschende Elend vergißt, das z.B. die Bauernkriege hervorgebracht hat, mit denen die unterdrückten Klassen ihr Lebensrecht durchsetzen wollten ist eine derartige Position heute sehr fragwürdig geworden. Der Kapitalismus hat eine ungeheure Steigerung gesellschaftlicher Möglichkeit bewerkstelligt, aber diese Steigerung wurde und wird, was zu Zeiten Marxens noch nicht deutlich war, mit einer Zerstörung und Ausplünderung der Natur und einem Raubbau an vorindustriell produzierter historischer Substanz bezahlt, die die gesellschaftliche Katastrophe herbeiführen können. Die Studien des «Club of Rome» (z.B. Meadows «Grenzen des Wachstums») zeigen, daß selbst das große Kapital, das diese Studien finanziert, ahnt, daß sich die Natur nicht unbegrenzt von ihm ausbeuten läßt. Was aus menschlichen Siedlungen Unmenschliches wird, wenn sie ohne vom Feudalismus hinterlassene oder von einer sozialistischen Bewegung produzierte Gegengewichte von der Anarchie des Kapitals regiert werden, macht das Schicksal amerikanischer Städte deutlich. Italienische Städte sind deshalb so schön, weil sich in Italien der industrielle Kapitalismus erst relativ spät durchgesetzt hat. Der Umgang sowohl mit der Natur als auch mit geschichtlich Gewordenem, der die kapitalistische Ökonomie auszeichnet, enthält ein Krisenpotential, das dem «klassischen» Kritiker des Kapitalismus während seiner Epoche, aufgrund des damaligen Standes der industriellen Entwicklung, noch nicht deutlich werden konnte. Je weiter die Durchkapitalisierung aller Sektoren der bestehenden Gesellschaft fortschreitet, desto offensichtlicher wird, daß ein halbwegs menschliches Leben auf

vorkapitalistische Traditionsbestände ebenso wie auf Elemente unzerstörter Natur angewiesen ist.

Der Kapitalismus hat, wenigstens in unseren Breiten, eine immense Steigerung des gesellschaftlichen Reichtums möglich gemacht, aber dieser Reichtum wurde mit ungeheuren Zerstörungen bezahlt. Die Weltkriege, die der Kapitalismus entfesselt hat, haben historisch gewachsene Städte in der Bundesrepublik weitgehend vernichtet. Die Entwicklung nach 1945 hat das, was die Kriegszerstörung übriggelassen hat, weiter drastisch dezimiert: Dem wildgewordenen Städtebau der Nachkriegszeit sind mehr ältere Häuser zum Opfer gefallen als den Luftangriffen des Zweiten Weltkriegs. Wer sich daran erinnern kann, wie Landschaften noch nach dem Krieg aussahen, kann ermessen, was profitorientierte Industrieansiedlungen, ein an Privatinteressen orientierter Wohnungsbau und die rücksichtslose Ausdehnung des Automobilverkehrs in den vergangenen Jahrzehnten Grauenhaftes mit ihnen angerichtet haben. Der Kapitalismus hat nicht nur die bürgerliche Kultur, die er möglich gemacht hat, wieder zerstört — die gegenwärtige, industriell produzierte Angestelltenkultur organisiert allenfalls noch ihren Ausverkauf —, auch die ländliche Volkskultur ist ihm weitgehend zum Opfer gefallen. Volkslieder, Tänze, Trachten und die Formen des dörflichen Umgangs, die sie repräsentieren, werden heute fast nur noch dem Geschäft mit den Touristen zuliebe gepflegt oder von verstockten Ewig-Gestrigen dazu benutzt, sich auf verbiesterte Art vor den Anforderungen der Gegenwart zu drücken. Die Dialekte, in denen sich landschaftliche Besonderheiten und gewachsene regionale Traditionen niederschlagen, fallen zunehmend der kapitalistischen Gleichmacherei zum Opfer. Daß Neubauten, besonders die im Bereich von Städten, sich in allen kapitalistischen Ländern gleichen, zeigt, wie gleichgültig die abstrakte unpersönliche Rationalität der Ökonomie, die die Gesellschaft regiert, natürlichen Gegebenheiten und dem kulturellen Erbe gegenübersteht.

Die ländliche Kultur liegt, trotz mancher noch verbliebenen Betriebsamkeit, kaum irgendwo mehr darnieder als in der Bundesrepublik. Die Häuser z.B., die bei uns auf dem Lande gebaut werden, fallen zumeist wesentlich stiller und damit häßlicher aus, als etwa in Holland, Dänemark oder der Schweiz. An der dörflichen Öde ist die faschistische Vergangenheit Deutschlands wesentlich mitbeteiligt. Das Dritte Reich hat nicht nur der deutschen Arbeiterbewegung unermesslichen Schaden zugefügt, es hat auch die heutige politische und kulturelle Misere auf dem Lande mitproduziert. Ländliches Brauchtum enthielt schon immer konservative Verstocktheit als wesentliches Element, aber es

enthielt zumeist auch eine antikapitalistische Stadtfeindschaft; seit der Faschismus es in den Mittelpunkt seiner propagandistischen Machenschaften gerückt hat, ist es den Geruch des bloß Reaktionären und zur Gängelung von Tölpeln Geeigneten nicht mehr losgeworden. Indem das Dritte Reich Fritz Joß und Florian Geyer in die Nähe seiner Fähnlein- und Standartenführer gerückt hat, hat es den Bauern ihr bestes geschichtliches Erbe gestohlen, auch wenn diese dem Faschismus zumeist so verfallen waren, daß sie dies nicht bemerkten. Der Faschismus hat das, was als nationale deutsche Kultur galt, indem er sich als ihr Retter aufspielte, so gründlich diskreditiert, daß im Nachkriegsdeutschland ein kulturelles Vakuum entstand, in das das amerikanische Kapital den unter seiner Regie industriell produzierten Ramsch pumpen konnte.

Die Bauern sind eine absteigende Klasse. Der Kapitalismus hat ein Bauernlegen veranstaltet, das alles bisher Dagewesene weit übertroffen hat. Die Ordnung des Privateigentums, die von den Bauern besonders verbissen verteidigt wird, hat den meisten von ihnen den Garaus gemacht. Wo Bauern sich noch als freie Eigentümer fühlen dürfen, gelingt ihnen das meist nur mit Hilfe staatlicher Unterstützung und unter dem Diktat des Handels, der ihnen ihre Produkte abnimmt. Ländliche kulturelle Traditionen sind so kraftlos geworden, daß sie der kommerziellen Massenkultur kaum noch Widerstand entgegensetzen vermögen. In die dörflichen Kneipen sind die Musikbox und die Plastikmöbel eingezogen; die Jungen, die die dörfliche Enge bedrückend finden, glauben die Luft der weiten Welt zu atmen, wenn sie das zu imitieren suchen, was das Fernsehen als modernes städtisches Verhalten ausgibt. Die Kirche hat sicherlich immer dazu beigetragen, das Bewusstsein ihrer Schäfchen so zu vernebeln, wie dies den Herrschenden genehm war, aber sie hat auch, wenn auch auf fragwürdige Art, die Erfahrung von dörflicher Gemeinschaft, von gemeinsamer Lebensnot und gemeinsamem Feiern möglich gemacht. Seit auch auf dem Lande ihr Einfluß schwindet, ohne daß aufgeklärtere Formen gemeinsamen kulturellen Handelns entstanden sind, sind auch auf dem Dorf die Menschen noch einsamer geworden. Die Autorität des Sportplatzes, die die Autorität der Kirche abgelöst hat, sorgt für die Zerstreuung, aber nicht für die Sammlung, die vonnöten wäre. Die Bauern, zumindest die unter ihnen, die keine Großagrarien sind, beschleunigen ihren Niedergang dadurch, daß sie sich mit den herrschenden gesellschaftlichen Kräften verbünden, die diesen bewerkstelligen. Aufgrund ihrer widersprüchlichen sozialen Lage werden sie allzuleicht zu Verbündeten des konzentrierten Kapitals, das ihnen als Klasse ökonomisch wie kulturell den Garaus zu machen anschickt. Die Bauern, sofern sie keine Großgrundbesitzer oder Landarbeiter sind, vereinigen in sich Eigenschaften, die in der

kapitalistischen Gesellschaft ansonsten entgegengesetzten sozialen Klassen zukommen: Sie sind Unternehmer und zugleich ihre eigenen Angestellten, sie sind Besitzer von Produktionsmitteln (Boden, Maschinen) und zugleich unmittelbare Produzenten, sie sind in einer Person Kopfarbeiter als Kaufleute und Manager und zugleich Handarbeiter. Ihr widersprüchlicher sozialer Status, ihre schwankende Klassenzugehörigkeit überträgt sich auf ihre politischen Einstellungen und Aktionen; sie können nach links tendieren, wie in Teilen Frankreichs oder Italiens, oder nach rechts wie fast immer in Deutschland. Ihr Selbstverständnis als freie Eigentümer hat sie in Deutschland fast immer auf die Seite derer gebracht, die im Gegensatz zu ihnen wirklich etwas besitzen und dadurch von denen getrennt, deren Arbeitskraft, die sie an das Kapital verkaufen müssen, zusammen mit der ihrigen den gesellschaftlichen Reichtum produziert.

Die antisozialistische Einstellung der Bauern lebt nicht nur von ihrer Interessenlage als kleine Eigentümer, sie lebt paradoxerweise auch von antikapitalistischen Dispositionen. Die Stadtfeindschaft, die das Handeln der Bauern offen oder unterschwellig mitbestimmt, ist gegen die vom Kapital regierte Stadt gerichtet; das Festhalten an Begriffen wie «Heimat» oder am Dialekt, der gewachsene Traditionen in sich aufnimmt, ist nicht nur Ausdruck von konservativer Verstocktheit, es richtet sich auch gegen die kalte, unpersönliche Vernunft, die die kapitalistische Ökonomie regiert. Wenn Bauern die Arbeiterbewegung mehr noch als den Teufel fürchten, so deshalb, weil diese nach ihrer Vorstellung die ganze Gesellschaft in eine riesige Fabrik zu verwandeln trachtet und sie in einer grauen Masse von Arbeitssklaven untertauchen will — sie ahnen nicht, daß sie diese Einstellung an die Seite der Träger von wirtschaftlicher und politischer Macht treibt, die jene Horrorvisionen im Bestehenden immer mehr Wirklichkeit werden lassen, indem sie die rücksichtslose Durchkapitalisierung der Gesellschaft besorgen. Der ländliche Konservatismus, der geschichtlich Gewordenes bewahren will, verbindet sich, ohne dies zu bemerken, mit den Kräften, die dieses zerstören.

Die Zukunft der Bauern hängt davon ab, ob sie ein anderes Verhältnis zu dem gewinnen, was ihnen bisher zumeist als Verkörperung des Bösen erschien: zur Kollektivität, zur Arbeiterbewegung, zum Sozialismus. Die Chancen hierfür stehen in der Bundesrepublik schlecht, in anderen westeuropäischen Ländern stehen sie besser. Die Bauern alleine können kaum die Kraft aufbringen, das Kapital in die Schranken zu weisen, das danach trachtet, die Arbeitskraft auch auf dem Lande auszubeuten, sie sind dazu zu Bündnissen mit der organisierten Arbeiterschaft gezwungen. Der Bauer, der verbissen an seinem privaten

Eigentum klebt und versucht, mit einer borniert individualistischen Interessenorientierung den Dschungel der kapitalistischen Konkurrenz zu bewältigen, ist von den Potenzen abgeschnitten, die die mit gemeinsamem Besitz verbundene kollektive Arbeit in sich trägt. Nur der Sozialismus, nicht als Enteignung oder als Ausweitung von staatlicher Kontrolle, sondern als Vergesellschaftung von Fähigkeiten, als solidarische gemeinsame Produktion nicht nur von Gütern, sondern auch von Kultur, von Beziehungen zwischen Menschen enthält die Möglichkeit, die Auszehrung des Landes aufzuheben. Das große Aufbegehren des Landes gegen erfahrene Unrecht während der deutschen Bauernkriege war kaum um privaten Besitz zentriert, es ging ihm um die Wiederherstellung der alten «Gemeindefreiheit» und der mit ihr verknüpften kollektiven Rechte. Ernst Bloch schreibt über die revolutionäre Sehnsucht der aufständischen Bauern: «Niemals malte sich der Wunsch nach Glück in eine leere und durchaus neue Zukunft hinein. Immer sollte auch bessere Vergangenheit hergestellt werden, freilich nicht eine eben vergangene, sondern die einer nachgeträumten schöneren Vorzeit. Und dies goldene Zeitalter sollte nicht nur erneuert, sondern durch ein noch namenloses Glück überboten werden. Es liegt nahe, in diesen Träumen vom goldenen Zeitalter Erinnerungen an die Urkommune zu erkennen, besonders dann, wenn Reste ihrer (wie die Allmende) oder noch nicht zu lang Verlorenes (wie Freiheit der Jagd, des Fischfangs) das revolutionäre Lob der Urzeit unterstützten. Das war während der Bauernkriege deutlich der Fall: die Rückforderung der alten «Gemeindefreiheit» hat den Parzellierungswünschen einiger Gruppen entgegengewirkt, hat Münzers Parole: «omnia sint communia» gestärkt. Natürlich reproduziert das Bild vom goldenen Zeitalter keinen wirklichen Anfang der Geschichte, keine irgend prähistorische Wirklichkeit; schon deshalb nicht, weil die Urkommune, mit ihren unentwickelten Produktivkräften, so paradiesisch nicht gewesen sein kann. Aber die Hoffnung hatte an der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit der urtümlichen Gentes ihren ersten Anhalt, auch Inhalt.»³¹

Was regionalen Traditionen in aufgeklärterer, gewandelter Form wieder Kraft verleiht, was ländliche Lieder, Tänze, Feste wieder mehr sein läßt, als von der gesellschaftlichen Entwicklung Überholtes, ist der kollektive antikapitalistische Kampf, in den sie eingebracht werden. Im Baskenland, auf Korsika oder in der Bretagne, wo regionale ländliche Traditionen in den Kampf gegen die faschistische Diktatur des Kapitals oder in den Kampf gegen die vom Kapital

³¹ Ernst Bloch: „Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt 1962, S. 140

organisierte Zerstörung und Ausplünderung der Provinz eingebracht worden sind, hat ihnen das wieder eine Zukunft geöffnet, die ihre Erneuerung möglich gemacht hat. In Wyhl am Kaiserstuhl hat ihr Kampf gegen Kernkraftwerke, mit denen das Kapital ihre Lebensgrundlage bedroht, bei den Bauern wieder ein historisches Bewußtsein geweckt, das an die Tradition der Bauernkriege anknüpft.

Die Linken, die auf eine bessere Zukunft setzen, müssen sich zugleich als die besseren Konservativen erweisen. Der Kampf um eine höher entwickelte Gesellschaft ist immer auch ein Kampf um das historische Erbe, er muß darauf zielen, dieses fragwürdigen sozialen Zusammenhängen zu entreißen, um es für den Aufbau einer menschlicheren Gesellschaft nutzen zu können. Die Geschichte stellt ein Material zur Verfügung, das, von seinen Schattenseiten abgespalten, in die Produktion humanerer Zustände eingebracht werden kann. Der Sozialismus hat die Aufgabe, das Erbe der Vergangenheit aus seiner Beschränktheit zu befreien, um es für eine glücklichere Zukunft zu retten. Die sozialistische Bewegung hat aus ländlichen Traditionen schon immer mehr Kraft gezogen als ihr das bewußt war; die Linke hat mehr mit der Provinz zu tun als sie wahrhaben will. Im England zu Beginn des 19. Jahrhunderts, im Rußland der Oktoberrevolution, im Spanien des Bürgerkriegs, im heutigen Italien oder Portugal, wo immer bisher die Arbeiterklasse zu einer radikalen praktischen Kritik des Kapitalismus fähig war, ist noch ein historisches Milieu lebendig, das ausgeprägte bäuerliche und handwerkliche Elemente kennt. Nur da, wo die Durchkapitalisierung der Gesellschaft noch nicht gelungen ist, wo der Bruch zwischen industriell und bäuerlich geprägten Lebensformen noch schmerzlich erfahren wird, war bisher massenhaft die Kraft zur Empörung vorhanden. Wo traditionsbestimmte, naturwüchsige Beziehungen der Menschen untereinander wie zur Natur von der Industrie zersetzt werden, wo die technologisch fortgeschrittene Produktion in sie einbricht, macht die Erfahrung der Ungleichzeitigkeit den energischen Kampf der lebendigen Arbeit gegen die Diktatur des toten Kapitals möglich. Das Land liefert aus sich heraus kaum ein vorwärtsdrängendes Potential, aber in existentieller Konfrontation mit dem reduzierten und verkehrten Leben unterm konzentrierten Kapital kann es das Bessere freisetzen helfen.

Das Landleben hält das Bewußtsein von qualitativ anderen Produktions- und Lebensformen fest. Die Vorstellung von transparenteren Verhältnissen, von weniger entfremdeter Arbeit, von mehr Nähe, von einem anderen Umgang mit der Natur ist in unserer Gesellschaft mit bäuerlichen und handwerklichen

Produktionsweisen verknüpft. Diese liefern eine rückwärtsgewendete Utopie, die, wenn auch in falscher Form, die Ahnung des Anderen festhält, das, dem jungen Marx zufolge, die Humanisierung der Natur ebenso wie die Naturalisierung des Menschen verlangt, die an die Versöhnung von Stadt und Land gebunden sind.

In Deutschland gibt es Dörfer, die heißen Lieblos, Kalt, Eiterfeld oder Totenhausen; aber es gibt auch Dörfer, die heißen Rosenweide, Eschenau, Lilienthal oder Maienfels — wer sich die Kinderträume, die die Zukunft aufzuladen vermögen, noch nicht gänzlich hat austreiben lassen, für den enthalten solche Namen immer noch ein Versprechen.

Ökonomische Kälte und Familiarisierung

Familie und Privateigentum³²

Privateigentum existiert nicht nur als Besitz von Einzelnen, es wird auch als Familieneigentum wirksam, das die Existenz eines Familienverbandes absichern soll. In Hegels Rechtsphilosophie heißt es: „Die Familie vollendet sich in dem äußerlichen Dasein, dem Eigentum und Gut und der Sorge dafür.“³³ Seine Verwendung in familiären Zusammenhängen bestimmt die Lebensmöglichkeiten der Familie, es kann der Familie materielle Möglichkeiten, einen bestimmten Lebensstil und sozialen Einfluss verschaffen. Wo ein Mangel an Eigentum vorhanden ist, sind diese Lebenschancen reduziert. Wenn Eigentum Familieneigentum ist, kann es auf spezifische Weise ökonomische Lebensnotwendigkeiten mit der Möglichkeit verbinden, seelische und körperliche Bedürfnisse zu erfüllen. In der Familie spielt das Geld eine zentrale Rolle, aber sie kann trotzdem auch die Erfahrung von Liebe ermöglichen. Die Familie ist ein Ort, der an ökonomische Interessen gebunden ist, der aber auch das nüchterne Nutzenkalkül, das diese verlangen, im Idealfall zu übersteigen vermag, um lebendigeren menschlichen Regungen Einfluss zu verschaffen. Eigentum kann in gewisser Weise in der Familie humanisiert werden, indem es sich mit fürsorglichen sozialen Regungen verknüpft und nicht nur den egoistischen Interessen von Einzelnen dient. Familieneigentum erlaubt es, Mitglieder einer Familie so an dieses zu binden, dass Lebensräume entstehen, in denen nicht nur materielle Interessen wirksam werden, sondern zugleich auch Liebe, Fürsorglichkeit oder Anerkennung eine wichtige Rolle spielen können. Die Familie hat eine zentrale wirtschaftliche Bedeutung, als Ort der Konsumtion, als Ort der Erholung, zur Rekonstruktion der Arbeitskräfte oder als Ort der Erziehung, an dem bei den Heranwachsenden die Basis für ihre spätere Rolle als Arbeitskräfte erzeugt wird, aber sie erzeugt darüber hinaus im positiven Fall auch einen Wärmestrom, an den die Kultur gebunden ist.

³² Bei dem folgenden Text handelt es sich um eine Kurzfassung meines Textes: „Ökonomische Kälte und Familiarisierung“ im Text: Zur stummen ökonomischen Gewalt der westlichen Gesellschaften

³³ Hegel: Grundlegen der Philosophie des Rechts. Hamburg 1955, S.150

Eigentum stiftet nicht nur in der Gegenwart den Zusammenhalt von Familienverbänden, in denen ökonomische Interessen, Blutsbande und Liebe idealerweise verbunden sind, es stiftet zugleich auch generationsübergreifende Zusammenhänge, in denen diese Verknüpfung fortwirkt. Wer etwas erbt, kann sich in der Fortsetzung einer Generationsfolge interpretieren und bleibt dadurch an Vorfahren gebunden. Zugleich gibt Eigentum, dadurch dass es vererbt werden kann, auch gewissermaßen seinen Besitzern die Möglichkeit, eine Art phantasierter sozialer Unsterblichkeit zu erleben.

Die bindenden Wirkungen der Familie werden besonders wirksam, wenn das Familieneigentum zugleich Eigentum an einem Wirtschaftsbetrieb darstellt. Das gemeinsame Interesse an der Funktionsfähigkeit des Betriebs verlangt von Familienmitgliedern dann die Übernahme gemeinsamer Verantwortung und die Arbeit in Kooperationsbeziehungen. Das gilt nicht nur für das Zentrum der Ökonomie, wo machtvoll bürgerliches Privateigentum das ökonomische Handeln bestimmt, sondern besonders auch in der kleinbürgerlichen Sphäre, bei Kleinhändlern oder Handwerkern, wo von Familienbetrieben ein gemeinsames familiäres Engagement erzwungen wird. Bei Bauern, wo die Arbeit auf Höfen von der gesamten Familie geleistet werden muss und der Familienbetrieb als gemeinsame Produktions- und Lebenseinheit an die nächste Generation weitergegeben wird, gilt das meist besonders.

Mit der Konzentration des wirtschaftlichen Eigentums bei wenigen Großbetrieben verschwindet diese soziale Funktion von Familienbetrieben weitgehend, Arbeitskräfte verwandeln sich in unselbständige isolierte Arbeitskräfte, die im Rahmen der ökonomischen Konkurrenz und in anonymen Produktionseinheiten ihre soziale Funktion erfüllen müssen. Die Verantwortlichkeit für das familiäre Zusammenleben wird immer mehr auf den Bereich der geschrumpften Kleinfamilie beschränkt, ehemalige viel umfassendere soziale Zusammenhänge in Verwandtschaftsbeziehungen verlieren immer mehr ihre soziale Bedeutung.

Obwohl die von der Ökonomie oder vom Staat hergestellten Beziehungsformen bestimmte menschliche Bedürfnisse, die traditionell mit der Familie verknüpft waren, nicht zu befriedigen vermögen, können familiär erzeugte Wünsche nach Nähe und Hilfe in ihrer Sphäre nicht einfach zum Verschwinden gebracht werden, sie können diese vielmehr in veränderter Gestalt unterschwellig aufladen. Einstellungen, die ursprünglich in der Familie entwickelt wurden, aber späteren anonymen sozialen Strukturen in Ökonomie und Staat nicht mehr angemessen sind, sorgen deshalb für eine unbewusste irrationale Aufladung der

Beziehung zu ihnen. Die dort durch einen Mangel an Gestaltungsmöglichkeiten und Mitspracherechten in Unmündigkeit Gehaltenen, verhalten sich deshalb in Vielem wie Wesen, denen ein Zugang zum Erwachsensein nicht gelungen ist. Die Kälte der Ökonomie begünstigt eine kommerziell organisierte „Familiarisierung“ als Kitt des Kapitalismus. Der Kapitalismus verwertet dabei, in seinem Interesse, die soziale Misere eines kollektiven psychischen Elends, das er selbst hervorgebracht hat. Die zunehmende Ökonomisierung oder die staatlichen Verregelung aller Lebensbereiche hat ihre Kehrseite in einer wachsenden emotionalen „Familiarisierung“. Wo deren Bindekraft nicht ausreicht, gewinnen zugleich bei sozial Entwurzelten asoziale destruktive Einstellungen zunehmend an Einfluss.

Ersatzfamilien

Im Folgenden soll anhand von Beispielen auf an Familienbindungen angelehnte Einstellungen hingewiesen werden, die psychische und soziale Abhängigkeiten mit etablierten ökonomischen und politischen Interessen verbinden. Diese Bindungen können hier nicht erschöpfend analysiert werden, aber die folgenden Hinweise können doch zeigen, von welcher zentralen Bedeutung die Verbindung von sozialpsychologischen, an Familienverbände gebundene psychische Dispositionen und ökonomischen Interessen, für die Stabilisierung von bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnissen in der Gegenwart ist.³⁴

Betriebsfamilien

Der Ausdruck „Betriebsfamilie“, der auf eine enge persönliche Bindung einer Belegschaft an eine Firma beziehungsweise ihren Inhaber hinweisen soll, hat seine frühere Bedeutung weitgehend verloren. Er passt zu einer Epoche, in der patriarchalisch geführte Unternehmen eine enge Verbindung ihres Inhabers mit der Belegschaft betonen wollten. Er war wohl meist mehr Schein als Wirklichkeit, weil der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit, der zu kapitalistisch geführten Unternehmen gehört und die Konkurrenz der Arbeitenden untereinander nie völlig außer Kraft zu setzen sind. In der Gegenwart hat sich vor allem die

³⁴ Es ist kein Zufall, dass unter gegenwärtigen sozialem Krisentendenzen fast nur noch Romane und Berichte über Familiengeschichten geschrieben werden, die sich kaum gründlicher mit sozialen und politischen Realitäten beschäftigen und so die Kapitulation vor diesen erleichtern.

Textilfirma Trigema, beziehungsweise deren Inhaber darum bemüht, diesen Ausdruck noch mit lebendiger Bedeutung zu erfüllen. Ein Schreiben eines Mitarbeiters der Firma weist darauf hin, welche Rolle dieser Begriff wunschgemäß dort spielen soll. Dort heißt es:

„Ein gutes Team zeichnet eine gute Organisation aus. Eine gute Rollenverteilung durch respektvollen Umgang und eine gelebte Feedback-Kultur. Für Trigema gehört da aber weit mehr dazu! Beispielsweise gegenseitiges Ergänzen und auch mal unter die Arme greifen. Sich gegenseitig motivieren, pushen, um gemeinsam etwas zu erreichen. Dabei ist uns immer bewusst, ein tolles Team ist alles andere als selbstverständlich! Wir können uns glücklich schätzen, dass sich unsere Betriebsfamilie super versteht. Dass jeder (fast) jeden kennt. Regelmäßig verabreden sich kleinere Gruppen zum Sport nach der Arbeit, gehen gemeinsam zu Veranstaltungen und schaffen gemeinsame Erinnerungen, die zusammenschweißen. Wir sind dankbar für jedes einzelne Mitglied unserer Betriebsfamilie!“³⁵

Die Werbung für seine Betriebsfamilie kann einem Unternehmen unter Umständen bei Kunden gewinnbringende Sympathien einbringen und sie kann versuchen, Belegschaften als verbundene Einheiten zu einem besonderen Engagement für ihre Firma zu animieren.

Moderner geführte Betriebe verzichten auf den Ausdruck „Betriebsfamilie“, sie setzen stattdessen auf eine „Corporate Identity“, welche andere Akzente setzt. Die Corporate Identity wird von Firmenleitungen geplant und durchgesetzt und regelt das Selbstbild der Firma beim Auftreten nach außen gegenüber der Öffentlichkeit, konkurrierenden Firmen oder Kunden. Sie legt damit unvermeidlich auch die Beziehungen im Innern des Betriebs zu Vorgesetzten und Kollegen in weitem Maße fest, indem diese das zu vertretende Selbstbild der Firma entscheidend mitbestimmen.

Die Etablierung einer Corporate Identity ist mit einem Prozess verbunden, durch den die „kulturelle Identität“ einer Firma entstehen und weiterentwickelt werden soll. Sie gilt als erfolgreich installiert, wenn eine Unternehmenskultur

³⁵ <https://de.linkedin.com/posts/trigema-inh.-w.-gruppe.k.-team-trigema-betriebsfamilie-activity>.

eigenständig konkret und sinnstiftend wirksam ist und mit ihren Ausdrucksformen eine „authentische Ganzheit“³⁶ bildet.

Um diese „authentische Ganzheit“ zu erreichen, soll dem Unternehmen eine quasi menschliche Persönlichkeit zugesprochen werden können, es wird als Aufgabe der Unternehmenskommunikation angesehen, dem Unternehmen zu einer solchen Identität zu verhelfen. „Betrachtet man ein Unternehmen als einen personalen, psychisch reifen Akteur, so lässt sich seine Identität mit einer Strategie konsistenten Handelns, Kommunizierens und visuellen Auftretens vermitteln. Ergeben diese komplementären Teile ein einheitliches Ganzes, so entsteht eine stabile Wahrnehmung dieses Akteurs mit einem spezifischen Charakter, die Corporate Identity.“³⁷

Die Propagandisten der Corporate Identity vertreten, wie die zitierten Sätze sichtbar machen können, einen umfassenden Anspruch eines Unternehmens, der eher fassbar wird, wenn man verschiedene, allerdings eng miteinander verbundene Aufgaben der Corporate Identity unterscheidet. Hierzu einige Angaben.

Die Corporate Identity findet Anwendung bei Werbemaßnahmen, der Öffentlichkeitsarbeit oder der unternehmensinternen Kommunikation und soll möglichst ein einheitliches Erscheinungsbild vermitteln und das damit verbundene Image der Firma verstärken.

Sie kann als visuelle Identität verstanden werden und konkretisiert sich dann in der Gestaltung eines Firmenlogos, einer einheitlichen Arbeitskleidung, der Gestaltung der Architektur oder einer der Farbgebung des Unternehmens.

Mit der Corporate Identity sollen sich Formen der Unternehmenskommunikation verbinden, die unter anderem festlegen, wie man sich im Unternehmen oder gegenüber seinen Zielgruppen sprachlich ausdrücken soll.

Eine Corporate Identity kann noch mancherlei andere Elemente umfassen, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll. Es soll nur noch zusammenfassend festgesellt werden, dass sie vor allem zwei Ergebnisse sicherstellen soll: Sie soll der Firma in Konkurrenz mit anderen Firmen ein festgelegtes, einprägsames Profil geben, das Erfolge auf dem Markt sicherstellen

³⁶ Wikipedia. Corporate Identity

³⁷ Wikipedia Ebd.

hilft. Die Corporate Identity soll eine Unternehmensstrategie absichern, bei der sämtliche Aktivitäten eine abgestimmte Kommunikation, sowie ein einheitliches visuellen Auftreten des Unternehmens vorführen, die zum Erfolg führen sollen.

Bezogen auf die Belegschaft des Unternehmens bedeutet dies, dass die Corporate Identity dafür sorgen soll, dass sich ihre Mitglieder besonders mit seinem Selbstbild und seinen Zielen identifizieren. Das verlangt zugleich, dass die Mitarbeiter einer Firma ihre Arbeit nicht nur als einen Job ansehen sollen, sondern dass sie ihre Arbeitskraft und darüber hinaus auch ihre Person mit viel Engagement an diese binden.

Die Werbung für die Einführung einer Corporate Identity benutzt zumeist die verwaschene Begrifflichkeit einer heruntergekommenen Wissenschaftssprache. Sie ist durch eine scheinbare Nüchternheit dafür geeignet, die ausgeprägten repressiven Züge einer Corporate Identity zu verschleiern. Die Corporate Identity setzt die Arbeitskräfte einer Firma unter einen Konformitätsdruck, der sie dazu zwingt, ihre individuelle Identität einer sozialen Identität anzupassen, die mit dem Firmeninteresse verbunden ist. Das bedeutet auch, dass sich der soziale Horizont von Interessen verengt. Er wird weitgehend an das Interesse der Firma gefesselt und verliert dadurch die Bindung an umfassende soziale Interessen.

Eine besonders enge Bindung einer Belegschaft an ein Unternehmen lässt sich nie allein durch eine rationale Planung der Unternehmensleitung herstellen. Sie ist auch auf die Wirkung unbewusster Faktoren angewiesen, welche psychoanalytisch betrachtet, auch mit Familienbindungen zu tun haben, die auf das Unternehmen übertragen werden. Hierzu einige Vermutungen.

Die Corporate Identity eines Unternehmens bezieht sich üblicherweise nicht zuletzt auch auf das Selbstverständnis des Unternehmensgründers. In sie gehen damit seine ursprünglichen auf die Firma bezogenen Intentionen ein, mit denen man sich später immer wieder auseinandersetzt. Damit wird die Corporate Identity an eine Art Vaterfigur des Gründers gebunden, die immer wieder Halt und Orientierung zu geben verspricht, auch wenn das in der Praxis nur in begrenztem Maße möglich sein kann.

Die gegenwärtig angestrebten intensiven kollektiven Bindungen an die Firma lassen sich hingegen wohl eher auf Mutterbindungen beziehen. Die Firma repräsentiert wohl unbewusst in gewisser Weise ein sehr machtvoll mütterliches Objekt, das von seinen „Kindern“ eine besondere Bravheit verlangt und wenig Abweichungen duldet. Es sorgt für eine Art Hülle, die die Belegschaft zusammenhält. Das Firmenkollektiv übt eine weitreichende Kontrolle aus und

lebt deshalb nicht zuletzt auch von der Angst vor der Abweichung, die zur Angst vor der Ausgrenzung aus dem sozialen Verband führt.

Die Corporate Identity, die an ein erfolgreiches Unternehmen fixieren soll, begünstigt die narzisstische Identifikation mit diesem. Man soll stolz auf dieses und seine Zugehörigkeit zu diesem sein. Die Erfolge des Unternehmens in der ökonomischen Konkurrenz werden damit gerne, durch die Identifikation mit diesem, als eigene Erfolge erlebt, was narzisstische Formen der Befriedigung zu erleben erlaubt. Der Unternehmensnarzissmus und der individuelle Narzissmus seiner Angehörigen können sich mit psychischem Gewinn wechselseitig aufladen.

Ein erfolgreiches Unternehmen kann auch als psychisch attraktiv erlebt werden, weil es Halt und Sicherheit verspricht. Bei konformem Verhalten verspricht es üblicherweise - auch wenn dieses Versprechen oft nicht eingehalten wird - aufgrund einer guten Bezahlung, eine gesicherte materielle Versorgung und die Sicherheit des Arbeitsplatzes. Die ausgeprägte Ordnung eines Unternehmens kann Verhaltenssicherheiten stützen, die die Meinung begünstigen, dass das Unternehmen sie oder ihn nicht fallen lässt. Die standardisierten Kontakte mit Kollegen und mit Kunden können beim Umgang mit diesen eine gewisse Sicherheit verschaffen, die als vorteilhaft erfahren werden kann. Man kann also insgesamt feststellen, dass die autoritäre Formierung eines Unternehmens auch die Identifikation mit ihm erleichtern kann. Massive Einschränkungen müssen nicht nur als kränkend empfunden werden, sie können auch, besonders bei denen, die der Freiheit entwöhnt sind, durch die Möglichkeit der Anlehnung an die Träger von Macht für Beruhigung sorgen. Dass man weiß, was man tun muss, kann als Entlastung erfahren werden.

Mediale Wunschfamilien

Gegenüber der Kälte der Ökonomie oder der Anonymität des Großstadtlebens verspricht die Familie eine Art Gegenwelt, in der wechselseitige Anerkennung, Liebe und Geborgenheit ihren Platz finden sollen. Diesen Wünschen wird die Familie, trotz vieler Bemühungen, oft nur sehr begrenzt gerecht, auch sie wird von der Kälte des gesellschaftlichen Lebens infiziert. Die Familie ist keineswegs ein autonomes Sozialsystem, sie ist vielmehr zu weiten Teilen von umfassenderen gesellschaftlichen Strukturen abhängig, die das Klima in ihr entscheidend mitbestimmen. Die Belastungen des Berufslebens, die Schwierigkeiten bei der Kindererziehung, der Mangel an materiellen Mitteln, das

Leiden an beengten Wohnverhältnissen oder die Konflikte in den Geschlechterbeziehungen sind keineswegs nur familiär bedingt, machen aber vor der Familie nicht Halt. Auch Verunsicherungen, die mit gesellschaftlichen Krisentendenzen im Bereich der Wirtschaft, der Ökologie oder Kriegen verbunden sind, beeinflussen bewusst oder unbewusst auch die alltäglichen familiären Beziehungen zur Realität. Wer Kinder hat, muss sich heute Sorgen machen, was aus ihnen in der Zukunft wird. Die Familie kann unter solchen Verhältnissen die Versprechen, die mit ihr verbunden werden, kaum einlösen. Sie verschwinden aber deshalb nicht einfach, sie werden vielmehr zu weiten Teilen in den Bereich der von Massenmedien erzeugten und auf die Familie verschobenen Wunschproduktionen verschoben.

I

Gegen die Erlebnisarmut und die Erstarrungen eines alltäglichen Familienlebens bieten für ein Massenpublikum erzeugte „Ersatzfamilien“ im Fernsehen, im Kino, oder in der Trivialliteratur ein für viele als lebendiger erfahrbares „Ersatzleben“ an, das den eigenen Wünschen eher entspricht.

Die Probleme, die dort meist auf standardisierte Art vorgeführt werden, entsprechen im Wesentlichen den in einer normalen Familie auftauchenden. Es gibt Eheprobleme, die zur Untreue drängen können, das Nachlassen von Liebe und Erotik führt zu Versuchen ihrer Reaktivierung. Die Generationskonflikte zwischen Eltern und Kindern sorgen für Spannungen. Es gibt Konflikte, die mit der Einhaltung oder der Nichteinhaltung von vereinbarten Ordnungen verbunden sind und manches andere mehr.

Die in den Medien vorgeführten Familien ähneln normalen Familien, aber sie können sich auch von ihnen unterscheiden. Es gelingt in den Medien, im Gegensatz zur Realität, nicht selten, auch größere Konflikte weitgehend aus der Welt zu schaffen, und wieder eine Art Harmonie zu erzeugen. Das Zusammenleben in den Medien ist, trotz aller Probleme, lebendiger als das der Normalfamilien. Die Helden in den Medien führen profiliere Persönlichkeiten vor, die erotische Attraktivität der dargestellten Familienmitglieder ist relativ entwickelt, sie sind auch im Alter nicht völlig verknöchert.

Das Miterleben solcher Zustände im Fernsehen kann entlastend wirken, man kann etwas in der Phantasie miterleben, an dem es einem sonst mangelt. Wo sehr schwerwiegende Probleme dort vorgeführt werden, kann das bei den

Zuschauern das Bewusstsein erzeugen, dass sie glücklicherweise in solche Probleme nicht verstrickt sind. Vorgeführte traurige Schicksale können Mitleidsregungen wecken, die ein Gefühl der lebendigen Anteilnahme erzeugen. Es gibt liebenswerte Charaktere, mit denen man sich identifizieren kann, oder auch abstoßende Charaktere, die einem die narzisstische Befriedigung erlauben, sich ihnen gegenüber als besserer Mensch zu erleben.

In den von den Medien vorgeführten Familien werden die sozialen Grundlagen ihres Zusammenlebens meist wenig thematisiert, sie tauchen üblicherweise allenfalls als Kulisse oder angedeuteter Hintergrund auf. Materielles Elend oder zu enge Wohnverhältnisse sind in Sendungen des Fernsehens anderen Sparten der Sendeanstalten vorbehalten. Die Lösung von Familienproblemen ist vor allem vom guten Willen der Familienmitglieder und nicht von der Veränderung sozialer Umstände abhängig, auf die die Familie meist wenig Einfluss hat. Familienprobleme werden in den Sendungen des Fernsehens üblicherweise so vorgeführt, dass die Familienmitglieder am Ende einer Sendung oder einiger Folgen von Sendungen es geschafft haben, ihre Konflikte halbwegs zu bewältigen. Das kann bei Zuschauern Optimismus in Bezug auf die eigenen Probleme bewirken.

In der Nähe von solchen Familiensendungen gibt es im Fernsehen üblicherweise auch Sendungen, in denen Ratschläge für die Lösung von Familienproblemen gegeben werden oder therapeutische Möglichkeiten zur Lösung von psychologischen Problemen von Familienmitgliedern propagiert werden. Familienprobleme werden so als lösbar vorgeführt, auch wenn ihre sozialen Ursachen oft allenfalls durch politische Veränderungen überwunden werden könnten. Die Familie soll als Ort der „seelischen Winterhilfe“ (Adorno) nicht in Frage gestellt werden.

II

In den Massenmedien werden in Filmen nicht nur menschliche Familien dargestellt, es werden auch immer mehr Tierfamilien vorgeführt. Das entspricht nicht nur einem begrüßenswerten wachsenden Interesse an der Lebenswelt von Tieren, das mit der zunehmenden Beschäftigung mit ökologischen Problemen verbunden ist. Typischerweise werden in solchen Filmen Tierfamilien gezeigt, die demonstrieren können, wie engagiert sich Tiermütter um ihre Jungen kümmern. Das spricht wohl nicht zuletzt Zuschauer an, die insgeheim Tierfamilien mit ihrer eigenen defizitären menschlichen Familie vergleichen. Die Tiermütter werden in diesen Filmen meist als so fürsorgliche Wesen vorgeführt, dass Menschen die

Tierkinder beneiden könnten, weil sie selbst eine dem entsprechende Fürsorge nicht erfahren oder erfahren haben. Die Tierfamilie wird deshalb wohl auch immer populärer, weil sie insgeheim an das Ideal einer guten menschlichen Familie erinnert. Die Bewunderung von Tierfamilien entspricht damit dem Wunsch nach einer idealen menschlichen Familie, die man wenigsten im Film erleben will. Dabei wird meist übersehen, dass Tiermütter nicht nur eine bewundernswerte Fürsorge für ihre Kinder zeigen können, sondern dass sie, wie menschliche Mütter, sehr grausam zu ihren Kindern sein können, indem sie sie nicht annehmen oder verstoßen.

III

Ein Politiker oder eine Politikerin, die Wähler oder potentielle Wähler an sich binden wollen, können in der medialen Öffentlichkeit mit einer „Homestory“ auf sich aufmerksam machen und dafür zugleich ihre Familie einsetzen. Wenn dies gelingen soll, müssen weibliche oder männliche Politiker zugleich auch gute Schauspieler ihrer selbst sein. Sie oder er können versuchen, werbewirksame persönliche Attraktivität zu erzeugen, indem sie ein imponierendes Familienleben vorführen. Er muss eine gelingende liebevolle Beziehung mit seiner Ehefrau vorführen, sie muss sich als verständnisvolle Ehefrau zeigen können. Ein Mann kann sich als guter Vater präsentieren, eine Frau als gute Mutter. Die Kinder müssen einen sympathischen Eindruck machen, der sie als Produkt einer guten Erziehung kenntlich machen soll. Die Familienoberhäupter können mit einer Wohnungseinrichtung einen „guten Geschmack“ vorführen oder sich als gute Gastgeber darstellen. Politiker brauchen die Probleme der Familie eines Politikers nicht völlig zu verschleiern. Sie müssen sie aber so darstellen, dass sie dabei eine Fähigkeit zu Problemlösungen zeigen können, die sie im politischen Geschäft auch immer wieder suggerieren müssen.

Die Versuche in der Politik mithilfe von Homestories zu reüssieren, können unter Umständen ungewollte interessante Hinweise auf die Persönlichkeit von Politikern liefern, sie tragen aber zugleich auch zu einer fatalen Entpolitisierung der Politik bei. Wenn persönliche Sympathiewerte bei Wählern sich vor die Auseinandersetzung mit politischen Sachverhalten schieben und die persönliche Attraktivität von Politikern in den Mittelpunkt des Interesses rücken, ist die Gefahr groß, dass gehaltvolle politische Diskussionen beziehungsweise die Analyse politischer Sachverhalte an den Rand gedrängt werden. Die mediale Inszenierung von führenden Politikern eignet sich besonders zur politischen Manipulation. Das Verschwinden der Trennung Privatheit und Öffentlichkeit

raubt der politischen Öffentlichkeit gewissermaßen ihre besondere Substanz und begünstigt so die Entpolitisierung.

Königliche Familien³⁸

Mit großem Aufwand wird zurzeit in elektronischen Medien und Printmedien über Begräbnisse, Hochzeiten oder Krönungen am englischen Hof berichtet. Die englische königliche Familie weckt bei vielen auch in Deutschland ein besonderes Interesse. In Verbindung damit finden auch andere adlige Dynastien wieder mehr Beachtung. Auch neue und alte „Sissifilme“ über eine österreichische Kaiserin werden wieder mit viel Interesse angesehen. Was liegt diesem verstärkten Interesse für den Hochadel zugrunde?

Die Mitglieder der englischen Königsfamilie führen Medienberichten zufolge auf großer Bühne etwas vor, was uns, in anderer Gestalt, aus unserer kleinen familiären Welt vertraut ist. Ihre in den Medien vorgeführten Familienprobleme ähneln denen von normalen Familien, ihr Schicksal scheint in Vielem mit dem Schicksal derer verwandt zu sein, die sich für sie interessieren. Es gibt bei ihnen Ehekrisen, Untreue, Generationskonflikte zwischen Eltern und Großeltern, Auseinandersetzungen zwischen Eltern und Kindern und mit ihnen verbundene Ablösungsprobleme, Streit um die Verteilung von Pflichten, mit Neid und Eifersucht verbundene Rivalitäten.

Zugleich leben die Mitglieder des englischen Hochadels in einer Welt, die sich von der von „normalen Menschen“ auch grundlegend unterscheidet. Sie leben vielbeachtet in der Öffentlichkeit, während „kleine Leute“ meist unter einem Mangel an Beachtung leiden. Sie haben Kontakte zu Politikern, Wirtschaftsführern, Kulturschaffenden oder Prominenten aus dem Showgeschäft, welche Andere nie kennenlernen können. Ihnen werden von Bediensteten Aufgaben abgenommen, die andere selbst zu besorgen haben. Sie können vielerlei weite Reisen machen, und nicht zuletzt verfügen sie über einen immensen Reichtum. Dass ihre Privilegien auch Belastungen mit sich bringen können, wird von ihren Bewunderern oder Neidern gerne übersehen.

Die Mitglieder der Königsfamilie stehen für das, was ihre Verehrer gerne sein oder tun möchten, sie stehen für das, was die Psychoanalyse als Ich-Ideal bezeichnet. Für die englischen Königinnen oder Könige, Prinzessinnen und

³⁸ Zur Sozialpsychologie des Interesses am englischen Königshaus siehe auch Vinnai: Das Dianasyndrom – Über eine Unfähigkeit zu trauern. www.vinnai.de 1998

Prinzen interessiert sich kaum jemand wirklich als individuelle Personen oder gar als politische Figuren, sondern weil sie Sehnsüchte repräsentieren können. Man kann sie persönlich kaum kennenlernen, aber man kann sich ihnen trotzdem nahe fühlen, da das Bild von ihnen den geheimen Wunschbildern unseres Selbst und eines reicheren Familienlebens zum Verwechseln ähnlich sein kann.

Durch die kollektive Bindung an die medial erzeugten Bilder von Mitgliedern von Herrscherhäusern können Massensituationen erzeugt werden, die Gefühle und Sehnsüchte freisetzen, die bei Einzelnen sonst eher der Verdrängung anheimfallen. Sie erlauben ein verändertes kollektives Erleben bei den Betrachtern. Freud schreibt in seinem Text Massenpsychologie und Ich-Analyse: „Es genügt uns zu sagen, das Individuum komme in der Masse unter Bedingungen, die ihm gestatten, die Verdrängung seiner unbewussten Triebregungen abzuwehren.“³⁹ Das durch eine kollektive Identifikation mit einer Herrscherfamilie hergestellte Gefühl wechselseitiger Verbundenheit erlaubt unter den Anhängern von Herrschaftshäusern eine gemeinsame Steigerung der Affekte. Es reduziert die individuellen und kollektiven Selbstkontrollen und schwächt so den kritischen Verstand. Die Einzelnen können sich, auch wenn sie sonst voneinander isoliert sind, durch die gemeinsame Identifikation mit einem Königshaus emotional eng miteinander verbunden fühlen. Ihr unbewusster Wunsch, Teil einer königlichen Familie zu sein, kann damit im Reich der Phantasie Erfüllung finden.

Das massenhafte Interesse an den sozialen Problemen des englischen Hochadels zeigt für Menschen mit kritischem Verstand eine kollektive Flucht vor anstehenden sozialen und politischen Problemen. Die belastende Beschäftigung mit gegenwärtigen Realitäten wird für diese Kritiker durch eine Flucht zu überholten Formen des Sozialen abgewehrt. Das ist sicher richtig, aber es ist nur die halbe Wahrheit. In der Flucht vor der Misere der Gegenwart kehrt diese Misere nämlich auf eigentümliche Art wieder. Das, wovor man flüchten will, ist in der Welt der königlichen Phantasmen auf eigentümliche Art entstellt wieder enthalten. Viele Menschen werden heute durch die Krisentendenzen unserer Gesellschaft stark belastet, in der übersteigenden Beschäftigung mit dem englischen Königshaus erfolgt deshalb eine Flucht vor gegenwärtigen kapitalistischen Realitäten in die vorkapitalistische Welt der Aristokratie. In dieser Flucht werden aber zugleich auch - auf eigentümlich entstellte Art - Belastungen bearbeitet, die der Kapitalismus Menschen heute auferlegt.

³⁹S. Freud: Massenpsychologie und Ich-Analyse. G.W. XIII S.79

Wenn eine Gesellschaft, die sich als demokratische Gesellschaft von freien Bürgern versteht, eine besondere Anhänglichkeit an königliche Reste feudaler Epochen zeigt, ist sie nicht das, was sie zu sein glaubt. Ihre Anhänglichkeit an Königsfamilien lebt keineswegs nur von der irrationalen seelischen Verfasstheit vieler ihrer Mitglieder, sie ist auch, und das nicht zuletzt, Ausdruck der irrationalen vordemokratischen Elemente der Organisationsformen unserer Gesellschaft. Die Faszination durch die Reste des Feudalismus entspricht einer Tendenz unserer Gesellschaft zu einem „Großbetrieblichen Feudalismus“, welche nicht nur erkämpfte demokratische Mitspracherechte zurücknimmt oder zumindest bedroht, sondern auch das zerstört, was bürgerliche Kultur einst ausmachen sollte. Eine gegenwärtig dominierende Politik, die vor allem an der Sicherung von industriellen Standorten interessiert ist und sich vor allem um deren Behauptung in der internationalen ökonomischen Konkurrenz bemüht, muss sich an den Interessen von Großunternehmen orientieren, deren Organisationsformen keineswegs demokratischen Prinzipien entsprechen und die mit den vorhandenen politischen Strukturen auch kaum noch demokratisch kontrolliert werden können. Das dringend notwendige Bemühen um eine neue, grundlegend veränderte Umweltpolitik scheitert zum Beispiel nicht zufällig immer wieder am Widerstand aus ihren Reihen.

In vorbürgerlichen, aristokratisch geprägten Epochen war die Kultur auf ein höfisches Zentrum hin organisiert, sie diente nicht zuletzt dem Ruhm von adligen Herren. Nach einer Kultur, die zumindest in wichtigen Teilen durch unabhängige Privatleute und die Steuergelder aller Staatsbürger ermöglicht wurde, erleben wir heute eine Kultur, die immer mehr zum Anhängsel von Großunternehmen wird. Diese bestimmen durch ihre Warenwerbung immer mehr die Stadtbilder, durch ihr Sponsoring wird der Kulturbetrieb entscheidend beeinflusst und dabei leicht um seine kritische Substanz gebracht. Sie haben entscheidenden Einfluss auf die internationale wie die kommunale Politik und viele andere Politikfelder. Die Kultur, die sich in der feudalen Vergangenheit vor allem um den Ruhm und die Interessen von Herrscherhäusern bemüht hat, und sich dann zumindest partiell zu einer demokratischen Kultur von Bürgern weiter entwickelt hat, fällt heute auf ein Niveau zurück, das vor allem den Interessen und der Imagepflege von ökonomischen Machtzentren, aber nur begrenzt den Interessen und Bedürfnissen von Bürgern dient. Entgegen der offiziellen Propaganda der Politik, die die Offenheit für alle Tüchtigen preist, erfahren die meisten Menschen unserer Gesellschaft, dass ihr Schicksal von dem Glück abhängig ist, zum Gefolge eines industriellen Potentaten zu gehören, der die Macht hat, sich im Kampf mit anderen Nachfahren des offenen Marktes zu behaupten. Ihr Geschick hängt

heute für immer mehr Menschen immer mehr davon ab, „Hintersasse“ eines durchschlagskräftigen ökonomischen Machtzentrums zu sein. Die feudalen Reste unserer Gesellschaft erlangen dadurch eine besondere symbolische Bedeutung, dass in ihr bürgerliche Emanzipationsstufen und demokratische Mitspracherechte noch kaum wirklich erreicht sind, beziehungsweise dass die Kultur wieder hinter sie zurückfällt.

In früheren Epochen machten sich Herrscherhäuser durch ein Wappen kenntlich, dessen Trägern ihre Untertanen Respekt zu zollen hatten. Heute machen sich größere Firmen durch ein Logo kenntlich, dem ihre Kunden ihren Respekt erweisen können. Textilkonzerne zum Beispiel können ihre Kunden zu Werbezwecken für ihre Produkte dazu bringen, dieses Logo öffentlich auf ihrer Kleidung oder auf Taschen angebracht zur Schau zu stellen. Die Kunden können damit in gewisser Weise zeigen, welcher Firma sie „untertan“ sind und hoffen, damit vom Ansehen dieser Firma zu profitieren, was ihrer narzisstischen Aufrüstung dienen kann.

Die Psyche der Menschen ist, wie die Psychoanalyse deutlich gemacht hat, meist so an die individuelle und kollektive Vergangenheit gefesselt, dass sie den Ansprüchen der Gegenwart kaum wirklich gerecht werden kann. Sie kann heute den permanenten gesellschaftlichen Umbrüchen und den sich immer mehr beschleunigenden ökonomischen und sozialen Entwicklungen kaum noch gewachsen sein. Das begünstigt individuelle und kollektive Fluchtbewegungen in Phantasiewelten, die mit der Vergangenheit verbunden werden. In einer Gesellschaft, in der immer mehr Lebensbereiche von der unpersönlichen Macht des Geldes regiert werden, und sich die Menschen von bürokratisch strukturierten ökonomischen und politischen Großorganisationen anonym verwaltet fühlen, entsteht der Wunsch nach stärker persönlichen Beziehungen, die das Soziale bestimmen sollen. Wo sich dieser Wunsch nicht durch selbsttätige gemeinsame Anstrengungen Geltung verschaffen kann, bindet er sich leicht an eine idealisierte Vergangenheit. Wenn die sozialen Bedürfnisse an bestehenden Institutionen abprallen und die Gesellschaft ihren Mitgliedern aufgrund unpersönlicher politischer und ökonomischer Abhängigkeiten ein mündiges Erwachsensein verwehrt, wächst die Zuneigung zu den Überresten des feudalen Zeitalters. Während die heute bestehende Gesellschaft weitgehend von der anonymen Macht des Marktes regiert wird, spielten im feudalen Zeitalter persönliche Abhängigkeiten und Treueverhältnisse noch eine wichtige Rolle. Machtpolitik war noch mit einer eher sichtbaren und emotional leichter zu besetzenden Familiengeschichte am Hof des Herrschers verbunden. Das erlaubt

es, die Reste der Adelsherrschaft, zumal wenn wir die Schattenseiten dieser Herrschaft heute kaum noch zu spüren bekommen, mit Wünschen aufzuladen und mit Träumen zu verbinden.

Das Interesse am englischen Königshaus entspricht dem Wunsch, in einer Welt voller anonymer sozialer Zwänge und sozialer Kälte Familiäres zu entdecken. Man sucht dort aus der eigenen Familie Vertrautes zu entdecken, das durch Wünsche korrigiert wird. Da keine reale Beziehung zu den Mitgliedern der englischen Königsfamilie bestehen kann, lässt man sich das Königshaus von den Medien nach Mustern vorführen, die einer kindlichen Märchenwelt entsprungen zu sein scheinen. Sie knüpfen an Wunschwelten der Kindheit an, die im Unbewussten fortwirken und es erlauben, in der Phantasie an einem scheinbar realen königlichen Leben teilzuhaben. Man wohnt dabei nicht in gewöhnlichen Häusern, sondern wie Könige und Königinnen, wie Prinzen und Prinzessinnen in prachtvollen Schlössern. Man fährt dort in der offenen Kutsche spazieren und wird dabei von vielen Untertanen bewundert. Man erlebt die Auseinandersetzung der alten königlichen Schwiegermutter mit ihrer jungen Schwiegertochter Diana, der „Königin der Herzen“, der man dabei auch sein eigenes Herz schenken kann. Man nimmt dort an prunkvolle Krönungen und berausenden Hochzeiten teil – dies alles kann es erlauben, das kränkende Erleben der Bedeutungslosigkeit der eigenen Existenz abzuwehren.

Nationale Familien

Der Nationalismus hat eine geschichtliche Wurzel in der Vergangenheit, als die Politik noch weitgehend im Rahmen von Nationalstaaten organisiert wurde und weniger als heute von multinationalen Einrichtungen wie der EU bestimmt wurde. Für die Anhänger des Nationalen soll damals Vieles übersichtlicher und gerechter zugegangen sein, eine Meinung, die meist eher einem Wunschdenken als der Realität entspricht, die aber trotzdem noch viele Anhänger hat, die die Vergangenheit zurückholen wollen.⁴⁰ Der Nationalismus trägt aber nicht nur den Wunsch nach einer gemeinsamen Flucht in die historische Vergangenheit in sich, er ist auch mit einer kollektiven Flucht in individuelle Vergangenheiten verknüpft, die der entwicklungspsychologischen Analyse bedarf.

⁴⁰ Siehe hierzu Vinnai: Wider den Drang zum Nationalen 1994. Ökonomische Interessen und sozialpsychologische Irrationalitäten. Was bestimmt die EU? 2020

Nationales Wünschen verbindet sich gerne mit der Sehnsucht nach Heimat, als über ökonomische Interessen hinausgehende emotionale Beziehungen zwischen Menschen, die an eine bestimmte Region gebunden sind. Es soll der Kälte der Ökonomie entgegenstehen, man wünscht als Deutscher mit anderen Deutschen enger verbunden zu sein. Dieses Wünschen ist mit der Erfahrungswelt der Kindheit verknüpft, die unterschwellig in den Nationalismus eingeht. Kindliche, mit der Herkunftsfamilie verbundene Erfahrungen, liefern erste Erfahrungen der Welt. Die Familie ist in gewisser Weise die erste Welt des Kindes. Die auf sie bezogene kindliche Existenz hinterlässt prägende Erfahrungen, die später bewusst oder unbewusst fortwirken.

Die Familie ist die Heimat des Kindes, sie ist aber nicht nur in der Realität eine Heimat des Kindes, sie ist es vor allem in Verbindung mit Wünschen, die auf die Herkunftsfamilie gerichtet waren oder später auf sie gerichtet werden. Die Eltern erscheinen ihren kleinen Kindern zumeist als viel machtvoller, gerechter und liebevoller als sie in der Wirklichkeit sind. Die Familie kann dem Kind ein Ausmaß an Geborgenheit versprechen, die es in der Kindheit meistens nicht gibt oder gab. Solche Wunschbilder haben den Sinn, dass sie eine Familie zeigen, die dem Kind helfen kann, Ängste zu bannen. Die Ängste vor Hilflosigkeit oder Einsamkeit können durch solche Formen der Idealisierung reduziert werden. Die Erfahrungen der Kindheit, die in Wunschbildern ihren Niederschlag finden, können im Nationalismus unbewusst wiederkehren. Im Nationalismus können „die Deutschen“ als eine Art von idealer Familie ersehnt werden. Das bedeutet, dass zum Verständnis gesellschaftlicher Verhältnisse Interpretationsweisen aus der Kindheit herangezogen werden, die einer vorhandenen gesellschaftlichen Realität der Erwachsenen, die ganz anderen ökonomischen, politischen und kulturellen Gesetzmäßigkeiten gehorcht, nicht gerecht werden können.

Zumindest in der patriarchalischen Familie sorgt ein starker realer oder ersehnter Vater für Ordnung und Sicherheit. Individuen, die sich an ihr „Vaterland“ gebunden fühlen, sind Menschen, die an das Land der Väter glauben, und damit die Sehnsucht danach verbinden können, dass ein starker Mann oder starke Väter eine sicherheitsstiftende soziale Ordnung zu garantieren in der Lage sind. Mit Wünschen, die mit einer haltenden und wärmenden Heimat verbunden werden, verschafft sich auch eine Bindung an die Mutter Geltung. Bereits Wilhelm Reich hat in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts in seiner „Massenpsychologie des Faschismus“ darauf hingewiesen, dass nationale Leidenschaften mit der Bindung an die Mutter verknüpft sind. Dort heißt es: „Die Vorstellungen von Heimat und Nation sind in

ihrem subjektiv-gefühlsmäßigen Kern Vorstellungen von Mutter und Familie. Die Mutter ist die Heimat des Kindes im Bürgertum wie die Familie seine „Nation im Kleinen ist.“⁴¹ Nur das Fortwirken eines mit besonders intensiven Wünschen verbundenen infantilen Erlebens, das sich in der Kindheit mit dem Vater, der Mutter und Geschwistern verbunden hat, kann die ungeheure emotionale Intensität verständlich machen, die sich mit dem Nationalen verbinden kann.

Die nationalistischen Fixierungen an die Erlebniswelt der Kindheit können, wenn diese besonders intensiv ausfallen, mit Spaltungsprozessen in der Psyche verbunden sein, die für die frühe Kindheit typisch sind. Der Nationalismus versucht klare Trennungen zwischen „wir“ und „sie“: Menschen werden so in unterschiedliche Gruppen aufgeteilt, dass sie entweder Teil des eigenen Volkes sind oder nicht, dass sie „zu uns“ gehören oder nicht. Solche Trennungen knüpfen an die Erfahrungswelt der Kindheit an, die recht eindeutig trennt, wer zur eigenen Familie gehört und wer nicht. Mit dieser Trennung zwischen denen, die zu uns gehören, und denen, die Fremde sind, wird üblicherweise auch gerne eine durch Spaltungsprozesse bewirkte Aufteilung zwischen Gut und Böse verbunden. Die Deutschen, die Christen, die Mitglieder der Gruppe, zu der man sich selbst rechnet, gelten als gut, die Anderen, die Ausländer, die Fremden, die Muslime gelten als tendenziell böse, man muss sich gegen sie zur Wehr setzen, damit das Böse nicht in die gute eigene Welt eindringen kann. Mit dieser Trennung verbindet sich meist auch eine Zurechnung von Schuld. Schuld an den Missständen dieser Welt sind nicht wir, sondern die Anderen, die Fremden, die Juden oder die Russen. Sie haben das Unglück in die Welt gebracht, sie sind schuld an dem, was nicht so ist, wie es unseren Wünschen entspricht.

Schließlich, und das ist als wichtig zur Kenntnis zu nehmen, liefert die Familie eine Basis für einen Rassismus, der in der Psyche aller Menschen wirksam werden kann. Die Familie wird durch Blutsbande gestiftet, Familienmitglieder sind Verwandte, die blutsmäßig miteinander verbunden sind. Der Nationalismus, besonders offen der völkische Nationalismus, verbindet das Nationale mit damit verwandten Blutsbanden. Die Deutschen sind für ihn irgendwie blutsmäßig, also durch biologische Abstammung miteinander verwandt, während Ausländer zu einer anderen Gattung Mensch gehören, also im Extremfall einer anderen Rasse zugerechnet werden können.

Die Familie kann einen eher negativen oder einen eher positiven Einfluss auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen haben, beides ist in der Lebenspraxis

⁴¹Wilhelm Reich: Massenpsychologie des Faschismus. Wien 1933, S.90

wohl meist miteinander verbunden. Die Familie kann Negatives wie einschränkende „Privatneurosen“ oder „Kollektivneurosen“ hervorrufen, die den Nationalismus stützen, sie kann aber bei Heranwachsenden auch die Basis für eine gefestigte Persönlichkeit, intellektuelle Neugierde und Liebesfähigkeit hervorzubringen helfen. Beides ist von gesellschaftlich bedingten Lebensverhältnissen und der mit ihnen verbundenen Möglichkeit abhängig, innerlich und äußerlich verursachte Ängste sinnvoll zu bearbeiten.

Eine innere Unfreiheit ist, psychoanalytisch betrachtet, vor allem an eine aus Ängsten resultierende Fixierung an die Vergangenheit gebunden, welche eine psychische Fortentwicklung blockiert. Sie erlaubt es nicht, infantile Einstellungen zu überwinden und sie so zu bearbeiten, dass Neues und Anderes wirksam werden kann. Aus familiären Erfahrungen resultierende Einstellungen müssen immer wieder neu bearbeitet werden, wenn sich für die Psyche ein Weg in eine offenere Zukunft finden lassen soll. Für familiäre Bindungen bedeutet das, dass sie gelockert werden müssen, um Neues, Anderes und Fremdes erfahrbar machen zu können. Die Erziehung sollte dafür sorgen, dass enge familiengebundene Interessen, wenn möglich, im Hinblick auf die allgemeinen Geschäfte der Menschheit erweitert werden. Bestimmte mit familiären Nahbeziehungen verbundene Triebregungen müssen sublimiert werden können, wenn sie einer „allgemeinen Menschenliebe“ nicht im Wege stehen sollen.

Die bürgerliche Aufklärung hat in dieser Perspektive gefordert, sich von an die Herkunft gebundenen verengten Einstellungen zu lösen, um sich auf eine weltweite, die ganze Menschheit umfassende Völkerfamilie beziehen zu können. Der französische Aufklärer Holbach forderte im 18. Jahrhundert, Im Geist der Weltbürgerlichkeit, die Menschheit zu einer geschwisterlichen Familie zu machen. „Die Menschheit ist ein Band, das unsichtbar den Bürger von Paris mit dem Bürger von Peking verbindet. Sie ist eine Übereinkunft, die gleichermaßen alle Mitglieder der großen Familie verpflichtet, in der die verschiedenen Völker der Erde nur die zerstreuten Individuen sind. Diese Übereinkunft ist das Unterpfand unserer Art; sie gibt jedem von uns das Recht, Gerechtigkeit, Mitleid und Wohltaten von jedem empfindenden Wesen zu verlangen gleich welchem Land, welcher Religion oder welchem Stande es entstammen mag. Krieg, Grausamkeit, Eroberungen, Intoleranz und Härte sind der Menschheit entgegengesetzt.“⁴² Vielleicht ist das nur ein Traum, aber Träume können

⁴² P. Th. Holbach: Systeme social, Band 1. 1998. S.140

vernünftiger sein als „realistische“ Einstellungen, die alle Illusionen vermeiden wollen.

Die psychischen Bindungen an die Herkunftsfamilie können nie ganz aufgelöst werden, ihre Wirkungen begleiten Menschen ihr ganzes Leben. Die frühen seelischen Einschreibungen können allenfalls so umgeschrieben und so neu emotional getönt werden, dass in der Zukunft andere Erfahrungen als bisher möglich sind. Man kann sich in gewisser Weise, angelehnt an diese, nachträglich immer wieder eine andere Vergangenheit suchen. Die Menschen sind ihr Leben lang auf Halt gebende, gefühlsmäßig besetzte Nahbeziehungen angewiesen, die üblicherweise mit der Familie verbunden werden. Diese brauchen nicht notwendig nur an die Vergangenheit zu fixieren, sie können auch die Kraft verleihen, sich immer wieder neuen Erfahrungen zu stellen. Sie werden nur problematisch, wenn sie regressiv wirksam werden, und so eine Flucht in die Vergangenheit bewirken, die die Neugierde blockiert und mit der Angst vor Neuem und vor Veränderungen verbunden ist. Die Flucht in die Vergangenheit ist aber nicht nur von ungelösten Fixierungen an sie abhängig, sie kann auch aus gegenwärtigen lebensgeschichtlichen Krisen und gegenwärtigen Erfahrungen der Überwältigung durch soziale Mächte ausgelöst werden.

Der von der Aufklärung propagierte Schritt vom Mitglied der Herkunftsfamilie zur auf die gesamte Menschheit bezogenen Weltbürgerlichkeit, ist immer nur begrenzt möglich. Er verlangt Zwischenstationen, die ihn erleichtern und die Psyche nicht überfordern. Eine Misere der Gegenwart besteht darin, dass der Übergang von der privaten Existenz zur Weltbürgerlichkeit zu wenig abgestützt wird und allein durch zunehmende internationale Geschäftsbeziehungen oder mehr Reisen allein, nicht gelingen kann. Die Nation ist als Übergangsraum von der Nähe zur Ferne zu sehr an die Vergangenheit gefesselt. Einrichtungen wie die EU gehorchen, auch wenn sie sinnvolle Züge tragen können, vor allem ökonomischen Interessen und stiften zu wenig sozialen und emotionalen Halt. Sie begünstigen eher einen „Euronationalismus“, der die Konflikte mit anderen ökonomischen Großmächten wie China oder Russland verschärft, und Grenzen verschiebt, aber sie nicht unbedingt öffnet. Zwischenstufen zur Welt werden wohl am ehesten von zivilgesellschaftlichen Vereinigungen hervorgebracht, die die politische Interessenvertretung mit der Herstellung neuartigen sozialen Beziehungen verknüpfen.

Die Arbeit an Grenzverschiebungen, die mehr Öffnung zur Welt erlauben, kann nie zu Ende sein. Sie verlangt etwas Doppeltes, scheinbar Widersprüchliches: Mehr Nähe zu Hause, die mehr Halt und Zugehörigkeit erlaubt und zugleich,

indem sie innere Sicherheit erzeugen kann, die Angst vor der Öffnung zur Welt, die Angst vor dem Kontakt zum Anderen, zum Fremden zu reduzieren vermag.

Nachbemerkungen: Eigentum, Freiheit und Unfreiheit

Im vorhergehenden Text taucht immer wieder das Problem der Verbindung von Eigentum, Demokratie und Freiheit auf, ohne dass die damit einhergehenden Fragen gründlich untersucht werden konnten. Dem Nachwort bleibt deshalb die Aufgabe, durch historische und aktuelle theoretische Hinweise, auf Problemzonen und auf offene Fragen aufmerksam zu machen, und dadurch hoffentlich das weitere Nach- und Weiterdenken anzuregen.⁴³

Das moderne westliche, von demokratischen Idealen bestimmte Denken ist um Vorstellungen der individuellen Autonomie von Einzelnen zentriert, die ihre materielle Basis im Privateigentum, also im Recht der privaten Verfügung über sein Eigentum und damit der Möglichkeit der individuellen Lebensgestaltung findet. Dem mittelalterlichen Denken ist diese Vorstellung von individueller Freiheit weitgehend fremd, erst das moderne aufklärerische Denken hat den Einzelnen und ihren Zusammenschlüssen das Recht zur weitgehend freien Gestaltung sozialer Realitäten zubilligt. Die Einzelnen sollten sich im Mittelalter kaum frei entfalten dürfen; sie sollen sich vor allem an von der christlichen Religion bzw. ihrem Gott festgelegten Regeln orientieren, um dadurch seine göttliche Gnade zu erlangen. In diesem Zusammenhang erfahren sich Menschen viel weniger als moderne westliche Menschen als Einzelpersonen, sondern als Teil von überkommenen sozialen Verbänden. Sie sehen sich gemäß ihrer Stellung in der sozialen Ordnung als Fürst, als Kleriker, als Bauer oder als Handwerker deren Leben durch vorgegebene Regeln festgelegt ist. Sie erleben sich weitgehend als Teil von sozialen Kollektiven, die nur sehr begrenzt die Freiheit haben, selbstständig über ihr Leben zu bestimmen.

Mit dem Ende des Mittelalters und der sich neu entwickelnden städtischen bürgerlichen Kultur, die um Handel und Gewerbe zentriert ist und Anfänge einer neu entstehenden Marktwirtschaft mit sich bringt, wachsen die sozialen Horizonte. Diese Öffnung verstärkt auch den Einfluss der Wissenschaft. Die sich entwickelnde Aufklärung lässt auch das Nachdenken über die Bedeutung der menschlichen Freiheit wachsen. Die Konflikte zwischen dem aufsteigenden Bürgertum, das neue Freiheiten anstrebt, und dem Adel, der seine überkommenen, vor allem an das herrschaftliche Grundeigentum gebundenen Privilegien verteidigt, prägen die kommenden Epochen. Die Rechte zu mehr Selbstbestimmung, welche Vertreter des Bürgertums fordern, werden als

⁴³ Siehe hierzu Vinnai: „Die Tücken des Privateigentums“ und „Zur Kritik des Rechts der freien Entfaltung der Persönlichkeit“. Homepage Vinnai, www.vinnai.de

Naturrechte interpretiert. Sie sollen als zum Wesen des Menschen gehörend verstanden werden, sie bedürfen nicht notwendig einer religiösen Begründung. Der Mensch ist, dem Naturrecht zufolge, zur Freiheit fähig, indem er seine Vernunft gebraucht, die ihm eigen ist, deren Entfaltung meist allenfalls durch soziale Beschränkungen blockiert wird. Bei Rousseau heißt es, zur Blütezeit der bürgerlichen Aufklärung im 18. Jahrhundert „Der Mensch ist frei geschaffen und überall liegt er in Ketten.“⁴⁴ Schiller formuliert in seiner Nachfolge „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und würde er in Ketten geboren“⁴⁵. Die moderne psychologische Forschung kann hingegen zeigen, dass ein in der Psyche vorhandenes freiheitliches Potential das Ergebnis einer Erziehung zur Autonomie darstellt und an bestimmte soziale Umstände gebunden ist.

Mit der Durchsetzung des Kapitalismus haben die Konflikte zwischen dem Adel und dem Bürgertum zunehmend an sozialer Bedeutung eingebüßt. Die entscheidenden sozialen Konflikte werden nun um die Bedeutung, beziehungsweise Verteilung des Privateigentums ausgetragen, der Konflikt zwischen Kapital und Arbeit rückt in den Mittelpunkt des politischen Interesses. Hierbei zeigt die Beziehung zum Privateigentum bei Einzelnen oder zwischen einzelnen Theoretikern eigentümliche, kaum aufzuhebende Widersprüche. Das hat wohl nicht zuletzt mit der behandelten Sache zu tun. Diese offenbaren sich schon bei den theoretischen Äußerungen von Rousseau, dem wohl bedeutendsten Eigentumskritiker der Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Für Rousseau gibt es, ähnlich wie für seine antiken und christlichen Vorläufer, einen frühen gesellschaftlichen Zustand, der noch kein Privateigentum kennt. In diesen wird nach Rousseau dieses Eigentum mithilfe einer Art Gewaltakt implantiert. Das Privateigentum stiftet von diesem Gewaltakt ausgehend einen gesellschaftlichen Entfremdungszusammenhang, in den die Menschen verstrickt werden. Im zweiten Teil seines „Diskurses über die Ungleichheit“ finden sich seine berühmten Eigentumskritischen Äußerungen: „Der erste, der ein Land eingezäunt hatte und sich einfallen ließ zu sagen, `dies ist mein´ und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der wahre Gründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, und wie viel Not und Elend und wie viele Schrecken hätte derjenigen dem Menschengeschlecht erspart, der die Pfähle herausrissen oder den Graben zugeschüttet und seinen Mitmenschen zugerufen hätte »Hütet euch diesen Betrüger zu hören, ihr seid verloren wenn Ihr vergesst, dass die Früchte allen gehören und die Erde

⁴⁴ Beginn Contrat Social. Anschließend Erläuterungen zu Theorien des Naturrechts

⁴⁵ Gedicht, Worte des Glaubens.

niemandem.“⁴⁶ Solche Äußerungen lassen vermuten, dass Rousseau ein radikaler Kritiker des Privateigentums war. Aber er rechtfertigt es sogar unter bestimmten Bedingungen. Das Privateigentum kann für ihn einen notwendigen Raum für individuelle Freiheiten stiften, welcher vor dem Zugriff Anderer und des Staates bewahren kann. Seine freiheitstiftende Funktion hat eine besondere, zentrale Bedeutung! Das Recht auf ein geschütztes Privateigentum ist für Rousseau deshalb sogar „das heiligste aller Rechte der Bürger“⁴⁷ Das Privateigentum wird für Rousseau nur dann zum Übel, wenn es dazu benutzt wird, Macht über andere zu erlangen und sie auszubeuten. Für eine gerechte Ordnung des Eigentums müssen die Mitglieder der Gesellschaft für Rousseau eine Art sozialen Grundlagenvertrag schließen, der eine relativ gleichmäßige Verteilung des Eigentums sichert. „Unter schlechten Regierungen ist diese Gleichheit nur scheinbar und vorgespielt, sie dient nur dazu den Armen in seinem Elend in den Reichen in seinem angemaßten Besitz zu erhalten. In Wirklichkeit sind die Gesetze immer den Besitzenden nützlich und den Habenichtsen schädlich. Daraus folgt, dass der gesellschaftliche Stand für Menschen nur vorteilhaft ist, soweit alle etwas besitzen und niemand viel besitzt.“⁴⁸ Dieser utopische Zustand einer gleichmäßigen Eigentumsverteilung konnte in der Praxis nie verwirklicht werden. Marx hat aufgezeigt, dass die kapitalistische Gesellschaft notwendig eine mit Ungleichheit verbundene Klassengesellschaft darstellt.

Auch Marx hat eine radikale Eigentumskritik formuliert, auch für ihn ist die Etablierung des Privateigentums mit Formen der sozialen Verkümmern und Barbarisierung verbunden. Er formuliert: „Das Privateigentum hat uns so dumm und einseitig gemacht, dass ein Gegenstand erst der unsrige ist, wenn wir ihn haben, er also als Kapital für uns existiert, oder von uns unmittelbar besessen, getrunken, an unserem Leib getragen, von uns bewohnt, kurz gebraucht wird. An die Stelle aller physischen und geistigen Sinne ist daher die einfache Entfremdung aller Sinne, der Sinn des Habens getreten.“⁴⁹ Die Aufhebung des Privateigentums kann, Marx zufolge, die Überwindung des »Sinns des Habens« ermöglichen, wenn die soziale Realität durch gemeinsame menschliche Praxis menschlicher geworden ist, können auch die menschlichen Sinne menschlicher und sozialer werden.

⁴⁶ Diskurs über die Ungleichheit. Stuttgart 2008 S.173

⁴⁷ Abhandlungen zur politischen Ökonomie. Paderborn 1977 S.38

⁴⁸ Contrat Social, zitiert nach Rehm, München 2005: „Was ist Eigentum?“, S.111

⁴⁹ Marx: Nationalökonomie und Philosophie, Frühschriften, Seite 240

Die Orientierung am Privateigentum reduziert nicht nur die psychischen Vermögen der einzelnen Menschen, sie zerstört für Marx auch zugleich das „menschliche Gattungswesen“, die menschliche Fähigkeit, zusammen mit anderen Mitmenschen das Zusammenleben vernünftig zum Wohle aller zu gestalten. Die vom Privateigentum geprägte Gesellschaft kennzeichnet deshalb eine spezifische Gleichgültigkeit und Kälte gegenüber den Mitmenschen. Das haben auch Theoretiker mit einer ganz anderen politischen Orientierung als Marx ausgemacht. Der politisch eher gemäßigte Alexis de Tocqueville, der in der französischen Nationalversammlung zusammen mit den Konservativen abstimmte, hat zum Beispiel in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts über die Zustände im damaligen vom Privateigentum geprägten in Amerika geschrieben: „Ich sehe eine unübersehbare Masse ähnlicher und gleicher Menschen, die sich rastlos um sich selber drehen, um sich kleine und gewöhnliche Freuden zu verschaffen, die ihr Herz erfüllen. Jeder von ihnen ist ganz auf sich selber zurückgezogen und dem Schicksal anderen gegenüber wie unbeteiligt, seine Kinder und Familie sind für ihn die ganze Menschheit, was seine Mitbürger angeht so ist er zwar bei ihnen aber er sieht sie nicht“.⁵⁰

Tocqueville und auch Marx machen in der gesellschaftlichen Realität ihrer Zeit eine Form des bornierten Individualismus aus, die den weitreichenden sozialen Möglichkeiten von Menschen nicht angemessen ist, und sie sogar blockiert und sie so in gewisser Weise, zu einer sozialen Isolierung verdammt, die einem guten Leben entgegen steht.

Bei Marx heißt es, bezogen auf die mit dem Privateigentum bezogenen Freiheitsrechte: „Die Freiheit ist also ist das Recht, alles zu tun und zu treiben, was keinem anderen schadet. Die Grenze, in welche jeder sich dem andern gegenüber unschädlich bewegen kann, ist durch Gesetz bestimmt, wie die Grenze zweier Felder durch den Zaunpfahl bestimmt ist. Es handelt sich um die Freiheit des Menschen als isolierter und auf sich zurückgezogenen Monade. Jene individuelle Freiheit bildet die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft. Sie lässt jeden Menschen im anderen Menschen nicht die Verwirklichung, sondern die Schranke seiner Freiheit finden. Keines der sogenannten Menschenrechte geht also über den egoistischen Menschen hinaus, über den Menschen wie er vom Gemeinwesen abgesondertes Individuum ist.“⁵¹ Das Handeln der Subjekte kann in ihrer privaten Welt als frei erscheinen, es ist dort nicht den Befehlen Anderer

⁵⁰ Alexis de Tocqueville. Über die Demokratie in Amerika. Frankfurt 1956 S.206

⁵¹ Marx, Zur Judenfrage, Frühschriften, S.194.

unterworfen, es ist aber dennoch nicht in einem strengen Sinn frei, weil dieses Handeln dort nicht die Freiheit kennt, gemeinsam mit anderen in öffentlichen Räumen menschliche Möglichkeiten zu entwickeln.

Der seelische Reichtum eines Subjekts ist vom Reichtum seiner vielfältigen Beziehungen zu anderen Menschen abhängig, ein Individuum wird umso vielschichtiger, je vielschichtiger sich seine Beziehungen zu anderen Menschen gestalten. Privates Eigentum reduziert normalerweise die Vielfalt von Beziehungen, es schafft Abgrenzungen, die mit dem Grenzen des Eigentums verknüpft sind. Es erzeugt so leicht Isolierung durch innere und äußere Befestigungen, hinter denen sich Subjekte verschanzen. Gemeinsames Eigentum schafft Möglichkeiten sich gegenüber anderen zu öffnen, - aber kaum automatisch eine sozialere Welt. Weil Beziehungen zwischen Gruppen oder zwischen Einzelnen und Gruppen keineswegs automatisch harmonisch verlaufen müssen, ist es auf eine entwickelte demokratische Konfliktkultur angewiesen.

Schon Aristoteles hat auf mit dem Gemeineigentum verbundene Schwierigkeiten hingewiesen.⁵² Er bemerkt zum Beispiel, dass bei Gemeineigentum eine Tendenz zu Vernachlässigung der Verantwortlichkeit besteht und diese auf andere abzuwälzen. Da alle als Kollektiv für dieses Eigentum zuständig sind, kann es leicht passieren, dass sich niemand persönlich dafür verantwortlich fühlt. Die Anhänger des Gemeinwesens überschätzten für Aristoteles das soziale Wesen der Menschen. Gemeinsames Eigentum führt auch nicht notwendig zu einer Steigerung der Produktivität, es kann sie sogar senken. Sie wird in der Welt des Kapitalismus und anderswo dadurch angestrebt, dass die Koordination von Leistungen autoritär von oben verordnet wird. Das kann zu Produktionssteigerungen führen, es erlaubt aber kaum, zugleich die Entwicklung einer Vielfalt von Beziehungen und von demokratischen Einstellungen. In einer freieren Produktion sollte das Bemühen um das Gelingen der Arbeit zugleich auf die Entfaltung der Fähigkeiten der Beteiligten und die Entwicklung ihrer Beziehungsformen ausgerichtet sein. Wo und wie könnte das gelingen?

Kollektives Eigentum kann, wie die Geschichte zeigt, zu einer repressiven Gleichmacherei führen, die verhindert, dass Einzelne ihre individuellen Talente entwickeln können. Es kann zu einer Verstaatlichung der Subjekte führen, die einer lebendigen, kreativen Selbsttätigkeit entgegensteht. Gemeinsames Eigentum und gemeinsame Arbeit können nur dann auf freiere Art gelingen,

⁵² Siehe hierzu Vinnai. Die Tücken des Privateigentums S.33f

wenn Möglichkeiten bestehen, ihre Formen, soweit wie möglich, zusammen mit anderen zu suchen.

Die linke Kritik hat Wesentliches zur Kritik des Kapitalismus beigetragen. Sie hat gezeigt, dass besonders das Privateigentum an Produktionsmitteln zu sozialer Ungerechtigkeit, wachsenden Gegensätzen zwischen Reichen und Armen und einer Verrohung der menschlichen Beziehungen beitragen kann. Die Verdienste, die das Bürgertum um die Entwicklung der westlichen Gesellschaft erworben hat, wurden zumeist auch mit dem Elend bezahlt, das die Benachteiligten auf sich zu nehmen hatten. Auch die Vertreter des Bürgertums zahlen für ihre privilegierte soziale Position einen Preis. Die Beziehungen zum eigenen Selbst, wie zu anderen Menschen, sind, wie Marx aufgezeigt hat, meist mit einer Kälte und Verdinglichung behaftet, die das soziale Wesen der Menschen an der lebendigen Entwicklung hindert.

Eine solche linke Kritik hat Ihr Recht, aber sie fällt auch leicht zu einseitig aus, indem sie die Verdienste des Bürgertums um die Entwicklung der westlichen Kultur nicht zureichend thematisiert und nur auf die Schattenseiten seines Handelns hinweist. Das Bürgertum hat aber durchaus auch einen zentralen Beitrag zur Entwicklung der westlichen Kultur geleistet, auch wenn dieses Verdienst mit Opfern vor allem der unteren sozialen Schichten mitbezahlt wurde. Der mit dem Privateigentum verbundene Individualismus hat nicht nur einen falschen Narzissmus gefördert, er hat auch geholfen, menschliche Fähigkeiten zu entwickeln und die Spielräume, die das private Eigentum zur Verfügung stellt, zur Entwicklung des eigenen Selbst zu nutzen. Die bürgerliche Kultur war, bei ihren besonderen kulturellen Leistungen, immer auch an besondere Formen der Subjektivität gebunden, die ihre ökonomische Basis nicht zuletzt im Privateigentum hatten, das bestimmte Möglichkeiten der subjektiven Entfaltung erlaubte. Das Genie Goethes ist auch an das Privateigentum seiner Herkunftsfamilie und sein später selbst Erworbenes als materielle Basis gebunden. Das Bürgertum hat, verbunden mit der Verfügung über sein Privateigentum, im Bereich der Kunst, der Wissenschaft, der Rechtspflege oder der Entwicklung bestimmte Formen des sozialen Verhaltens in mancher Hinsicht einen wesentlichen zivilisatorischen Fortschritt möglich gemacht.

Auf besonders entschiedene Art hat Kant das Privateigentum mit dem Begriff der Freiheit verknüpft. Er definiert es folgendermaßen: „Das Rechtlich-Meine ist dasjenige, womit ich so verbunden bin, dass der Gebrauch, den ein anderer ohne

meine Einwilligung mit ihm machen möchte, mich lädieren würde.“⁵³ Eigentum an einer Sache beinhaltet also das Recht, andere von der Benutzung auszuschließen; das ist der Kern der Freiheit, die mit ihm verknüpft ist. Da diese Bestimmung für alle Eigentümer gelten soll, muss eine rechtliche Regelung gefunden werden, die die mit dem jeweiligen Eigentum verbundenen Freiheitssphären in Einklang zu bringen erlaubt. Dazu müssen sich nach Kant alle Eigentümer aus freien Stücken einem Eigentumsrecht unterwerfen, das für alle Gültigkeit haben soll. Das verlangt aber letztlich ein gleichmäßig gestreutes Privateigentum, das eine repressive Staatsgewalt zu seiner Verteidigung weitgehend überflüssig macht. Das wurde bisher nirgends realisiert.

In der Gegenwart kann man sich leichter bewusst machen, welche Verluste mit dem Ende einer bürgerlichen Kultur verbunden sein können. Der Nationalsozialismus hat in Deutschland mit fatalen Konsequenzen den Bankrott der bürgerlichen Kultur mit sich gebracht. Im gegenwärtigen Amerika Donald Trumps verlieren bestimmte Eigenschaften, die einer liberalen Bürgerlichkeit zugerechnet werden können, wie Zuverlässigkeit, Seriosität, Toleranz, und verlässliche Wahrheitsliebe an Bedeutung. Überall, wo das Finanzkapital auf dem Vormarsch ist, verlieren traditionelle Werte, die der Bürgerlichkeit, vielleicht auch oft zu Unrecht zugeordnet werden, an Gewicht. Wir erleben in der Gegenwart eher ein Ende der bürgerlichen Kultur, als den Einfluss ihrer Wirkungen.

Der Drang, sich als besonderes einzelnes Subjekt in sozialen Kollektiven tendenziell aufzulösen, der heute im Bereich der medial organisierten Massenkultur, bei Fußballveranstaltungen, bei Schlagerfestivals oder bei bestimmten Arten von politischen Veranstaltungen seinen Ausdruck findet, verweist auf eine Krise dessen, was man als bürgerliches Subjekt bezeichnen könnte. Individualität, die sich durch ihre erarbeiteten Besonderheiten und Beziehungen zur Welt auszeichnen konnte, verliert im Zeitalter der Massenkultur immer mehr ihre Bedeutung und wird durch Formen der medialen Inszenierung von Stars und deren Nachahmung abgelöst.

Aber nicht nur die Anhänger einer bürgerlichen Kultur, auch ihre Gegner, in Gestalt der Anhänger des Sozialismus haben entscheidend an Profil und Einfluss verloren, auch wenn es noch Minderheiten gibt, die an überkommenen Traditionen festhalten wollen. Mit dem Scheitern des osteuropäischen

⁵³ Kant: Metaphysik der Sitten. Zitiert nach Unruh, „Was ist Eigentum“, S.135

Staatssozialismus hat der Sozialismus in allen seinen Varianten an Bedeutung verloren. Politische Schlagworte ersetzen allzu häufig die gründliche gesellschaftstheoretische Analyse, die auf soziale Alternativen hinweisen könnte. Der Begriff der Solidarität hat, als zentraler sozialistischer Kampfbegriff, der auf grundlegende soziale Veränderungen ausgerichtet war, seine frühere Bedeutung weitgehend verloren. Die Ohnmächtigen neigen zur Resignation und tendieren dazu, sich im Rausch sozialer Kollektive wieder aufrüsten zu wollen.

Das weitgehende Scheitern von sozialistischen Alternativen zur bürgerlichen Kultur, ebenso wie der Orientierung an der überkommenen bürgerlichen Kultur, schwächt die soziale und intellektuelle Kreativität und macht deshalb die Gesellschaft unfähiger, eine Alternative zu bestehenden Verhältnissen hervorzubringen. Mit dem Scheitern dieser beiden kulturellen Traditionen ist es notwendig geworden, über bestehende soziale Probleme anders, neu und gründlicher nachzudenken, auch wenn im Augenblick wenig Möglichkeiten bestehen, intellektuell entwickelte Alternativen praktisch umzusetzen.

Es ist keinesfalls altbacken, auch wenn es gerne gegenwärtig als solches denunziert wird, über frühere soziale Utopien in anderer Perspektive nochmals neu nachzudenken. Das gilt vor allem in Bezug auf Eigentumsformen jenseits des Kapitalismus. Das Alte hat hier keineswegs, wenn es auf die Gegenwart auf veränderte Art neu bezogen wird, jede Daseinsberechtigung verloren. Es sollte darüber nachgedacht werden, was gemeinsames Eigentum heute bedeuten könnte, wie es organisiert werden sollte, welche neuen Formen hier zu entwickeln wären und wie diese mit demokratischen Teilhaberechten auf neue Art verbunden werden könnten. Zugleich müsste darüber nachgedacht werden, wie individuelle Freiheitsrechte, deren Potential historisch mit der Bürgerlichkeit verbunden waren, in neuartige kollektive Besitz- und Arbeitsverhältnisse eingebracht werden könnten und dabei ihren Charakter und ihre Bedeutung verändern könnten. Es geht dabei nicht darum, bürgerliche Traditionen und solche der Arbeiterbewegung äußerlich zusammenführen zu wollen, wie das heute gerne propagiert wird, sondern Verbindungen zwischen ihnen zu finden, die neuartige Perspektiven schaffen könnten. Es käme darauf an Individualrechte mit neu zu schaffenden kollektiven Rechten zu kombinieren und sie dadurch auszuweiten. Zugleich müssten in neu zu entwickelnden kollektiven Rechten auch die freiheitlichen Potenziale, die das Bürgertum entwickelt hat, auf neue, andere Art eingebracht werden. Eine veränderte politische Perspektive müsste darauf ausgerichtet sein, gemeinsame Rechte und Individualrechte

möglichst produktiv zu verbinden.⁵⁴ Ob und wie das möglich sein könnte und was das theoretisch und praktisch bedeuten könnte, ist eine offene Frage.

⁵⁴ Siehe hierzu Vinnai: Die Tücken des Privateigentums.S.75 ff